



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





Viet. Gr. III A 494



at Rope

Varus Lufi ist angebrückt

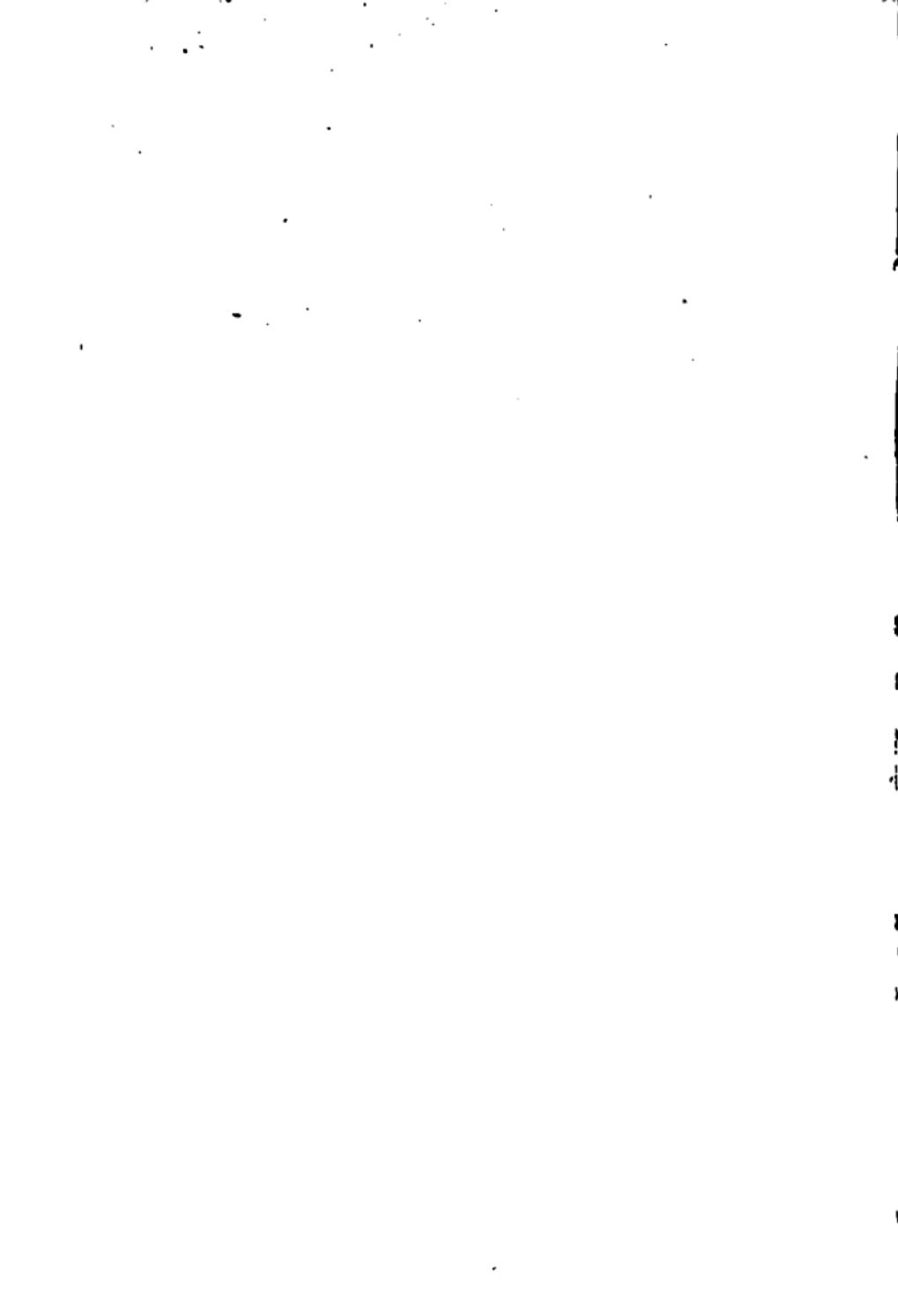
Tempeley: his Malf - his Wallingau



# R u t h

lyrisches Drama in zwei Handlungen.

— — — — —



# Ruth

lyrisches Drama in zwei Handlungen

mit einem Vor spielen :

## Der Tod Simson's

von

F. A. Löwe.

Theol. Lic.

—~\*~\*~\*~\*~

Schwerin,

Verzen & Schloepke.

1857.



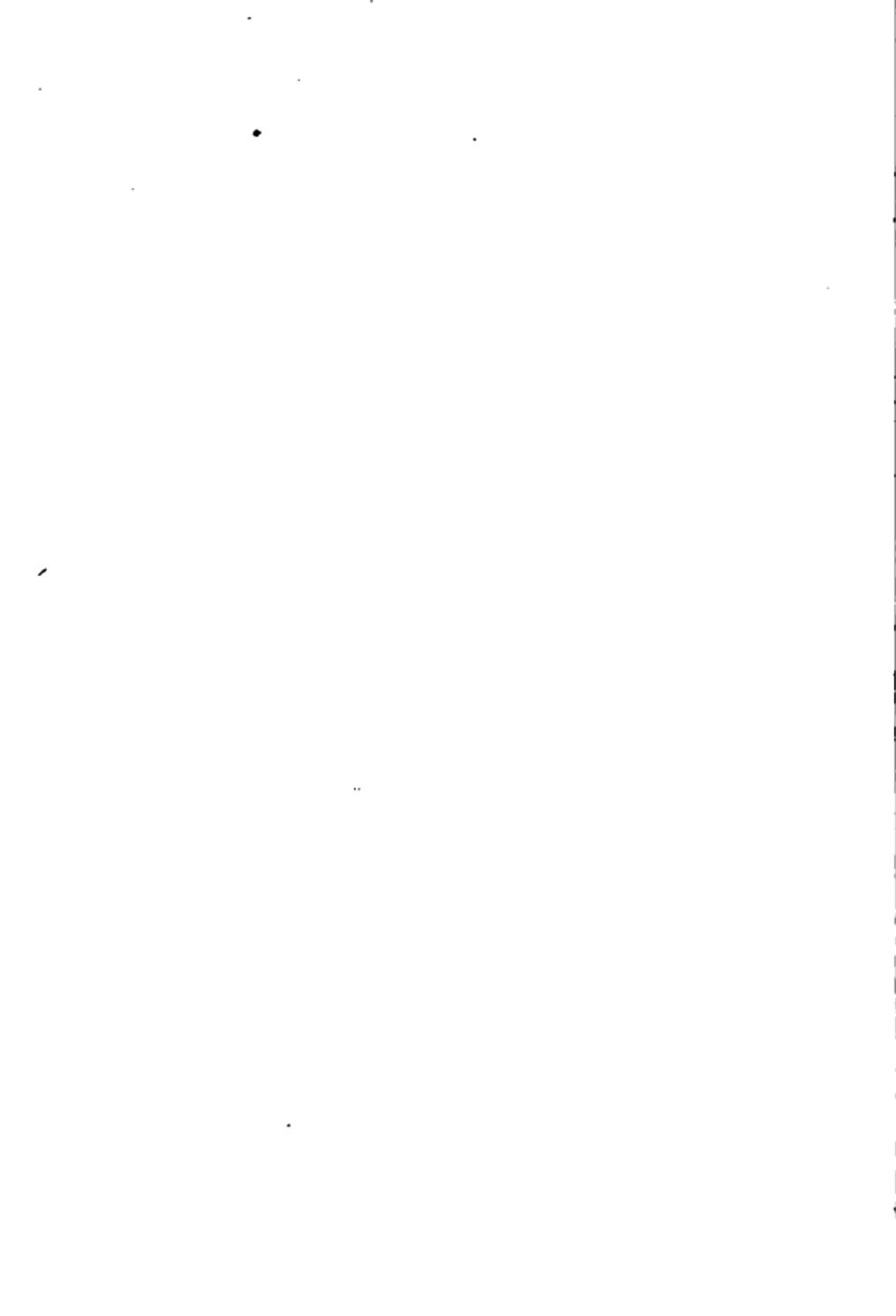
Dem geistestiesen Theologen,

dem lieben Freunde

Michael Baumgarten,

der Theologie Doktor und Professor zu Rostock.





## Widmung.

Die Wasser, die von heil'ger Berge Klippen  
Jungfräulich frisch durch alle Zeiten rinnen,  
Die lehrst du, durch dein geistig hohes Sinn'nen,  
Nicht flüchtig mehr und taubengleich benippen:

O nein, geweiht von Altargluth die Lippen,  
Den vollen tiefen Urtrank neu gewinnen.  
Wohl ist's ein fühl'nes und ein reines Minnen,  
Wie Adlerflug aus niedrigen Gestrüppen.

Mag Dummheit sich den lichten Pfad verbauen,  
Sei für die Welt der Urzeit Born versunken,  
Er quillt vor uns im wunderkräft'gen Worte.

Wer dort sich heil'ge Lebeusgluth getrunken,  
Dem wird, was Jakob träumend sah, zum Schauen:  
Ja, hier ist Bethel, hier des Himmels Pforte.



## Zur Einführung.

Röm. 2. 13.

### 1.

Wer einmal durste dir in's Antlitz schauen,  
Süßes Geheimniß reiner Weiblichkeit,  
Der sieht auch, Ruth, dein Bild für alle Zeit  
Schweben im Chore auserwählter Frauen.

Dein Leben war ein Hauch, von blüh'nden Auen  
Zum Aether wallend, duftig und geweiht.  
Die Morgenwolke warst du, edle Maid,  
Die bald in Strömen sollte niederhauen.

Denn wie du leisen Schritts vorausgeschritten,  
Der hehren Mutter kindlich angeschmiegt,  
Demüthig tretend stiller Gnade Spuren :

So folgt dir nach zu den erkorenen Fluren,  
Wo unser Heil in enger Krippe liegt,  
Des Herrn Gemeinde aus der Völker Mitten.

---

2.

O wär' sie nah, die heißesehnte Stunde,  
Wo zwischen Mensch und Mensch die Mauern fallen,  
Wo Einer Kirche unermess'ne Hallen  
Sich wölben gleich des Himmels heil'gem Bunde.

O daß von Volk zu Volk, von Mund zu Munde  
Der Liebe mächtig Werde möchte schallen,  
Ihr reines Feu'r in Strömen möchte wallen  
Durch's Herz der Menschheit, daß es tief gesunde.

Dein Volk, spricht Ruth, ist mein, dein Gott der  
meine,  
Ein Schmerz, Ein Grab, Ein selig Auferstehen.  
O holder Balsam für die tiefste Wunde!

Komm, Liebesgeist, du Geist des Herrn, erscheine!  
Auf's Neue laß dein sanftes Sausen wehen,  
Was lang getrennt, verschmilz zum ew'gen Bunde!

---

# Ruth

lyrisches Drama in zwei Handlungen

mit einem Vor spielen :

## Der God Simson's.



## Personen.

Boas, reicher Land- und Heerdenbesitzer zu Bethlehem.

Naëmi, Wittwe Elimelech's, ebendaher.

Ruth, ihre Schwiegertochter, Moabitin.

Arpa, dergleichen.

Korah, nächster Verwandter und Erbe Naëmi's.

Der erste Älteste von Bethlehem, uralt.

Die übrigen neun Ältesten.

Mahlon, erster Knecht des Boas.

Wilca, erste Magd.

Chöre der Jünglinge und Jungfrauen Bethlehem's.

Die Scene theils in Moab, theils in Bethlehem.

Zeit der letzten Richter Israels.

In zwei Handlungen nebst Vorspiel und Schlusscene.

## Vorbemerkung:

Die Zahlen im Text deuten auf die am Schluss angehängten kurzen Erläuterungen.

## Der Tod Simson's.

### Ein Vorspiel<sup>1).</sup>

Scene: Häuser und Thor von Bethlehem im Hintergrunde, im Vorgrund steinerne Säge unter Bäumen im Halbkreise.

#### Boas

(tritt auf, von den Ältesten Bethlehem's gefolgt, die sich umhersehen, Volk im Hintergrunde).

#### Erster Ältester [uralt]

(zu Boas, der im Vordergrund auf- und abgeht).

Noch einmal, Freund, laß jedes Ohr sich füllen  
Mit dieser großen Runde. Nicht seit Midian's  
Raubgier'ge Horde wie der Sand zerstob  
Vor Gideon's zorn'gem Schwert, kam solche Botschaft  
In diese Mauern. Damals noch ein Knabe  
Riß ich mich wild von Mutterhänden los  
Und schwang mich auf ein herrenloses Thier,  
Ein edles Wüstenroß — ich fand es grasend —  
So braust' ich hin im Sturm. Von Flücht'gen schwärzte  
Die ganze Au des Jordan, und es schwoll

Der Strom von Leichen. Ich mit Stein und Schleuder  
Schlug fünf der Feinde. Welch ein Tag war das  
Und welche Zeiten waren's! Rimmer sehen  
Wir ihresgleichen mehr. Denn altersmüde  
Ist diese Welt wie wir und street zum Schlaf sich.  
Der Helden letzter Stern ging nun zur Ruhe,  
Da Simson fiel —

Sweiter Aeltestter.

Laß Boas reden.

Alle Aeltestten.

Mede!

Boas.

Also ward Botschaft mir. Nach Gaza waren,  
Des Meeres fester Burg, der Feinde Fürsten  
Aus allen Städten rings zum Fest geladen  
In Dagon's<sup>2)</sup> hohes Haus, das marmorschimmernd  
Im Mittagstrahl die Wüstenwanderer schauten,  
Wenn sie von uns'res Landes grünen Höhen  
Zur sand'gen Küste die Kameele lenkten.  
So sah ich's eink vom hohen Thier herunter,  
Mit tiefem Groll im Herzen. Denn ein Hohn  
Auf uns'rer Knechtschaft Schande stand es da,  
Das Haus des Trugs, mit stolzem Scheitel ragend,  
Indes in nied'rem Zelte wohnt der Gott,  
Des Name mächtig ist.

### Zeiteste und Volk.

Gelobt sei er,  
Verderben ewig falscher Götzen Knechten!

### Boas.

Verderben kam auf sie. Mit Dagon's Trümmern  
Vermischt im Staub liegt ihrer Fürsten Stolz,  
Die Blüthe ihres Volks.

Schon neigte sich  
Das Fest zum Abend und noch stieg die Woge  
Des Lustgelags, von süßem Wein geschweltt  
Und üpp'gem Tanz, bis trunksüber Taumel fasste  
Die Tausende, die rings die Hallen füllten  
Des Tempels und des Söllers hohes Dach.  
„Laßt Simson vor uns spielen,“ scholl es da,  
Und jauchzend scholl es wieder, und der Donner  
Antwortet des Gewölbes. Blößlich starb  
Der Jubel. Nurweln lief und scheues Flükkern  
Rings durch die Stille.

Denn von Weitem, hörst!

Naht mächt'ger Schritte Dröhnen, und es klimmt  
Von ehnen Ketten auf den Marmorstufen,  
Betritt die Schwelle. Ungebeugten Nackens,  
Das Haupt umwallt von seiner Locken Wuchte,  
Mit blinden Augen wie im Kreise suchend,  
Was seiner harre, schreitet er, geführt  
Von Knabenhand. Er, der mit einem Griffe  
Die Thore Gaza's ausheb und hinauf

Nach Hebron's Höhen trug ! Der Nacht gedenkend  
Faßt Grauen seine Feinde. Doch der Hohn  
Betäubt das Graun. Sie reichen ihm die Leier.

Nun steht der blinde Mann und röhrt die Saiten,  
Gelehnt an eine Säule. Bitterer Gram  
Zuckt um die Lippen ihm. Er hört sie lachen,  
Und hört Delila lachen. Da ward voll  
Der Kelch des Starken bis zum Rand und floß,  
Da weint' er. Simson weinte. Also sah es  
Der Bote, der entfam.

Und wie geendet  
Das Saitenspiel, sieht man zum Knaben ihn  
Sich flüsternd neigen. Weiter führt ihn der  
Zur Mitte hin, wo mächt'ge Doppelsäulen  
Die Wölbung tragen. Seht, was tastet er?  
Will er genau der Psieiler Bau erforschen?  
Nun schüttelt er die Locken, hebt das Haupt,  
So wie der Löwe hoch die Mähne wirft,  
Wenn er zum Sprung sich rüstet. Was beginnt er?  
Hoch breiten sich die Arme, daß die Kette  
In morsche Stücke bricht. Und mit der Stimme,  
Die Tausende gejagt: „Herr, Herr,“ so ruft er,  
Dass Alles hebt: „O Herr, gedenke meiner  
Dies letzte Mal, daß ich für meiner Augen  
Gedoppelt Licht zwiefache Rache nehme  
An meinen Feinden.“ Drauf mit jedem Arme  
Der Säulen eine fassend: „Also sterbe,“  
Das war sein letztes, „mit den Philistäern

Auch meine Seele!"

Und er neigte sich  
Mit alter Heldenkraft. Da fiel das Haus.  
Ein einziger ungeheurer Schrei scholl auf  
Aus krachendem Gebälk, und starb zugleich.  
Ein Sturz wie Sodom's! Mehr der Feinde noch  
Begrub sein Sterben, als er lebend schlug.

Weit schallt der Weiber schrille Todtenklage  
In's Meer hinaus. Die Schiffe Sidon's hören's,  
Ägypten hört's und fragt: Will Israels Gott  
Zum zweiten Mal uns schlagen? Ja, die Inseln  
Der fernsten Heiden zittern vor dem Hall,  
Den dieses Sturzes Donnerkunde weckt.

Die Aeltesten (sich erhebend).  
Preis sei dem Gott, der also stärkt den Arm  
Der Seinen, und so müssen untergehen  
All' seine Feinde!

### Boas.

Hört mich an, ihr Männer.  
In feierlichen Weisen laßt uns heute  
Den Bund erneuern. An dem Scheidestrahle  
Der Sonne, die uns glorreich untersank,  
Muß unsrer Treue matter Funke sich  
Auf's Neu' entzammen!

Nicht die Freude nur,  
Auch jeder Schwung des Geistes starb dahin,  
Seit wir mit will'gen Schultern lernten tragen



Dies fremde Joch. Ja selbst der Laut erflach  
Auf unsern Lippen. Raum ein Psalm des Danks  
Steigt mehr zur Höhe. Lautlos lischt die Fackel  
Der Hochzeit aus, und nur der Bräute Schluchzen  
Wird laut gehört, da wo sonst helle Stimmen  
Der Jungfrauenschöre hold die Nacht durchtönten.  
Was macht dich also klanglos, du mein Volk?  
Wo schwand der Zauber deiner Feste hin?  
Dass se in wir sind, den Laut vergessen wir,  
In dem der Wohllaut aller Klänge schläft,  
Und so wir ihn noch kennen, ist er hohl,  
Ist kraft- und leblos worden unserm Ohr!  
Zu fremden Namen formt sich unser Mund,  
Mit fremden Liedern ward das Ohr vertraut,  
Und unser Auge buhlt um fremde Kunst.  
So stahlen sie uns schmeichelnd auch das Herz,  
Dass wir uns selber fremd den Namen nicht,  
Den Einen nicht mehr fassen, der uns trägt.  
Von seines Wesens süßer Kraft geschieden,  
Sind wir nicht wir mehr; so von ihm getrennt,  
Rein Volk in Wahrheit, nur ein wirrer Haufe,  
Sind nichts als hohle Larven, flirrend Erz,  
Sind saitenlose Leibern, ganz vergriffen  
Und abgespielt. Es will kein Lied mehr kommen  
Aus solchem Rumpf. Nur unrein dumpfes Murmen  
Dringt noch hervor, mehr thierisch fast als menschlich.  
O kläglich Ende solchen Meisterwerkes,  
Das einst der Künstler aller Welten formte,

Ein Lied der neuen Schöpfung drauf zu spielen.  
Mein Volk gedenke, wovon du gefallen!  
Drum auf, eh' von Delila's Netz umslochten  
Dein edles Haupt auch du geschändet trägst,  
Und dann vom Grimm so tiefer Schmach erfaßt,  
Wie Simson auch in Trümmern dich begräßt!

(Pause, die Aeltesten reden mit einander.)

### Sweiter Aeltester.

Zu tiefer Reue beugt uns solch ein Wort  
Aus solchem Munde. Ehrt doch alles Volk  
In dir den Duell, der uns in lauter Dürre  
Als Segensbrunnen immer hat erfrischt.

### Dritter Aeltester.

Wohlan, auf dein Geheiß soll dieser Tag  
Des uralt heil'gen Brauchs Erneu'rung sehen.  
Er sei für Bethlehem ein Tag des Heiles,  
Der jede Brust aus dumpfer Haft erlöst,  
Und läßt in vollen Strömen sich ergießen  
Den Drang der Herzen.

(Zum Volke.)

Folgt mir, Jünglinge!

(Ab mit Mehreren aus dem Volke.)

### Erster Aeltester (tritt zu Boas).

Bergönne heut' dem Aeltesten der Stadt  
Den Zugang deines Hergens, edler Mann.

**Boas.**

Wie deinem Sohn gebiete mir, mein Heis!

**Erster Aeltestler.**

Heil sei dem Mann, der nicht im Rath der Spötter,  
Noch auf dem Weg der Sünder wird erfunden,  
Der Lust hat am Geseze seines Herren  
Und trägt's im treuen Sinne Tag und Nacht.  
Ein Baum ist er, gepflanzt an Wasserbächen,  
Nie welken seine Zweige, immer blüht er  
Und bringt er Frucht zur Zeit, indeß wie Spreu  
Gottlose vor dem Sturm verwehn und nimmer  
Ihr Weg gedeiht. Er bleibt, sie verschwinden.  
So stehst du ein Gewächs der Fülle da,  
Und strömst ein mächt'ger Delbaum milde Kraft,  
In Mitten blüh'nder Fluren und der Scheuren,  
Vom Segen strohend des Allmächtigen.  
Nur Eines fehlt dir und ein Großes noch.  
Denn einsam stehst du und kein Weinstock rankt  
An dir hinauf und bändigt deine Fülle  
Mit holder Süße. Deines Schattens freuen  
Nur Fremde sich, dein Name stirbt mit dir,  
Und in ihm stirbt ein Theil des Ganzen hin,  
Das mit des Höchsten Namen selbst verknüpft  
Unsterblich soll durch alle Zeiten wandeln.  
Den Vätern strebst du nach in Kraft und Tugend,  
So thu's auch hierin. Högre länger nicht.  
Schen freuen sich die Bösen und es stuzen

Die Guten auch. So will ihm keine denn  
Der Jungfrau'n würdig scheinen? Wird er endlich,  
So fragt das Volk, der Fremden eine wählen?  
Du sei also ermahnt. Da fröne heute  
Die heil'ge Feier durch der Gattin Wahl.

### Die Aeltesten.

Wir harren der Erwidrung. Rede, Boas!

### Boas.

Ihr habt ein Recht zu fragen. Höret denn.  
Gott hab' ich mich verlobt im tiefen Herzen  
Schon seit dem Tag, da mir zuerst der Mutter  
Liebreicher Mund den großen Fall enthüllte,  
Den wir gethan, und wie der Feind des Lebens  
Durch unsrer ersten Mutter fecke Hand  
Und Adam's willig Ohr uns tödtete.  
Was so in weiche Knabenseele fiel  
Als dunkler Keim, das wuchs mit mir heran  
Zum Manne. Denn wie ich dies theure Land  
Und Gottes eignen Boden überwuchert  
Von schnödem Unkraut sah, die reinen Lüfte  
Vom Pesthauch angesteckt des falschen Dienstes  
Erlogner Götter, da erkannt' ich's klar,  
Dass nur des Goldes Lockung und der Schönheit  
Uns so berückt und fettet an das Nichts,  
Durch leeren Trug der Sinne. Drum gelobt' ich  
Des Willens strenge Beugung, niemals selber

Aus freiem Trieb zu werben um ein Weib.  
Thut er kein Wunder, bleib' ich wie ich bin.  
Mich heißtt ihr einsam und mein Haus verlassen?  
Seid ihr nicht alle mehr als Gäste mir,  
Vertraute meines Heerdes, meines Tisches?  
Mein Weinstock blüht für euch und meine Scheuren  
Sind euch gefüllt, und nimmer möchl' ich's ändern.  
Das Mein und Dein, ich hab's noch nie begriffen!  
Sein ist das All, so kenn' ich nur das Seine.  
Kennt ihr mich kinderlos, dem all' die euren  
So herzlich zugehören wie euch selber?  
So eigen sind sie mir, daß Schritt vor Schritt  
Die kleine Schaar mich hindert, wo ich gehe,  
Und segt mich außer Athem. Ja sie wissen's,  
Ich bin noch Kind mit ihnen, will es bleiben.

### Erster Aeltestler.

Die Rede lautet hold, und muß ich dennoch  
Dies graue Haupt zu Boas Rede schütteln?  
Mich dünkt, es spricht ein fremder Sinn aus ihm,  
Und neue Weisheit, die sein Volk nicht kennt.

### Boas.

O nicht doch, Vater! Schlicht vom Herzen kam's.

### Erster Aeltestler.

Doch ist's nicht wohlgethan, mein Sohn, der Stimme  
Des eignen Herzens allzusicher trauen.

**Soaz.**

Laßt ab, ich bitt' euch. Ja vergönnt es mir,  
All meines Wesens unverkürzte Summe,  
Auch so noch viel zu klein, zurückzugeben  
Dem, der's verlieh. In Ihm umfass' ich Alle,  
Von Kraft zu Kraft mit Adlerflug getragen  
Von seines Fittigs Saum, und unbekümmert  
Seh' ich die Welt zu meinen Füßen schwinden,  
Umwelt vom reinen Odem seiner Nähe.  
Doch nun soll länger jener großen Runde  
Nichts Kleines uns entziehn. Denn also mächtig  
Durchhallt der Donner dieser Botschaft noch  
Das tiefe Inn're mir: so sank der Held! —  
Daz ich nichts denken mag, als nur dies Eine,  
Daz Größe so erlag und im Erliegen  
So glorreich überwand. Ist das nicht Stoff,  
Um die Gedanken einer Welt zu füllen?  
Nicht groß genug, um selbst der Zeiten Stromen  
In seinem Laufe zu gebieten: Steh!  
Halt inne, Zeit, weil' einen Augenblick,  
Denn Ewiges ist heut' in dir geschehen?  
So steht der Fluß, wenn sich die Bergeswand,  
Die mächtig ragende, im Sturz begräbt,  
Und dämmt die Wasser ihm, die jäh erschrocken  
Sich häumen, dann mit still gefaßter Kraft  
In neuem Bette flüthen. Und so mag  
Aus dieser Heldenzeiten Riesengrabe  
Uns noch ein lichter Tag des Lebens blühen;

Der wird nicht minder hell, nur stiller glänzen.  
Die Kraft ist Gottes, und zu Lehen nur  
Den Seinen wird sie, nur als flücht'ge Gabe  
Gönnt er sie Sterblichen. Doch in der Güte,  
In reiner Huld und herzlichem Erbarmen,  
Wird seines Wesens Stempel uns zu eigen;  
Drum muß das Starke sich dem Mildern neigen.

S zweiter Aeltester.

Hört ihr die Harfen? Unsre Chöre nahen!

(Es kommen zu beiden Seiten zwei Chöre, Jünglinge mit Palmzweigen und Leibern, Jungfrauen mit Handpauken, geführt von Wahlon und Wilca, grüßen, die Hand an die Brust legend, vorüberziehend die Aeltesten und stellen sich halbkreisförmig auf, die Aeltesten und Boas in der Mitte.

(Volk im Hintergrunde. Musik verhallt.)

E r s t e r A e l t e s t e r (mit erhobenen Händen).

Die Deinen rufen dir, huldvoll neige dein Ohr!  
Der du durch's Dunkel ewiger Dede  
Voraufzogst den Schaaren deiner Erretteten,  
In wandelnder Flamme!

Die grimme Wildnis erhob zitternde Hände,  
Das Meer sah's und floh,  
Horeb's Volkenscheitel  
Rauchte deinem Herannah'n.  
Auf der Donnerwolken rollenden Wagen  
Führst du, Blize sprühten vor dir, deines Bornes  
Feuerschnaubende Rossen.

Deine Stimme wandelt' im Sturm, auf großen Wassern  
Ging die Stimme des Herrn. Der Erdkreis horchte,  
Der Völker stuthende Woge,  
Alles geschaffene wimmelnde Leben schwieg.  
Die Sterne der Beste lauschten,  
Die Sonne stand,  
Gott redete zu den Seinen. —

(Pause.)

O daß du die Wolken zerristest und führtest herab,  
Dß wir dein Antlitz säh'n, nicht mehr umhüllt  
Von des Zeltes heiliger Nacht.  
Einst über der Erde Höh'n schwebend im Fluge,  
Nun dem Staube gesellt,  
Aller Winde Spiel,  
Welke Blätter sind wir.  
Rings umlauert von fraßwitternder Meute,  
Von des Gewürmes schleichender Tücke umringelt,  
Aus Todesschlund  
Rette dein Volk! —  
Wo blieben deines Grimms mächtige Herolde?  
Der Helden Eisenarm, der die Feinde schmetterte?  
Du gabst und nahmst sie.  
Du nur bleibst thronend über den Wassern der Welt,  
Machtlos' rütteln der Lüge finstre Knechte  
An deiner Herrschaft Säulen.  
In rasendem Lauf stürmen sie ewige Pforten,  
Du wilst, und über sie stürzen die Trümmer  
Ihrer stolzen Gebilde. —

Dein ist des Siegers Preis.

Wohlauf, wohlauf, Herr,

Zeige den Arm deiner Kraft der erstaunten Welt,

Ziehe Macht an, wie vormals!

Schlage die empörten Wellen des Meers, mache Bahn,

Ziehe du selbst, den Schaaren deiner Erretteten ziehe

Vorauf in wandelnder Flamme!

(Der Chor wiederholt musikalisch: Dein ist des Siegers Preis.)

Sweiter Aeltester.

Huldvoll neige dein Ohr! Wir stehen im Staube!

(Alle werfen sich nieder.)

Neuevoll liegen wir hier, wir verbergen das Antlitz.

Deiner Verheißung gedenke, des ewigen Bundes!

Sieh uns hier marklose Schatten, berührt nicht der  
Hauch uns

Deines belebenden Odems, der Greise verneuert. —

Spürt ihr sein Wehn nicht? In gnadenvoll süsselnden  
Lüften

Strömt er hernieder den Flehenden. — Auf, ihr Ge-  
beugten!

(Alle erheben sich.)

Erster Aeltester.

Hebt an, ihr Chöre!

Sweiter Aeltester.

Preist, ihr Jungfrauen, ihn!

**Mahlon** (männlicher Chorführer).

(Strophe 1.)

O du der Gestirne Tochter, siegreiche Heldenkraft,  
Dir steigt der Völker Preisgesang.  
Mächtig ragender Berge Scheitel  
Glanzumstrahlt,  
Heben sich aus der Nacht erdgeborener Geschlechter  
Zu den Wolken der Helden Häupter.  
Fels auf Fels, so hört' ich,  
Wälzten einst hoch zu der Beste Wölbung  
Der Söhne des Aethers riesige Arme.  
Von schwindelnder Thürme Warten  
Schauten sie über die Lände.

**Milca** (weiblicher Chorführer).

(Antistrophe 1.)

Du blühest in des Thales Schatten, silberumflutet  
rings  
Bon Jordan's heilig kühlem Nass,  
Lieblich schaukeln auf schwankem Stiele,  
Wichtgeküßt,  
Lilie, reines Bild huldumflossener Schöne.  
Starret Trug zerschmilzt ihrem Lächeln.  
Menschentöchtern neigten  
Sehnend sich einst, die unsterblich thronen,  
Der Geister des Himmels erhabene Scharen.  
Umschlungen von weichen Armen  
Dachten sie nimmer der Heimkehr<sup>3).</sup>

### Sweiter Jüngling.

(Strophe 2.)

Seh' ich ihn nicht schreiten  
Umwallt von der Nacht unbeschörner Locken,  
Den Sternensohn <sup>1)</sup> blichgesprühend?  
Unter ihm seufzt der nährende Boden.  
Fauchzend stürzt er  
Auf des mähneschüttelnden bräunlichen Leuen Kraft.  
Ein führner Reiter  
Beschreitet er ihm den Nacken, würgend mit nervigen  
Fäusten  
Den hochauf Bäumenden. Von Siegszorn trunken  
Mit verendeter Thiere Gebein schmetterst du die Schädel  
Höhnender Feinde.  
Bluttriefend kehrst du zur Mutter,  
Hinter dir Wehklagen verlassener Bräute.

### Sweite Jungfrau.

(Antistrophe 2.)

Holdes duftumhauchtes  
Gezweig du des Weinstocks, mit ringelndem Laubwerk  
Umhüllst du tief süßes Rosen.  
Seid'nes Blondhaar mischt sich mit dunklem,  
Weich und flötend  
Singt in mondlich dämmernder Laube die Nachtigall  
Der Liebe Schmerzen.  
Da neigt er sein Haupt bezwungen, schläfernd von  
Düften der Neben,  
Der machtvoll Siegende. In Annuth leuchtend

Kisselt süßen Betrug ihm in's Ohr, stiehlt sie fest  
ihn schlängend

Listig sein Haupthaar.

Hohnlachend zwingt ihn die Meute,

Weh' ihm! er fühlt mord'rischen Stahl sich im Augstern.

### Dritter Jüngling.

(Strophe 3.)

Nimmer neid' ich der Starken Geschick,

Denn nur die ewig waltende Rechte

Sendet untrüglich sich'rer Blize Geschosse;

Aber die fühl'n ihn fassende

Sterbliche Hand verzehrt zu Asche der Strahl.

Heil dir, lichtreine Traube gottentsprecher Demuth,

Du umschwebst mit des Geistes stillen Flug

Meines Volkes leuchtende Stirn,

Und bändigt mit sanftzwingendem Joch die wilde Urkraft

Stärker als Weibeslächeln.

Angstvoll erhebt der Mächtige flehende Hände,

Heiß aus lichtlesem Auge stürzt ihm die Thräne hin.

Seines Helden gedenkt der Gott,

Haucht ihn an und

Aus der glimmenden Asche seiner letzten gesammelten  
Kraft

Schlägt zum Himmel empor, glorreich und sieges-  
mächtig,

Der weltüberwindenden rächenden That

Heilig glühende Lühe.

### Dritte Jungfrau.

(Antistrophe 3.)

Hört ihr Stöhnen und Grabesgesang?  
Zwischen den Trümmern irrt sie verzweifelnd,  
Jener Geprisesen, treulos Lückischen Mutter.  
Annuth, wo bliebst du? Staubbedeckt  
Findet sie blonde Locken, schwimmend im Blut  
Hölde Glieder gesellt zu kraftvoll mächtigen. Weh' ihr,  
Sie erkennt noch im Tode geeint die zwei,  
Raust ihr Haar. Gefühnt ist die Schuld.  
D'immer mit Lobpreis will ich, Blume holden Reizes,  
Deiner gedenken im Liede,  
Haudst du die reinen Düfte nicht opfernd zum Himmel.  
Eine Lilie preise feiernd der Chorgesang,  
Heilig süßer Grinnerung werth.  
Jephtha's Tochter  
Beugte duldend den Nacken bittrem Stahle, die blühende Maid,  
Lamm dem Löwen gesellt, sterbend ein Held die Jungfrau.  
In Flammen verklärt, ein unssterbliches Paar,  
Schwebt ihr, selige Geister!  
(Der Chor begleitet und schließt musicalisch jede Strophe und  
Antistrophe.)

## Erste Handlung.

---

### Erste Szene.

Düstres Felsenthal von Bäumen beschattet, Grabhöhlen  
führen in die Felsen.

Naëmi (tritt aus einer der Höhlen hervor).  
So wär' auch das gethan! Noch einmal durft' ich  
Die Schlummerstätte meiner Lieben schaun,  
Mit Thau der Schmerzen ihre Asche feuchten.  
Nun, dunkle Pforte, schließ dich hinter mir,  
Werwahr' dem Tod, was sein ist! Und ihr Felsen,  
Ihr starren Grabewächter, wehrt dem Sturme,  
Der stöhnen durch des Waldes Wipfel fährt,  
Dass er vom theuren Staube nichts entführe  
Und streu' es in die Lust. Laßt ungestraft  
Nicht fremder Hände rohen Eingriff je  
Mein Heiligthum entweih'n, und nie das Blut  
Fruchtloser Opfer diesen Nasen necken  
Von falscher Priester Hand. Nein, eher stürzt  
In Graus und Schutt ihr alten Höhlen nieder,  
Und deckt die Gräber zu. Ja, hüte du,  
Dem diese Todten lebten, selber sie!

Dir sei geheiligt, Gott, der stille Ort,  
Wo Alles ruht, was einst Naëmi's war!

(Ruth und Arpa sind unter den im Hintergrunde erschienenen,  
Blumen tragend.)

Ruth.

Wie, Alles?

Arpa.

Beh' uns, denkt sie unser nicht?

Naëmi.

In fremder Erde las' ich sie zurück,  
Gemahl und Söhne. Stamm und Reste liegen  
Dem Staub gesellt, das schwache Roht nur lebt  
Und seufzt im Hauch des Windes seine Klage.  
O Tod, du triumphirst! Dies dunkle Thal  
Der Schatten schließt mein Glück und Hoffen ein,  
Und ich — muß weiter pilgern!

(Sie verhüllt das Gesicht und sinkt nieder.)

Arpa (noch im Hintergrund).

Arme Mutter!

Soll ich ihr rufen?

Ruth (ebenso).

Nicht doch, Arpa, still!

Soich Leid will einsam sein. Hinweg in's Dunkel!

(Verschwinden.)

Naëmi (erhebt sich).

Wohlauf, du träger Leib, es gilt nicht ruhn.

Nicht soll die stumme Wildniß Zeuge sein

Von hoffnungslosem Weh' der einz'gen Seele,  
Die Gott an dich und deine Treue glaubt  
In Moab's finstrem Land. Du lebst, o Herr,  
Es lebt in dir auch was zerfallen ist  
Und Raub der Lüste. (Begeistert.) Ja, ich fühl' es hier,  
Bernimm es, öde Schlucht, und beuget euch,  
Ihr dunkeln Wipfel der Cypressen! Hört,  
Ihr Grabeshöhlen, haltt es mir zurück,  
Ja ihr, die Geister meiner Todten, hört's!  
Der Gott des Lebens spricht durch meinen Mund.  
Nicht mehr ein jammernd Weib, die Gläubige,  
Die Priesterin der Wahrheit sieh' ich hier,  
So treibt der Geist mich. Aus der Aschengruft  
Des Hauses Elimelech's, das hier fern  
Vom heil'gen Boden modert, ausgelöscht  
Wie ein verendend Fackellicht im Sturm,  
In Todesnacht gehüllt, und fast vertilgt,  
Ersyriest ein Keim, geweckt vom linden Odem  
Göttlicher Treu' und Huld. Der treibt die Zweige  
Grünend und blüthenvoll zum Himmel auf,  
Und bringt aus Juda's Stamm die Frucht hervor  
Des königlichen Retters<sup>1</sup>). So gescheh's!  
Durch Tod zum Leben und durch Graus zum Licht  
Sei du mir Führer! Denn ich fass' es nicht!

(Langsam ab.)

(Ruth und Arpa kommen hervor.)

Arpa.

Bernahmst du's? sahst du sie? Nicht mehr die Mutter,

Ein heilig Wesen schien sie, angerührt  
Von irgend einem Gott.

Ruth.

O Arpa, mir ist weh!  
Zum Lichte muß ich dringen, das ihr strahlt,  
Ich muß ihr nach.

(Will fort.)

Arpa.

Wohin? Vergißt du schon,  
Weshalb wir kamen? Unserer Gatten Gräber  
Mit heitrem Blumenschmuck zu ehren heute,  
Am Tag des neuen Mondlichts?

Ruth.

Ach ich weiß!  
Mein Herz ist bei dem Todten — aber las,  
Ich muß hindurch, ihr nach —

Arpa (umarmt sie)

Was ist dir, Schwester?

Was fehlt dir, Ruth?

Ruth.

Ein Gott ist's, der mir fehlt,  
Ein lebender, ein Helfer, ist das nichts?

Arpa.

Du willst doch nicht Naëmi's Glauben folgen?  
O nicht doch. Solheim Glauben, der uns zwingt

Am vollen Born der Freude zu verschmachten,  
Dies heitere Licht zu hassen, ja uns selbst  
Und unser Volk! Denn nirgend wohnt ihr Gott,  
Als nur im Dunkel, rings von Nacht umhüllt,  
Und Niemand schaut ihn, Alles zittert ihm.  
Gewiß, er schlug die Gatten uns; er zürnte,  
Weil sie mit Fremden sich vermählten, der Grimme!

Ruth.

Und wär' es so, ihr ist der Gott erschienen  
Hell und gewärtig, lebend und voll Trost,  
Und uns nur deckt die Nacht sein Antliz zu.  
Die Götter heißen, sind's nicht. Der es ist,  
Den sehn wir nicht. O holder Stern der Nacht,  
Der mir erschienen, mir im Traum gelächelt,  
Noch einmal gieb dich fund, laß dich erblicken!

Arpa (beiseit).

Ich weiß nicht, was ihr ist. (Saut.) Nun komm',  
o Schwester,  
Laß die geliebte Asche uns umkränzen.  
(Beide ab in die Höhle.)

Zweite Szene.

Garten mit Weinreben, welche Lauben bilden. In der Mitte  
ein geräumiges Zelt, noch verschlossen. Nacht. Aus der Ferne  
rauschender Chor der Heiden.

Chor.

Zeig uns dein Antliz, Herrin Astarte,  
Mondlichtumstrahlte Mutter des Alls!

Hast du vergessen? Bist du verloren?  
Dringt deiner Kinder Schrei'n dir nicht zu Ohren?  
Zeig uns dein Antliz, Herrin Astarte,  
Mondlichtumstrahlte Mutter des Alls!

(Der Chor verhallt, nach einer Pause sanfte Musik von unsichtbaren Engelchören.)

Ich rufe dir, dein Gott!  
Erwache, Tochter! Erwache, Ruth!

### Ruth

(Schlägt den Eingang des Zelts zurück, das von einer Ampel beleuchtet ist; auf einem Lager im Hintergrunde Arya schlafend. Sie sieht um sich).

Wer rief mir? Rief es nicht: Erwache, Ruth!  
Sie schlummert tief — der Claven keiner hier —  
Um stille Lauben spielt der Hauch der Nacht.

(Tritt hervor.)

So war es denn auf's Neue jene Stimme?  
Enthülle dich, geheimnißvolle Macht,  
Die mich umschwebt. Ich dürste nach dem Schau'n.  
Denn schon das Ohr beschleicht so dieser Klang  
Mit sanfter Lockung, daß es immerdar  
Nlich zwingt zu lauschen, wenn er längst verklungen,  
Und läßt mich sehn suchtvoll. So horcht' ich einst  
Dem süßen Ruf der Liebe: „Ruth, ich bin's,  
Wo weilst du, Ruth?“ Und dann im Nu bestügelt  
Auch aus des Schlafes Armen sprang ich auf  
Und eilt' entgegen meinem müden Jäger,

Dann herz' er mich. O bitter süßes Leid,  
Um Gattenliebe weinen. — Still, schon wieder —

(Gesang wie zuvor.)

„Du, meine Tochter,“ ruft es — Ja, ich höre!  
„Ruth, weine nicht!“ O du mein holder Trost;  
Und darf die Magd nicht ihren Herren erblicken  
Aus scheuer Ferne? Darf die Tochter nicht  
In's Vaterauge schauen? Bist du Gott,  
Ich weiß, du bist's, denn du umgiebst mich rings  
Mit Schauern deiner Nähe, thu' mir kund,  
Wie du geehrt sein willst, und welches Opfer  
Am süßesten dir duftet. Sieh, hier bin ich,  
Nimm mich denn ganz, und dieses arme Selbst  
Es lodre dir in reinen Flammen auf,  
Bis so verzehrt das Irdische entflieht  
Und fessellos die gottestrunkne Seele  
Zum Aether dringend sich in dir begräßt.  
O Tod voll Leben, Leid voll Seligkeit!  
Ist irgend auf der Erde dir ein Ort,  
Den du mit deiner vollen Gegenwart  
Begnadigt hast, wo man dich heller schaut,  
So zeig' ihn mir und läg' er an den Enden,  
Wo sich des Himmels Wölbung abwärts senkt,  
Ich folge dir. Denn hier ist nicht mein Haus,  
Wo man lebend'ge Opfer Todten bringt.  
Bist du derselbe, den die Mutter ehrt,  
Die heißgeliebte, meine zweite Mutter?  
Doch allzu eng umschränkt ja thruntest du

In solcher Hütte, wie sie dort erbaut.

(Es dämmert.)

Doch wie, ist dies der Tag? Er ist's und schon  
Zuckt er die goldnen Wimpern seines Auges,  
Und strahlt mit müden träumerischen Blicken  
Das Dunkel an, das gleich sich scheu verkriecht.  
Auf, Arpa, Schläferin, die Nacht entweicht!

(Röhrt sie an, sie richtet sich auf.)

Wer nah't so früh schon? Wie, bist du's, Naëmi?

### Britte Scene.

Naëmi (tritt ein am Stabe).

Ich bin es, Tochter, die am ersten Strahle  
Des Tages euch zuletzt in's Auge schaut.  
Ja, blickt mich an!

(Umschließt sie zusammen.)

So hold seht ihr gepaart,  
Noch von des Schlummers Röthe überhaucht,  
Wie frische Rosenknospen eng vereint  
Auf einem Stiel die duft'gen Häupter wiegend.

Arpa.

Du traute Mutter! Doch was soll der Stab?

Ruth.

So wie zur Reise seh' ich dich geschrützt?

Naëmi.

Am heitern Licht des Tages laßt uns scheiden.  
Geht eine Strecke mit!

Ruth.

Das also war's!

O Mutter, Mutter, nein ich folge nicht!

Naëmi.

Du thust es, Ruth, wenn ich dich herzlich bitte.

Komm, Arya, leite mich!

(Geht ab mit Arya.)

Ruth.

O dunkle Stunde!

Wär' dies dein Zeichen, Gott? Erleuchte mich!

(Ab.)

Vierte Scene.

Gebirgslandschaft mit weiter Fernsicht, Morgen. Naëm am Stabe, geführt von Ruth, Arya folgt.

Ruth (sieht in die Landschaft).

Entzückend Bild! So will auf einmal sich  
Der Erde schönes Rund dem Blick entrollen?  
Die starre Mauer des Gebirges weicht,  
Und wie aus enger Haft Entronnenen,  
So wallt der Busen mir befreit empor,  
Die unermess'ne Ferne grüß' ich froh.

Naëmi.

Mein Aug' ist dunkel, was erblickst du, Tochter?

Mir ist, als hört' ich tief die Wasser rauschen.

**Ruth.**

Zu unsern Füßen weht der Morgenstrahl  
Von leisen Nebelschleiern überwallt  
Sich einen Teppich, ganz aus Licht gewirkt,  
Von blüh'nden Fluren, mächt'ger Städte Blauern,  
Tief dunkeln Thälern, blixend hellen Seen.  
Und drüber hin erhabner Berge Häupter,  
Aus ihrer Wolkenhöhe niederschauend  
Wie Herrscher stolz sich ihres Reichs bewußt.  
Doch wo der Pfad sich hier zur Tiefe senkt,  
Durch grüne Hügel seh ich überschimmernd  
Die sanfte Welle eines Stromes gleiten,  
Und weithin seine lichte Furche ziehn.  
Dicht drängen sich des Schilfes schwanke Halme,  
Um weiße Lilien tanzt die klare Fluth,  
Indess die Palme wie ein göttlich Wesen,  
In reinem Schwunge auf zum Himmel strebend,  
Ihr edles Haupt in blauer Höhe wiegt.  
O sprich, welch Land ist dies und welcher Strom?  
Mich dünkt's ein kleines All, im engen Raume  
Die wundervolle Schöpfung wiederspiegelnd.

**Naëmi.**

So trink' ich denn der Heimath reinen Odem!  
Ja ich erkenne dich, du Land des Heils,  
Vom Egensthau des Himmels überträufelt  
Und von der Tiefe Mutterbrust gesäugt.  
Der Inbegriff und Abglanz jeder Huld,  
Das lichte Auge bist du dieser Welt,

Das sie im Schmerz, wie ein verlass'nes Weib,  
Zum Himmel auffschlug, voll von feuchtem Glanze,  
Am Tage da sie ihren Fall erkannte.  
Und von dem Blick ward selbst des Himmels Herr  
So mitleidsvoll bewegt, daß er in dir  
Die Wohnung sich erkör und wie den Stern  
Des eignen Auges hütet er dich nun.  
Und wirst du sie als Tochter noch erkennen,  
Der längst die Heimath schon zur Fremde ward?  
Mein auch die eigne Stätte kennt mich nimmer,  
So ganz verwandelt bin ich und verwaist!  
Nur einsam strect' ich zitternd welke Hände  
In leere Lust, ich rufe theure Namen  
Und keine Antwort wird mir als der Fall  
Des Klageslauts aus schwerbedrängter Brust.

*Arpa.*

Ich seh' dich weinen, Mutter. Ja, du bist's,  
Und willst nun scheiden? Hast' du andre Töchter  
Und treuere als hier? Sieh uns nur an,  
Wir sind die deinen, uns vom Auge fließen  
Verwandte Zähren. Starb die Freude dir  
Und hast du keine Gatten mehr für uns,  
So find wir Töchter deines Grams. O bleibe!

*Ruth.*

Wohl ist auch mir der Busen thränenschwer,  
Doch näher ist als Thränen mir der Zorn.  
War nicht das Leid so junger Wittwenschaft

Schon herb genug, daß du der Trennung Tropfen  
Noch unerbittlich uns zum Tranke mischest?  
Nichts treibt dich fort als nur dein eigen Wollen.  
Kennst du das Heimath, wo man dein vergaß,  
Als wärst du schon in's Dunkel abgestiegen  
Des Schattenreiches? Wo dir keiner weilt,  
Der neu die Flamme deines Herds entfacht,  
Und dir des Alters dunkeln Pfad erhellt?  
So sind wir beide denn auf einmal fremd,  
Ganz dir entleidet wie durch Zauberkräfte,  
Und hast uns doch mit festem Druck umschlungen  
Und liebgeheizt des Tags, als deine Söhne  
Blühend und morgenfrisch, die trauten Gatten,  
Uns heimgeholt in ihres Zelts Gemächer,  
Da wir, verschüchterten Gazellen gleichend,  
Nicht wagten, Aug' in Auge dir zu schaun?  
Kurz war dein Lieben, so wie unser Glück.  
Der grimme Tod, der mit den blut'gen Fängen  
Des Adlers sie in einem Griff entrafte  
Die Rehe beide, schlank und jugendmuthig,  
An deren Seite wir so hold' geruht,  
Er raubt uns auch die Mutter. Denn ihr Herz  
Ist steinern worden und ihr Busen ehern.  
Dein Gott ist dir der Eine, und die Götter,  
So weit sie Namen tragen und die Kniee  
Der Völker sich in ihrem Dienste beugen,  
Sind wesenlose Schatten, euch ein Greuel,  
Wir selbst nicht Menschen, nein unreine Brut.

Naëmi.

Halt ein, o Tochter, du betrübst mich mehr,  
Als manchen Tages heisjes Weh vermochte,  
Und Well' auf Welle stürmt die Fluth herein.  
Der heil'ge Boden windt, mich hält die Fremde,  
Die Todten reißen und die Lebenden  
An diesem müden Herzen. O so brich,  
Du morscher Leib ! Nein nicht von Stein,  
Noch ehern bin ich. Höre mich, mein Gott  
Nimm mich hinweg, denn ich bin Erd' und Asche !

Ruth (zieht sie zu sich).

Nein, ruhe hier, am Tochterherzen ruhe !  
Ich kann dir zürnen, doch ich laß dich nimmer,  
Bleib oder zieh, ich bin an dich gebannt.  
O sprich und lehre deine will'ge Magd.  
Sahst du den Gott, der jenes Land erwählte,  
Und giebt es eine Stätte, die ihn fasst  
In redender Erscheinung, menschlich nahe  
Und herrlich wie der Götter Gott ? O rede,  
Du mußt ihn kennen, denn du sprichst zu ihm !  
Doch wärst du nie mit flücht'gem Fuß gewandert,  
Nie starben deine Söhne, wär' er wirklich  
Der Mächt'ge, den ihr glaubt —

Naëmi.

Und dennoch ist er's !

Ja, diese Lippe soll ihn zitternd preisen.

Es stand auf diesen Höh'n der Mann der Wahl<sup>e</sup>).  
Gott hatte ihm gerufen: Thu' mein Werk!  
Und Moses glaubt' und that's, ein Werk voll Wunder.  
Er trug dies Volk an seinem treuen Busen,  
Ein sträubendes, ein trozig scheues Kind;  
Wie eine Amme vierzig lange Jahre  
Durch wildempörte Welt, durch Wüstenglüthen,  
Mit Menschen ringend und mit Gott zugleich.  
Er ganz allein, ein Mensch so wie wir Alle,  
Doch mußten Erd' und Himmel ihm gehorchen!  
Und endlich stand der Greis im Silberscheitel,  
Noch ungebeugter Kraft und hellen Auges,  
Auf seinen Stab gelehnt an dieser Stätte,  
Und vor ihm lag wie jetzt im Morgenglanze  
Das heißerrung'ne Ziel, der theure Boden,  
Der ersten Väter heil'ge Ruhestätte.  
Da trank sein Geist Erquickung und es flog  
Von Meer zu Meer der Blick, von Berg zu Bergen  
Und sog die Fülle dieses Bildes ein  
Für Ewigkeiten. Denn sein Ziel war da,  
Der strenge Spruch des Richters war gefallen:  
„Auch du bist heilig nicht vor meinen Augen,  
Drum schau' dies Land und stirb; laß Andre erndten,  
Was du gesä't.“ Er wußt' es und kein Murren  
Kam in sein Herz, still harrend stand und schaut' er.  
Noch in dem Blicke rührte ihn der Engel  
Des Todes an, nie ward sein Grab gesehen.  
Und heute siehst du rings umher die Fluren

Und all die festen Städte, einst den Göttern  
So wie du selber dienend, friedlich eigen  
Dem Volke, das ein armer Hause, irrend  
In weiter Wildniß einem Manne folgte,  
Ohn' andres Erbtheil als den Gott des Heils  
Und sein Gesetz. Beweg' es tief im Geiste,  
Dann sage mir, ob dies kein göttlich Thun,  
Und mächt'ger redend als von tausend Tempeln  
Der aufgethürmte stolze Marmorbau?

Ruth.

O dürft' ich glauben! Doch nur stärker fleh ich,  
Bleib deinen Kindern, lehr' sie, eh' sie sterben,  
Mit dir ihn preisen, dieses Heiles Gott.  
Läß uns nicht hier im dunkeln Irrsal schmachten,  
Und trostlos starre Gräber nur umfassen.

Bleib du uns Mutter, bis im Angesicht  
Der theuren Heimath du wie Moses stirbst.

(Beide Töchter umfassen weinend ihre Kniee, sie steht gefaßt,  
nach Oben blickend.)

Naëmi.

Nun ist das Maß des tiefen Leids erfüllt,  
Und meine Seele ist in Gott gestärkt.  
Dir folg' ich, ja du weißt es, nicht dem Triebe  
Des eignen Willens. Dir gelobt' ich einst,  
Da uns des Mangels bittere Nöthigung  
Vertrieb vom Herde, daß nichts Irdisches,  
Kein noch so theures Band mich sollte hindern,

An deiner süßen Nähe noch einmal  
Dies arme Herz zu lehen, eh' es stirbt.  
Und deshalb bat ich um mein Leben dich,  
Da Alles um mich starb. So leb' ich denn,  
Um dich zu schau'n in deinem Heilighum,  
Und diese Kinder leg' ich dir zu Füßen,  
Wie sie hier liegen. Töchter, höret mich.  
Rehrt heim, ihr Lieben, zu der Eltern Hause.  
Gott wird euch lohnen euer treues Vorgen,  
Und eure jungen Herzen neu erquicken  
Durch holder Liebe Bund. Er segne euch  
Mit seiner Treue Segen. Lebet wohl!

Ruth und Arpa.

Sieh weinend uns zu deinen Füßen fleh'n.

Naëmi.

Laßt ab, Jehovah, ruft, ich darf nicht weilen.

Ruth.

So zieh'n auch wir, wohin du zieh'st, mit dir.

Naëmi.

Sprecht's nimmer aus, ihr wißt nicht was ihr sprecht!

Ruth.

Um deiner Todten willen, wehr' uns nicht.

Naëmi.

Soll euer blühend Leben fruchtlos welken  
In kalter Fremde? Hab' ich Kinder noch,

Euch zu beglücken? Für die kurzen Tage,  
Die meines Winters Sonne noch bescheint,  
Dann rasch versinkt, sollt' ich zum Opfer nehmen  
Zwei duft'ger junger Blüthen vollen Lenz?  
Dort harren eurer keine weichen Arme,  
Es stehen keine Diener euch bereit  
Mit saftigen Granaten, süßem Wein,  
Und scheuchen nicht von eurem Schlaf den Biß  
Der Nattern und der Mücken list'gen Schwarm.  
Baarsfuß seh ich euch zieh'n im Sonnenbrande,  
Am Brunn zu schöpfen, in der Endte Schwüle  
Die Aehren einzulesen, die der Reiche  
Euch überließ, verhöhnt von rohen Knechten.  
Keht heim, o schnell, denn mich ergreift der Jammer  
Schon des Gedankens allzu mächtig. Geht!  
Die Hand des Herrn ist über mich ergangen,  
Mein Pfad zieht abwärts, eurer führt zur Höh'!  
(Will gehen.)

Arpa (erhebt sich).

O küssse mich noch einmal, traute Mutter!

(Umarmt sie.)

Ich trag's nicht länger, mich zerreißt dies Weh.

Leb wohl auf ewig, denn du willst es so!

(Verhüllt sich und geht ab.)

Fünfte Scene.

Ruth (noch am Boden), Naëmi.

Naëmi (tritt zu Ruth).

Sieh, deine Schwester, Ruth, ist umgewandt

Zu ihrem Volke und zu ihrem Gott,  
So wend' auch du dich deiner Schwester nach.

Ruth (steht auf).

O rede mir nicht ferner solch ein Wort!  
Ich dich verlassen? Wohin sollt' ich gehn?  
Ich zieh' wohin du zieh'st und wo du bleibst,  
Da bleib' auch ich, uns scheidet nur der Tod.  
Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk mein Volk.  
Ich sterbe, wo du stirbst, und wo du liegst,  
Will ich begraben werden. Ja der Herr,  
Der ein'ge Gott und der lebendige,  
Ich weiß, er höret mich, ich glaub' an ihn,  
Er sei heut Zeuge zwischen dir und mir,  
So wahr er lebt, uns scheidet nur der Tod.

Naëmi.

Ich seh' erstaunt dich an und traue nicht  
Der Botschaft meines Ohrs. Bist du die Ruth,  
Und ist dies Moab's Land, bin ich Naëmi?  
O meine Tochter, hast du's ganz bedacht,  
Was für ein ungeheures Wort du sprachst?

Ruth (zeigt nach Oben.)

Den Namen rief ich an und sollte lügen?

Naëmi.

Nein gürne nicht, nicht länger will ich fragen.  
In's offne Auge seh' ich dir und glaube,

Ich fasse deine Händ' und glaube dir,  
So schling' ich meine Arme um dich her,  
Und so empfang' ich dich als mir geschenkt,  
Mein eigen ganz mir neu geschenktes Kind !  
O Tochter meines Grams und meiner Wonne,  
Nicht Fleisch von meinem Fleische, Seel' aus Seele  
Und Herz von meinem Herzen nenn' ich dich,  
Ja theurer mir als meines Leibes Kinder,  
Und schmerzensreicher an das Licht gebracht.  
Dein tiefes mächt'ges Selbst, er hat's gefunden !  
Das Todte haucht er an, und sieh' es lebt.  
Was nicht ist, ruft bei'm Namen er, so wird's !  
Der Schlaf lag schwer auf dir, kein Laut vermochte  
Von Menschenstimme jemals dich zu wecken.  
Da rief es flüsternd : Ruth, steh auf, erwache,  
Und sieh, mein Kind erwacht und lebt und glaubt.

Ruth.

So darf ich nun dir folgen, böse Mutter ?  
Doch woher weißt du, wie er mir gerufen,  
Und hat er selber dir es offenbart ?

Naëmi.

O nicht doch, laß mein trunknes Ohr vernehmen,  
Auf welch geheimen Wegen er dich fand.

Ruth.

Schon glaubt' ich aller Götter zu entbehren  
Mit heiterm Muthe, seit die Liebe mich  
Des Gatten, den du mir geschenkt, beglückte.

Er war mein Abgott, braucht' ich andre noch?  
Wohl wußt' ich, daß du trauerst um mich  
Und Arpa, und nur widerstrebend bang  
Dem Bündniß deinen Muttersegen gabst.  
So mied ich dich, bis erst das tiefe Leid  
Die Scheidewände unserer Seelen brach.  
Da war ich selbst zerbrochen und die Welt  
Mir zugeschaut mit dunklem Todtenschleier.  
Doch schon begann ein Neues sich zu regen.  
Es trieb mich wie ein unbezwinglicher,  
Ein streng geheimer Zug durch manchen Tag,  
Und scheuchte selbst die Ruhe meiner Nächte.  
Mit Graus und Wonne füllt' ein Vorempfinden  
Von unnennbaren Dingen mir die Brust.  
Oft wenn mein einsam Lager ich benegte  
Mit bittern Jahren um den theuren Mann,  
Zog durch die Nacht ein leises Hauchen hin  
Und deutlich hört' ich sanfte Stimmen lispelein:  
„Was weinst du, Muth? Steh auf und gürte dich,  
Sei hurtig, ihm entgegen, du bist sein!“  
So saß ich jüngst, in reiner Mondenhelle  
Am Webstuhl wirkend, denn mich stöh der Schlaf.  
Schon lag entschlummert Arpa mir zu Füßen,  
Und stammelte im Traume Liebeslaute.  
Dumpe scholl der Pauken und der Chymbeln Hall  
Vom Opferfest, und schrille Pfeisen schnitten  
Unheimlich durch die Mondnacht. Um mich strömten  
Die Rebengärten heiße Düfte aus<sup>1</sup>).

Lief sank ich in Grinn'rung, ich gedachte  
Des Gatten sanfter Bitte, nie dem Laumel  
Der wilben Götternächte mich zu nahm;  
Wie dann sein Lieben mich so still gemacht,  
Dass selbst die Regung eines Wunsches schwieg.  
Denn ach! sein Kuß war mir wie tausend Feste!  
Da plötzlich brach der Sturm der Sehnsucht aus.  
Brennende Küsse werf' ich in die Nacht,  
Es brannte mir der Boden und ich flog  
Wie aufgejagt hinaus in's grüne Dunkel  
Des duft'gen Weinlaubs, und hinab den Hügel.  
Schon seh' ich Chortanz, spüre heißen Athem  
Der Lust mich anwehn. Da ergreift mich was  
Am weh'nden Haargelock, und zieht mich nieder.  
Der Reben grüne Arme schlingen sich  
In meine Flechten und wie finnbetäubt  
Sink' ich zu Boden; lindernd fühlt der Thau  
Den heißen Busen und in lautem Weinen  
Ergossen sich die Schleusen meines Weh's.  
So lag ich lange, und in jener Nacht  
Ward mir ein wundersames Bild gezeigt,  
Nicht weiß ich, war's im Traum, war's öffnen Auges.  
Zwei gold'ne Pfortenflügel sah ich strahlend  
Am Rand des Ostens auf der Erde stehn,  
Und hellen Klangs ertönend sich bewegen.  
Und sieh im ros'gen Schein des Morgens stand  
Ein herrlich hohes Weib vor meinen Sinnen.  
Rosen und Reben sprossen hoch empor,

Wohin sie trat und neigten ihre Zweige  
Wie huldigend, ein farb'ger Strahlenkranz  
Krönt' ihre edle Stern' als Diadem.  
Ein schöner Knabe schritt an ihrer Hand,  
Es legten sich die Hügel ihm zu Füßen  
Und Tigerfäden schmiegen sich gezähmt  
An seine Kniee, wie er schwebend schritt,  
Von reichen Purpurs Falten überwallt.  
So trat sie zu mir: „Wisse, Ruth,“ erscholl's  
Von ihrem Mund, „du wirst des Höchsten Magd  
Und seines Willens Auserwählte sein.  
Vergebens sträubst du dich, er hält dein Herz.  
Auf gleicher Glaubensbahn schritt ich voran,  
Denn Nahab bin ich, eine Völkermutter  
Und Mutter dieses königlichen Kindes<sup>8).</sup>“  
Sprach's und verschwand, es schlossen sich die Pforten  
Des Aufgangs. Und ein leises Klingen zog,  
Aus Jubel und aus Weinen sanft gemischt,  
Weit durch die stillverklärte Morgenstur.  
Nun deute du mir, Mutter, dies Gesicht,  
Denn kaum von ferne ahn' ich hohen Sinn.

Naëmi.

Wohl schwebt ein hold Geheimniß um dich her.  
Doch sieh, es steigt die Sonne. Führe mich,  
Dass wir der Thäler Schattungen erreichen.  
Nun bin ich nicht mehr Wittwe, nicht allein,  
Was ich verlor, du wirst's mir Alles sein.

(Geht ab, von Ruth geführt.)

### Sechste Szene.

Thor von Bethlehem (wie im Vorspiele). Boas und drei Aelteste treten auf im Gespräch. Später Naemí und Ruth.

### Erster Aeltester.

So sprach er, als er seine Menschen formte:  
Ich schaff ihm die Genossin, und er schuf sie  
Gebein von seinem Bein, Fleisch seines Fleisches.

### Boas.

Doch ward sie ihm zum Fall. Drum ließ der Schöpfer  
Uns frei und ungenöthigt. Kein Gebot  
Aus seiner Güte macht' er.

### Zweiter Aeltester.

Zu gering,

So dünkt mich, achtest du das Weib, das er  
Uns ebenbürtig, ja zur Mutter segte.

### Boas.

O, meine Mutter, also sollt' ich freveln  
An deines Angedenkens theurem Erbe?  
Mein allzu mächtig schuf er euch. Ja soll ich  
In einem Namen nennen, was ich fürchte?  
Delila warnt mich, und mit tiefem Grauen  
Schwebt ewig dieser Anmuth, dieser Tücke  
Vereintes Bild mir vor. Einst sah ich sie,  
Und heut' noch wirbelt's mir. Ja, sie war schön!

**S zweiter Aeltestler.**

Nicht alle sind Delila's!

**B o a s.**

So bin ich

Auch Simson nicht, und leichter zu behören —

(Naëmi und Ruth sind während der letzten Worte aufgetreten.)

**D ritter Aeltestler.**

Ich sehe Frauen nah'n.

**S zweiter Aeltestler.**

Sie scheinen fremd.

**R u t h.**

Wir sind am Thor, und ernste Männer stehen  
Und scheinen Naths zu pflegen. Einer ragt  
An Hoheit vor den Andern, und die Rede  
Fließt lieblich ihm.

**N a ë m i.**

Seid mir begrüßt auf's Neue,

Ihr Thore, einst zu meines Lebens Wonne,  
Nun Grabesferten. So vergönnt mir denn,  
Die letzte Stätte, wie die erste ihr  
Des Kindes unbewußtem Traum gegönnt.

**D ritter Aeltestler.**

Wer seid ihr Frauen? und wen sucht ihr hier?

Naëmi.

Du fragst mit Recht. Wen sucht Naëmi hier?  
Sind's nicht die Felder, deren goldne Halme  
Ich einst geschölt und zu Garben band?  
Die Hügel nicht, in deren Gras ich lag,  
Und sah die Sterne weiden, Gottes Lämmer,  
Am reinen Himmel, wenn des Vaters Heerden  
In stiller Hürde lagerten? Sie sind's,  
Und selbst dies matte Auge kennt sie noch.  
Die Mauern sind's noch, alt und moosig ragend,  
Die mächt'gen Terebinthen, dieser Maulbeer,  
So hohl war er schon damals, wir verbargen  
Im alten Stamm uns öfter und erschreckten  
So die Gespielen. Selbst die üpp'ge Ranke  
Des Weines kriecht noch heut' am Thor hinauf  
Und steigt dann freudig der Croberung  
Zur andern Seite nieder. Alles, Alles  
Ist noch dasselbe, spricht dieselbe Sprache  
Der Heimath und der jungen Liebe noch.  
Nicht anders so wie damals hüllt der Abend  
Die Welt in ros'ge Dämmerung ein. Und doch  
Ist Alles jetzt ein Andres, ausgestorben  
Die Welt und leer. Denn ach! mein Auge sieht  
Nur durch der Thränen trüben Nebelstof,  
Was einst im Glanz des heitern Hoffens lag.

Boas.

Wer bist du, die solch' herbes Los beweint?

**Erster Aeltester.**

Mich dünkt, ich hörte diese Stimme eher.

**Naëmi.**

Wohl hörtest du sie, doch in andern Lauten.

Denn wisse, ich bin Elimelech's Weib,

Die heute heimkehrt.

**Erster Aeltester.**

Wie, Naëmi wärst du,  
Die nun vor zwanzig Jahren mit dem Manne,  
Dem trauten Freunde, in die Ferne zog?  
O sei willkommen uns. Wie eine Schwester,  
Wie eine lang beweinte grüß' ich dich!

**Die Aeltesten.**

Willkommen uns, Naëmi!

**Naëmi.**

O nennt mich nicht Naëmi, nennt mich Mara.  
Ich bin nicht ich mehr, nur der Schatten noch,  
Von der die auszog, kehr' ich heute heim,  
Mir selbst nicht gleicher, als der morsche Stamm  
Vom Blitz zerrissen und vom Sturm entlaubt,  
Der nur den Tod erflehdend dürre Äste  
Zum Himmel streckt, dem edeln Baume gleicht,  
Der von der Krone vollem Schmuck umwallt  
Die schweren Zweige rings zu Boden senkt  
Mit schwel'nden Früchten. Einst der Menschen Wonne,

Zeigt nur ein Graus, von Reinem mehr erkannt.  
Der Herr hat mich geschlagen, darum grüßt  
Mich anders nicht als eine tief Betrübte.  
Ja, weint mit mir !

**Die Ältesten.**

Woh Mara, unsre Schwester,  
Es ist uns leid um dich, du tief Gebeugte !

**Ruth.**

Ist's billig, meine Mutter? Steh' ich schon  
Fremd und vergessen da? Ja, weine nur,  
Doch wein' an diesem Busen, denn das ist  
Mein heilig Anrecht.

**Naëmi.**

Ja, es soll dir werden,  
Und nirgend als zu dir flücht' ich mein Leid!  
Läß diesen letzten Zoll der Thränen mich  
Dem ird'schen Schmerze weih'n, denn mächt'ger ist  
Als unser Wille der Erinn'rung Strom,  
Und reiht uns ganz dahin. Nun ist's gethan,  
Dies Uebrige ist dein —

**Erster Ältester.**

Sprich, wer ist diese?

**Naëmi.**

Ein Zweig, dem heil'gen Stamme eingefügt,  
Nicht meine Tochter nur, nein Gottes Tochter.

**Erster Aeltestler.**

So ist sie Heidin, sprich, wie deuten wir's?

**Naëmi.**

Ihr nennt sie Heidin, weil der fremden Mutter  
Sie diesen Hauch des ird'schen Lebens dankt,  
Mit ihrem Volk den Laut der Sprache theilt?  
Doch ihrer Seele Athmen, jeder Trieb,  
Die Werkstatt der Gedanken, kurz sie selber,  
Gehört nun Gott. Sie folgt' ihm, ließ ihr Alles,  
Um Alles hier zu finden. Nehmt sie auf  
Als Väter, Brüder, Freunde, sie ist's werth.

**Erster Aeltestler.**

Wir möchten dich nicht kränken, doch wir haben  
Schon allzuviiele dieser Fremden hier,  
Zum Schaden uns'res Volks — Wär's eine Andre,  
Doch diese hier — Solch jung anmuthig Weib!  
Und ist aus Moab? Grad' die Schlimmsten sind es.

**Boas.**

Ich bitt' dich, schone sie. Ihr hold Erröthen  
Und dieses Zeugniß sollten Einspruch thun  
Zu ihren Gunsten.

**Erster Aeltestler.**

Muß ich Boas warnen:

Denk an Delila?

**Boas.**

Wahrlich, ihrer denk' ich!

Entscheidet ihr!

**Erster Aeltester.**

Warum verstummst du, Fremde?

Bekünd' uns, glaubst du an den Gott des Heils?

Gelobst du ihm die Treue, seinem Fremden?

**Ruth.**

Fragt ihr des Thales Blume, ob sie glaubt

An's Licht des Himmels, das ihr Leben giebt?

Das Lamm der Heerde fragt ihr, ob es glaubt

An seiner Mutter süßen Nahrungsbrunnen?

Das Tröpflein Nass, ob es die Quelle glaubt?

Ich scheue mich, mir selbst zu sagen: Ja,

Du glaubst an ihn. Denn allzugroß ist er,

Als daß mein winzig Ja ihn fassen kann;

Er möchte zürnen, daß man ihn bejaht.

Drum fragt mich Alles, fragt nach Ihm mich nicht!

**Boas.**

O sie hat Recht, was soll der hohle Klang?

Dies Blatt des Herzens weiß nur der zu lesen,

Der's selbst beschrieben. Denn wie jene Blume

Sich schon dem leisen Drucke scheu verschließt,

So unser Innerstes dem der's versucht,

Uns aufzublättern. An die heil'ge Lade,

Dies todte Holz, scheu'n wir die Hand zu legen,

• Weil er's geheiligt hat, und tasten doch  
An's Menschenherz, das als lebend'ger Schrein  
Die Abschrift seines Wesens in sich schließt?

Erster Aeltester (zu Ruth).

Dich frag' ich, Weib, wie's meinem Amt gebührt,  
Als Aeltester des Volks, ob Israels Gott  
Der deine ist? Wo nicht, so kehre heim,  
Denn hier darf keiner weilen, als der glaubt.

Ruth.

Wohl kenn' ich Einen, der in dunklen Tiefen  
Unsichtbar mich geseh'n, und meinen Namen  
Schon liebend rief, eh' ich den seinen kannte.  
Da überwand er mich, und nun ist Erd' und Lust,  
Dies schöne All, mir ganz erfüllt mit ihm,  
Erst kalt und stumm, nun redend und belebt.  
Todtes erwacht und jedes dumpfe Weh  
Verklingt in Wohlaus. So in's Schau'n versenkt  
Beglückt mich ein geheimes tiefes Leben.  
Der Kuß des Himmels schwebt mir auf der Lippe,  
Und saugt mit sanft die ird'sche Seele aus;  
Es tragen ew'ge Arme sie empor,  
In neuen Welten landet sie erstaunt —  
Ob das der Gott ist, den ich glauben soll,  
Ich weiß es nicht. Warum nur zwingt ihr mich,  
Was still und scheu der tiefe Busen hegte,  
Dem grellen Tage also zu enthüllen?

Bor strengen Männern, die ja besser wissen,  
Was ist, was nicht ist! O ihr macht mir Dual!  
Mag sie's euch sagen, sie ist meine Mutter,  
Ob hier der waltet, den ich einzig meine.  
Unendlich ist er, wie das weite Meer,  
Der Eure wohnt in Hütten. Eines nur  
Ist mir gewiß und hell. Es kann mich nichts  
Und Niemand von ihm scheiden, ich bin sein.

Naëmi.

Sie ist's! Sie ist des Herrn! O nehmt sie auf,  
Macht mich nicht zwiefach Wittwe, kinderlos.

Boas.

Genug und überg'nug. Wer darf erklären,  
Dies sei kein Glaube, und gefall' ihm nicht?  
Wir wären Gottes Volk? Wer hat wie sie  
Zegliches Weh umstädter Wanderung,  
Die dunkle Zukunft, kalter Fremde Grauen,  
Ja, diese frost'ge Hand, die hier sie faßt,  
Für süßer Heimath Hafen ausgewählt,  
Um ganz ihm nachzufolgen? Sie, ein Weib,  
So jung, so zart, so wehrlos! Sie, ein Lamm,  
Sie hat, was Männer nicht vermöchten,  
Was Helden ehren würde, und ihr wägt,  
Ob sie auch würdig sei? Vergieb uns, Tochter,  
Wir find's nicht werth, daß du die Unsre heißest.  
Doch spräch' auch Alles: Nein, ich nähm' sie auf,  
Ich, Boas, steh' für sie! Sagt euren Schluß.

**Erster Aeltester.**

Du stehst nur für dich selbst, wir sind berufen,  
• Gesetz und Ordnung Gottes zu vollziehen.  
Sie hat sich nicht zu Israel bekannt,  
Zum heil'gen Namen nicht. Sie bleibt uns fremd.  
Ich bin zu alt, um noch von Vorn zu lernen  
Von einer Heidin, wer er sei und was.  
Dich aber warn' ich treu. Du schiffst dich kühn  
Mit edler Hize ein aufs weite Meer  
Der ungewissen Meinung. Siehe zu,  
Daf̄ du nicht sammt dem Nachen selbst zerscheiterst.  
Es würde Trauer sein um solchen Mann,  
Und wahrlich, ich begehr' es nicht zu schauen.

**Boas.**

Bergieb mir, Vater, wenn ich dich betrübte.  
Gestatt' ihr mindestens ein kurzes Jahr  
Der strengen Prüfung.

**Erster Aeltester.**

Wohl, Maëmi's willen  
Gestatt' ich's — Was sagt ihr?

**Die Aeltesten.**

So sei's, ein Jahr!

**Maëmi.**

Komm, meine Tochter! O du schmeidst es nun,  
Das bittre Loos, an fremdem Herde ruh'n!  
(Maëmi mit Kuth ab.)

**Siebente Scene.**

Die Vorigen ohne die Frauen. Hernach Korah.

**Boas** (steht abseits, für sich redend).

Stünd' ich am Brunn', wie jetzt in Abendfrische,  
Die Heerden lagerten, die Flöten schallten,  
Sie nahm, stiege nieder, schöpste mir  
Und schöpste ihren Lämmern — ja fürwahr  
Ich rieße: Du bist Nahel! So holdselig  
Erschien sie jenes Abends unserm Vater<sup>9</sup>).

(Von der andern Seite kommt Korah, tritt zum ersten  
Aeltesten.)

**Korah.**

Is'l's wahr, was ich vernahm? Naëmi hier?

**Erster Aeltester.**

So ist's, freu' dich mit uns —

**Korah.**

Ei ja doch, ja —

Was bringt sie her?

**Erster Aeltester.**

Sie kehrt als arme Wittwe,  
Du bist ihr Nächster, Korah —

**Korah.**

Arme Wittwe?

Ihr Nächster ich? — hm — hm — ihr mögt wohl reden,  
Der Wittwen gab's genug schon ohne sie —

(Korah und die Ältesten gehen im Gespräch ab.)

**Boas.**

Solch unbewusster Anmuth reine Kraft  
Dringt grad' zum Herzen hin. — Ihr sanften Klänge,  
Singt mich in Einklang wieder mit mir selbst!

(Kandleute mit Ackergeräthe, einige mit Instrumenten ziehen  
singend vorüber, und zum Thore ein, Boas folgt langsam.)

---

## Zweite Handlung.

---

### Erste Scen.

Freies Feld, schattiger Baum und Brunnen, Kornfelder umher,  
im fernen Hintergrunde Stadt und Mauern.

Korah

(kommt rasch gegangen, mühsam von Naëmi gefolgt).

Naëmi.

O hör' mich, Korah — nur ein einzig Wort,  
Ich kann nicht weiter.

(Setzt sich.)

Geh' nicht so von hier,  
Auf diesen Knieen schaukelt' ich das Kind,  
Der Mann stößt mich hinweg, dankst du mir so?  
Was macht mich so verhaft?

Korah.

Ich haff' dich nicht,  
Wer sagt dir, daß ich's thu'? Verdienst du's auch.

Naëmi.

Weh mir, was that ich?

Korah.

Sagt dein Herz dir nichts?

Naëmi.

Ich Aermste, nein, so rede!

Korah.

Schreit dir's nicht

Des eignen Hauses Jammer laut in's Ohr?  
Du warst die Stift'rin jener saubern Chen,  
Durch dich kam unrein Blut in Gottes Heerde,  
Und wagst es noch, auf deiner Väter Boden  
Das sünd'ge Weib zu bringen, jene Ruth,  
Den Aeltesten zum Troz! — Begreifst du nun?  
Ich kann dir nichts sein, suche deine Brüder  
In Moab auf. Dort öffnen sich gewiß  
Dir alle Thüren, laß dir lohnen dort,  
Was du um sie verdient. Uns meide gern!

Naëmi.

Das ist dein Ernst nicht. — Nein, nur flücht'ge Laune,  
Verstimmung spricht aus dir, ja sicherlich!  
So schwer kränkt du mich nicht, so grundlos nicht.  
Du bist ja unsers Bluts. Du fürchtest wohl,  
Ich wolle dir zur Last sein. Fürchte nichts.  
Ich kam nur, um mein letztes Stückchen Adler

Dir anzutragen, nimm es hin zu Kaufe,  
Ich kann's nicht nutzen, Korah, nimm's mir ab,  
Läß uns nicht hungern. Unser letzter Bissen  
Ist schon verzehrt. O weh dir, meine Ruth,  
Dazu führt' ich dich her!

**Korah.**

Ha, schlau ersonnen!

Du willst mich mahnen an die Bruderpflicht <sup>10)</sup> ?  
Das saubre Früchtchen aus der Schande Lot's  
Mit seinen Töchtern, mir hast du's bestimmt <sup>11)</sup> ?

(Naëmi erhebt sich.)

Zur Sühne soll ich dienen deiner Schmach?  
Nein, mich berückst du nicht, so fein du bist!  
Das war sein Wille nicht, da er gebot,  
Der Bruder soll des Bruders Wittwe frei'n.  
Da waren's noch die Tage ächter Treue,  
Man spießte wohl die fremden Dirnen eher,  
Du kennst den Vorfall. O daß Schaam und Scheu'  
So ganz entflohn!

**Naëmi.**

Halt inne, gift'ger Molch!

Doch still, es gilt zu dulden. Hör' es, Mensch,  
Im Angesichte dieses Himmels hör's!  
Die reinen Lüfte, dieser frische Brunnen,  
Des Baumes Schattendach sind Zeugen mir!  
Ihm sollst du's büßen, daß du je gewagt,  
Mit einem Hauch ihr reines Bild zu schänden,

Der nur den Staub der Söhnen wegzuhauen  
Du unwert bist, ja keines Zornblicks werth  
Aus ihrem holden Aug' ! Die arme Wittwe,  
Die du gekränkt, sie hat dir schon verzieh'n.  
Doch eile, Knabe, also ach' ich dich,  
Und wirf dein schuldvoll Haupt in Asche hin,  
Lief in den Staub mit dir, bevor der Grimm,  
Mit dem der heil'ge Gott die Hoffahrt hast,  
Den Stolz aus deinen jungen Gliedern schüttelt,  
Mit Frost und Fiebergluth, mit Zähnklappen,  
Und ächzend du's bekennst, ja ihr zu Füßen  
Sollst du's bekennen einst —

Korah.

Wahnsinn'ge Alte,  
Fahr' wohl und geifre Andren deinen Grimm !  
(Ab.)

Naëmi (allein).

Ist dies dein Volk, o Herr, sind das die Meinen ?  
Dann, Heimath, fahre wohl, willkommen Fremde !  
So fremd ist mir die stein'ge Wildnis nicht,  
Als wo dein Name, Gott, dem Frevler dient,  
Der Menschlichkeit zu spotten. — O Verheißung,  
Wo bleibst du nun ? Vernehmt ihr's, meine Todten ?  
Der einz'ge Sproß des alten Stamms ist dieser,  
Der uns verhöhnt. So war's denn Läuschung ? Wie ?  
Kann auch sein Geist uns lügen ? Nein, du Stern,  
Du sinkst nicht unter. Aus der Flammenprobe

Geht reiner nur das Gold des Glaubens auf.  
Nicht mein ist dieses Ziel. Ich streife willig  
Die letzte Regung eig'nen Wunsches ab.  
Dir geb' ich's heim, ja, also forderst du's,  
Was du gesagt, o Herr, sei gnädig, thu's!

### Szweite Scene.

Ruth tritt auf. — Von der andren Seite Schnitter und Schnitterinnen, geführt von Mahlon, mehrere mit Garben.

Naëmi.

Die Schnitter nah'n! — Bist du es, Ruth, mein Kind?  
So früh im Felde?

Ruth.

Mutter, geh' nun heim,  
Der Tag wird heiß.

Naëmi.

Und wird er dir's nicht auch?  
O Kind, nun ist's erfüllt, als niedre Magd  
Seh' ich dich lesen hinter fremden Mähern —

Ruth.

Ist Gottes nicht die Saat? Geh, Mutter, geh!  
(Ruth bleibt abseits stehn, Naëmi geht langsam ab.)

Mahlon (hebt eine Garbe auf).

Du kleidestest das Feld mit goldnem Kleide,  
Dir Lebensspender sei der Erstlingsdank

Der reisen Frucht gebracht. Schau gnädig an  
Das Feld und seine Herr'n, und gnädig uns  
Die Sichelträger!

Alle.  
Huldreich sei uns, Gott!

Mahlon.

Geht, bringt's den Priestern, deren Theil es ist.  
(Jünglinge ab mit den Garben.)  
Dort naht uns Boas, der Gebieter, selbst.

Boas (von der Stadt her).  
Der Herr mit euch, ihr Schnitter!

Mahlon.  
Und mit dir!

Alle.  
Sei Heil und Gruß dir, Boas, edler Herr.

Boas.

Mir wallt die tiefe Seele freudig auf,  
Vom Anblick dieser Fülle süß berauscht,  
Die rund umher wogt, und in vollen Halmen  
Sprießt auch mein Dank empor zum Licht und grüßt  
Den heil'gen Urquell! Seine Erde tränkt  
Aus rauher Felsenbrust auf's Neue uns  
Mit süßer Milch der Huld, schließt mütterlich  
Treulose Kinder an sich und ihr Glück

Entweicht. Der Staub des Todes wandelt sich  
Zur Lebensspeise um, und dampfend steigt  
Vom Thau der Fluren ihm das Morgenopfer  
Der frischen Daseinslust. Empor die Herzen,  
Und heiligt euch zum freud'gen Opferdienste,  
Ihr Priester des unblutigen Altars.  
Schlagt an die Sicheln!

(Sie schlagen an.)

Reine Engel hört's,

Und schwebt hernieder, wehrt den neid'schen Finstern,  
Den Geistern der Zerstörung, bannt sie fort  
Für immer von der allernährenden  
Saatfur hinaus in heulende Verödung,  
In unfruchtbare salz'ge Meeresfluth.  
Und hört mich, Kinder! Laßt den Dürst'gen über,  
Beschäm't sie nicht, mit keinem Wort noch Blick  
Scheucht von des Uebersusses Antheil sie.  
Zeigt euch nicht unwerth jenes großen Herrn,  
Der Allen deckt die Tafel seiner Huld.

(Zu Mahlon.)

Wer ist, die dort aus scheuer Ferne lauscht?

Mahlon.

Du kennst die junge Wittwe, Herr, die jüngst  
Aus Moab bei uns einzog.

Boas.

Wie, die Ruth?

O sei gegrüßt uns, Tochter. Höre mich,

Weich' nicht von hinnen, bleib', ich bitte dich,  
Bei diesen Mägden, geh' du ihnen nach  
Und lies da, wo sie schneiden.

Ruth (neigt sich).

Dank dir, Edler.

Boas.

Und wenn es Essenszeit ist, tritt herzu,  
Iß uns'res Brodts und tauche deinen Bissen  
In uns'ren Wein. Euch, meine Knaben, sag' ich,  
Ehrt mir sie wohl, und Niemand kränke sie,  
Laßt liegen, wo sie ließt und wehrt ihr nichts,  
Auch nicht die volle Garbe.

Mahlon.

Wohl, o Herr!

Ruth.

Womit hab' ich so große Huld verdient?

Boas.

Dürft' ich dir sagen, was du werth bist. — Still!  
Zu Mittag kehr' ich wieder. Friede mit euch!

(Alle ab.)

Mahlon (im Abgehen).

Dürft' ich dir nahen, Stern am Saum der Nacht!  
Zur Höhle schleich' ich, wenn es dämmert, sacht.  
(Die Scene bleibt noch offen, man hört die Gesänge der  
Schnitter.)

Dritte Szene.

Eine Höhle zur Wohnung eingerichtet, mattes Licht vom Eingang her.

Naëmi und Mahlon treten hervor.

Mahlon.

Euch folgt sie ja in Allem, sprecht ihr zu.

Naëmi.

Du meinst es treu, enthüll' ihr, wie du's meinst.

Mahlon.

Ich bin schon stumm, blickt sie mich fragend an  
Und fremd mit hellen Augen wie das Neß,  
Das seinen Jäger fragt, was willst du mir?  
Und ach! was böt' ich solchen Schatzes werth?  
Mein weinumranktes Hütthchen, schattig fühl,  
Am Felsenhange, wo die Zicklein gräsen,  
Von Del und süßem Honig reicher Vorrath,  
Der Feigen saftig Labsal, Brodt vollauf  
Im Dienst des etlen Herrn, dies arme Theil  
O nehmt es an und laßt die Treu' ersezzen,  
Was dann noch mangelt. Sprecht kein rasches Mein!

Naëmi.

Nicht schroffe Weig'ung soll dein Lieben kränken.  
Doch, Freund, verschleiert zieht ihr stiller Pfad  
Im Duft der Wolken hin, so wie die Quelle

Vom Felsen lieblich stäubt am Sonnenstrahle,  
Ihr Werden siehst du nicht. Sie achtet kaum  
Die rauhe Drangsal dieser Einsamkeit.  
Mit leisen Geistesstritten schreitet sie  
Hoch über Leid und Noth, ja ruf' ich ihr:  
O Ruth kehr' heim, ich trag's nicht dich zu sehen  
Verwaist und elend! — „Soll ich mir entstiehn?  
Die Ruth sich selber?“ spricht sie. — „Pflanzt er mich  
In seinen Garten, wurzl' ich ewig da,  
Kann nicht mehr fort.“ — Du bindest sel'ge Geister  
So leicht als sie, sie hat nur eine Liebe.

Mahlon.

Sein Wille kann's nicht sein, so hold erschuf  
Er sie für eines Hauses stilles Glück,  
Nicht für die Wildnis —

Naëmi.

Sieh, schon naht sie selber.

Vierte Scene.

Ruth, auf dem Haupt eine Garbe tragend, die Vorigen.

Ruth (legt die Garbe ab).  
Du trautest Mutter! Und bist nicht allein?  
Wer ist der Fremde?

Naëmi.

Rennst du Mahlon nicht?

**Mahlon** (beiseit).

Ich Armer, jeder Eindruck schwand dahin!

**Ruth.**

Bist du der Gute, der mich jüngst beschirmt?

**Mahlon.**

O rede nicht davon.

**Naëmi.**

Was war es, Kind?

**Ruth.**

Ich las auf fremdem Acker, dessen Herr

Mich schalt und stieß —

**Mahlon.**

Der stolze Kvrab war's,

Der Nachbar unsers Herrn.

**Naëmi.**

Wie, schalt er dich?

Das wagt' er! Hörst du's, Gott? Er büß' es dir!

**Ruth.**

O ich vergaß es schon. Ist denn zu betteln  
Und fremd zu sein so schlimm? Mich däucht es nicht.  
Seht, bin ich nicht ein selig Bettelkind  
Und überschüttet reich?

(Sie breitet die Arhren aus.)

Dies lichte Gold

Der Aehren, nun iß's mein. Mir säuselt sanft  
Zur Mittagsruh der Wald. Es speist und tränkt  
An seinem Tisch mein Herr die arme Magd,  
Die ganze Seele füllt er bis zum Rande  
Mit seiner Gaben himmlischem Genügen,  
Und jener Reiche murrt! Die armen Menschen,  
Die seine süße Huld sich so verbittern!

Mahlon.

Holdselige! O wüsstest du es ganz —

Ruth.

Was will er? Weißt du's, Mutter?

Naëmi.

Za der Treue,

Er legt sich selbst und seine kleine Habe  
Dir heut' zu Füßen hin.

Ruth.

Mir Armen? Wie?

Naëmi.

Gedenk' des Tages, der mich dahinbettet,  
Wo ewig Ruhe ist; dann bist du einsam,  
Wie die gescheuchte Taube heimathlos.

Ruth.

Hör' ich die Mutter? Zwar der Laut ist dein,  
Doch anders kenn' ich dich und mütterlicher.

Mein erstes Lieben, o ein holdes war's,  
Du gäbst es mir. Es schläft nun starren Schlaf.  
Ein zweites dank' ich dir, das nimmer stirbt,  
Sonst träumt' ich heute noch in Dämmerträumen.  
Nun aber wach' ich, schaue gold'nen Tag!  
Er trug auch mich am Busen wie dein Wolf  
Durch starre Wildnis in dies schöne Erbe,  
Wo seines Wertes reine Leuchte wohnt  
In stiller Hütte Dunkel, und verklärt  
Mit heil'gem Abglanz euch dies kleine Land,  
Da rings die Nacht noch auf den Bergen ruht.  
Ja hier in stiller Knospe reift ein Heil,  
Des erster Duft mir leise schon umwallt  
Der Seele Tiefen, o — ein himmlisch Heil!  
Das Alles dank' ich dir, du lehrtest mich's,  
Und heute redest du mir solch ein Wort?

### Mahlon.

Ich fass' es nicht. — Was kann dich hindern, rede,  
Am neuen Bündniß?

### Ruth.

Er, er hindert mich,

Zerbrochen liegt zu jedem andern Lieben  
Die Brücke nun. Hier steh' ich neu erschaffen,  
Ihr redet noch zur Ruth, die einst gewesen!

### Mahlon.

Und achtest du der Mutter Glend nicht?

**Ruth.**

Das ist's, das ist der bittere Tropfen noch!  
Doch nein, ich schmeck' ihn nicht. Ja höre mich.  
Sprach' er vernehmlich, mit der Vaterstimme,  
Womit er Tochter rief, auch heute so:  
„Ruth, diesem Mann sei eigen, dien' ihm treu,“  
Ruth folgte dir —

**Mahlon.**

O süßer Strahl des Hoffens!

**Ruth.**

Doch hör' auch dies noch. Wenn wir hungernd auch,  
Geschmäht und unwerth, jedes Trost's beraubt  
Und fast verschmachtend nur ihn preisen dürften,  
Wir priesen ihn wie heute. Kannst du's nicht,  
So glaubst du nicht. — O schlicht und einfach ist's.  
Zu wem des Himmels Herrscher sprach: Sei mein!  
Der sollte kurzer Tage Ungemach  
Nicht so zu Füßen sehn, wie diesen Staub?  
Die fass' ich nicht, die dies nicht fassen können.  
Rennt ihn nicht Gott, wenn ihr mit bangem Zweifeln  
Stets um das Morgen schwebt, und tödtet so  
Mit eitlem Gram das Heute. Kläglich Sorgen,  
Kläglich der Gott, der eures Sorgens braucht.  
War er's, der Alles schuf, o dann versinke  
In deine erste Nacht, du schöne Welt!  
Dann sind des Himmels Säulen faul und morsch,

Wurmfraß und Rehricht ist dies ganze Rund,  
Mit Farben übertüncht. — O still, ich lästere,  
Vergebt, ihr wißt es anders, denn ihr glaubt.

Naëmi.

Du Kindesseele !

Mahlon.

O du selig Kind !  
Eins bitt' ich, eh' ich scheide —

Ruth.

Sprich, mein Freund !

Mahlon.

Geh' nicht von Boas Acker, du betrübst  
Uns Alle, gehst du auf ein ander Feld,  
Wo man dich minder achtet.

Naëmi.

Thu' es, Ruth,  
Er hat so edel unser sich erbarmt.

Ruth.

Doch Mißbrauch seiner Güte dünkt es mich.

Mahlon.

Nein, er begehrt nichts Andres.

Ruth.

Morgen denn !

(Mahlon geht ab, durch den Eingang dringt Abendröthe.)



Romin, Mutter, sieh' mit mir die Sonne sinken.  
Der Westen glüht, als ginge eine Welt  
In sel'gen Flammen unter!

Naëmi.

Stürb' ich so!

(Gehn ab. Man hör, indem es dunkelt, fernen Psalmengesang, der allmälig verhallt.)

Fünfte Scene.

Heller Tag und freies Feld wie vorhin. Von Zeit zu Zeit  
Knechte und Mägde gehen mit Sicheln über die Scene.

Boas (kommt sinnend).

Und sucht mich selbst der Traum der Mitternächte  
Mit der Erscheinung heim? Es macht mich krank —  
Ich kann dich Gott nicht finden, birgst du dich,  
So sprich nur: wo? Nach frischem Wasser schreit  
Der Hirsch nicht so wie ich. — O holder Traum!  
Mir war als lüg' ich hingestreckt im Schooße  
Der reisen Saaten, die mich hoch umwallten.  
Auf jedem Halme glitzerte der Thau  
Und in dem Thau des Mondes Silberschimmer,  
Der matt durch Wolken fiel. — Da plötzlich war's,  
Als senkte sanft die Sichel seines Lichtes  
Zur Erndte sich herab, die Achren neigten  
Sich solchem Wunder. Und ein Frauenpaar

Von seltner Hoheit seh' ich auf dem Wagen  
Der Sichel stehn, und so in leisem Fluge  
Hoch auf der Achren schwanken Häuptern fahren,  
Als wär's ein Kahn, geschaukelt von den Wogen  
Des wall'nden Saatenmeers. Ich sah's entzückt.  
Sie war's, vom matten Gold umwallt ihr Haupt  
Der blonden Locken; ihr zur Seite schwebte  
Ein ernstres Bild, die ältere Schwester schien mir's<sup>12).</sup>  
Nun blickt das weite Firmament der Nacht  
Von hellen Augen, und es fällt ein Stern  
Zur edlen Ruth, senkt sich auf ihre Scheitel,  
Wo er zur lichten Flamme sich entzündend  
Die Nacht erhellt. Auf allen Halmen spielen  
Getheilte Flaminenzenungen, Donner rollt,  
Und sieh! wo eben noch die Saaten wogten,  
Da wie der Erd' entwachsen liegen rings  
Der Völker Schaaren betend um mich her.  
Ich schaue auf, sie steht allein vor mir,  
Ein Knäblein auf dem Arm, die Morgenröthe  
Bestrahlt das stille Bild. Doch wie ich liebend  
Mich zu ihr neige, seh' ich bang' erschrocken,  
Delila's Züge sind's, und über uns  
Hängt drohend Dagon's Haus zum Sturze nieder.  
Im Schrei erwacht' ich. — Noch fühl' ich den Schlag!  
Wer löst die Räthsel mir? — O zürne nicht,  
Dein Knecht ist hart gebunden. — Kann es sein,  
So löse du mich! Wirb für mich, mein Gott,  
So nehm' ich sie als Gabe deiner Hand.

Ich aber darf nicht, nein, um sie am Mind'sten!  
Zu nah noch schwebt vor mir des Abgrunds Tiefe,  
Den ich in jenen blauen Augen sah,  
Die Simson blendeten. Wie du's beschlossen,  
Ich seh es nicht, es bleibt in Nacht gehüllt —  
Horch, welch Getöse?

Sechste Szene.

Laute Stimmen, Ruth kommt sehr eilig, noch verhüllt, sieht Boas.

Ruth.

Wohl mir, er ist es! Hilf mir, edler Mann!

Boas.

Was ist, wer bist du? — Diese Stimme kenn' ich!  
(Korah und Mahlon kommen in heftigen Wortwechsel.)

Korah (von Mahlon gehalten).  
Zurück, du schändler Knecht, wie wagst du das?

Mahlon (zu Boas).

Seid ihr es, Herr? O wißt, er geht ihr nach  
Mit Dräu'n und Schmeichelworten —

Boas.

Wie, der Wittwe?  
Seid ihr ein Heide, schlimmer noch als Heiden?

**Korah.**

Wer hat zum Richter dich gesetzt, sag' an!

**Boas.**

Verlass'ner Schirm ist er, ich bin sein Knecht!

**Korah.**

So edel rühm' ich mich zu sein, wie du!

**Boas.**

Armsel'ger Ruhm, beweist ihn nicht die That.

**Korah.**

Der Erbe bin ich, hab' ein Recht an sie.

**Boas.**

Ha, wär' es das? Begehrst du sie zum Weibe?

**Korah.**

Die Moabitin aus verfluchtem Stamm?

**Boas.**

Du schiltst die Mahab, deine Ahnin, Mensch.

**Korah.**

Soll Korah's Hausfrau haarfuß betteln gehn?

**Boas.**

Einst lag Israels Haupt auf nacktem Stein.

**Korah.**

Doch Esau nahm des Landes Töchter sich.

**Boas.**

Wohlan, so weiche denn. Was willst du ihr?

**Korah.**

An meiner Grenzmark treff' ich sie und tändle,  
Gleich hebt die Heuchlerin den Hülseruf.

**Mahlon.**

Ich warnte sie, dich kennt das weite Land!

**Korah.**

Da kam der Unverschämte hier, ihr Buhle,  
Sie ließ ihn ein, ich weiß es nur zu gut,  
Das ist die reine Plagd! Peitscht sie hinweg.

**Ruth (zu Boas).**

O glaub' ihm nicht. Nicht wahr, du glaubst ihm  
nicht?

**Boas.**

Wie sollt' ich, Tochter?

**Mahlon.**

Schändlicher, du lügst.

Sie ist so heilig, als du unrein bist.

(Knechte und Mägde haben sich um sie gesammelt.)

**Boas.**

Genug! ich kenne sie. Ja hört mich an.  
Wie sie hier vor uns steht, arm und geschmäht,  
In ihrer Demuth ließen sich verhüllend,

Ist sie ein königlich, ein Heldenweib,  
Auch sie ein Simson. Denn mit zarter Hand  
Zerbrach sie eh'rne Bande, drang zum Lichte  
Die Erste ihres Volks, auch uns ein Zeichen,  
Ein Gruß aus Himmelshöhen. Nicht im Donner  
Der Wolken, noch in Thaten seines Arms  
Schaun wir ihn so, wie in dem hellen Spiegel.  
Der Menschenseele, die ihn ganz umfaßt. —

Ruth.

Soll ich vor Schaam mich in die Erde bergen?  
Was ich gethan, es thäten's Hunderte!  
Läß mich hinweg, ich bin ein unwerth Weib,  
O läß mich, theurer Herr!

Korah.

Ein Ende, bitt' ich!

Willst du sie für dich selber, nimm sie hin!  
Des Redens bin ich müde, laßt mich fort.

(Will gehn.)

Boas.

Halt! Noch ein Wort mit dir!

(Die Knechte umdrängen Korah. — Zu Ruth.)

Und du, vergieb,

Es gilt nicht dir, es gilt der Wahrheit heute,  
Und ihrer Ehre, unsrer Schande gilt es.  
(Knechte sammeln sich immer dichter, Wägde im Hintergrunde.)  
Sprecht, wer ist hier, den nicht schon seine Mutter

Die heil'gen Worte jener Tafeln lehrte,  
Die Gott geschrieben, kennt ihr Alle sie?

Knechte.

Wir Alle kennen sie.

Boas.

Nun wohl, ihr kennt sie und so alles Volk,  
Von grauen Vätern nieder bis zum Kinde,  
Das sie noch stammelt. Ja, von Jordan's Auen  
Bis an das Weltenmeer, von diesen Fluren,  
Die heut' im hellen Schmuck der Lehren stehn,  
Hinauf zum rauhen Berghang, wo die Ceder  
Nur einsam ragt, und wo die letzte Hütte  
In Hermon's Thäler schaut, da überall  
Erschallt die Zehnzahl dieser heil'gen Worte,  
Ein mächt'ger Chor. Und habt ihr sie gehalten,  
Habt ihr gethan, so wie geschrieben steht?

Knechte.

Ja, Herr, wir haben's!

Boas.

Ihr Glücklichen, denn mir gelingt es nicht,  
Auch mit dem ersten nur. Mich sieht, wie oft!  
Mit Zauberblicken an dies ird'sche Rund,  
Und lässt mich sein vergessen. Habt ihr's nie?  
Habt niemals noch die Hand zum Kuß erhoben  
Des Himmels Sternen? Nie den ew'gen Rahmen

Im Born entweicht, zu nächt' gem Zauber heimlich  
Ihn hergemurmelt? Wie den nächsten Brüdern  
Tödtlichen Gross getragen, bittern Meid?  
Soll ich noch fragen bis zum zehnten hin?

**Knechte.**

Nein, frage nicht, wir haben übertreten  
Jedwedes der Gebete.

**Bras.**

Wohlan, hier steht ein Weib, der keine Junge  
Vielleicht noch heute nicht die Laute lehrte,  
Die uns sein Finger etn grub, aufgesäugt  
In dunklem Irren. — Hört's, ihr Männer alle!  
Sie hat gehalten, was wir übertraten,  
In ganzem Ernst gethan, was uns die Lüste  
Mit leerem Klange täglich wiedertönten.  
Mit jedem Pulsschlag hat sie ihm gedient,  
Dem kaum erkannten Gytt. Der Mutter brachte  
Sie dieses junge Leben freudig dar  
Zu bitterer Armuth Mühsal. Wer ist sie  
Und wer sind wir nun? Sagt mir, ist sie nicht  
Die ausserles'ne Rose seiner Flur,  
Die ihm in reinen Düften bringt das Opfer  
Des eignen Wesens, edlern Wohlgeruch,  
Als wenn ihm in des Altars mächt'gen Gluthen  
Das Fett von ganzen Heerden prasselnd stiege?  
Und was sind wir als wildes Vorngestüpple,

Ein Heer von Nesseln auf dem reinen Acker,  
Den er sich zubereitet, werth zu brennen  
Im Feu'r des Zorn's, ein abgefall'ner Hause?

### Knechte.

Du sprichst gerecht, o Herr!

### Boas.

Nun sieht auch diesen hier! Er gönnt ihr nicht  
Von tausend Garben, die ihm wachsen, eine,  
Der reiche Mann. Er schmäht sie Bettlerin;  
Abgöttisch, schnöde Dirne, grüßt er sie,  
So heut er Willkomm ihr auf Gottes Fluren.  
Das ist kein Unrecht, nein, wer nennt es so?  
Er meint ein Recht zu haben, dies zu thun.  
Denn tief zu seinen Füßen sieht er sie,  
Sie dunkt ihm viel zu schlecht sein Weib zu heißen.  
Er wirbt um sie mit falscher Liebeswerbung,  
Schilt ihre Reinheit spröde Heuchelei,  
Und meint ein Recht zu haben dies zu thun.  
Denn er ist Gottes, keines Andern Sohn,  
Hat niemals fremdem Dienste sich gebeugt,  
Und sie ist fern vom Bunde. Zwar sie liebt  
Den Gott der Wahrheit mehr noch als sich selbst,  
Liebt seine Kinder treulich wie sich selbst,  
Doch höhnt er sie und meint ein Recht zu haben,  
Dass er sie höhnt. Ist dies noch Recht, ist's Unrecht?

**Knechte.**

○ schnödes, schwarzes Unrecht.

**Boas.**

Hörtest du

Aus Aller Mund dein Unrecht? Geh nun, geh!

(Korah geht murrend ab.)

Euch aber sage ich, ihr dürft nicht staunen,  
Kommt einst der Tag, da er von fernsten Enden,  
Wo ew'ges Dunkel grenzt, vom Auswurf selber,  
Den ihr so nennt, mit Seelen hart wie Steine  
Und wilden Leibern, thierischen Barbaren,  
Sich Kinder schafft, die ihm von Herzen dienen,  
Und treibt die eignen in die Wildniß aus,  
Wo er sie fand. — O Herr sei gnädig uns!  
Dich aber segne er mit jedem Segen,  
Mit jedem Lohn, daß wir unwerth sind,  
Krön' er dein Haupt. Er selber sei dein Lohn.  
Und bliebst du einsam wie die junge Schwalbe,  
Die fern vom Nest und von den Eltern irrt,  
Da schon der Abend naht, so fleuch zu ihm,  
An seinem Altar findest du dein Haus,  
Dein Nest am Heilighum, er deckt dich zu  
Mit Flügeln seiner Huld. Was wir vermögen,  
Das thun wir dir. Hier siehst du deine Brüder,  
Und dort die Schwestern, alle sind sie's dir —  
Nicht wahr, ihr seid's?

**Knechte und Mägde.**

Von Herzen sind wir's, Herr!

**Boas.**

**Bringt mir die vollste Garbe!**

(Es geschieht.)

Hier, ich lege  
In deine Hände sie, ein Pfand und Zeichen,  
Dass dein das Beste dieses Landes ist,  
Dir kommt es zu, nicht uns. Doch ist es Gottes,  
Nicht unser, dir zu lohnen. Nimm vorlieb!

**Ruth.**

Mein Dank ist stumm. Du hast mich angesehn,  
Wie Gott mich ansah, deine arme Magd.  
Sei huldvoll ihr! So neig' ich mich vor dir.  
(Neigt sich tief und geht ab, die Garbe auf dem Haupte  
tragend.)

**Boas.**

Ihr an die Arbeit, lasst mich heut' allein  
Mit Gott in meines Herzens stillem Schrein <sup>13</sup>).

(Alle ab.)

**Siebente Scene.**

**Die Höhle.** Naemt im Gespräch mit dem Ersten Aeltesten. — Ruth noch im Dunkel.

**Aeltestler.**

Wie ich euch sagte. Stets der nächste Erbe  
Erneut des Bruders Stamm — denn niemals darf  
An dem geweihten Baume dieses Volks

Ein Zweig ersterben, jeder ist gesegnet  
Wie es die Wurzel ist, und jeder kann  
Die Frucht uns tragen des erkorenen Samens,  
Den Fluch zu lösen, der die Erde drückt.  
Drum wägt es wohl, was hier gefordert ist.

Naëmi.

Tief fühl' ich alles dies, am Tiefften doch,  
Dass Elimelech's Name untergeht,  
Und lange wein' ich drum. Doch dies ist Gottes,  
Ich sehe keinen Weg. Er weigert sich,  
Und weigert' er sich nicht, wer darf dies Lamm  
Zum herben Joch beugen?

Aeltester (nachsinnend).

Lasß doch sehn —

Es giebt noch mehr der Erben. — Ja, er ist's!  
Kann sich's wohl besser fügen?

Naëmi.

Redet, wer?

Aeltester.

Ja, seiner Mutter halb' ist Boas wahrlich  
Der nächste eurem Manne —

Naëmi.

Boas, sagt ihr?

O meine Hoffnung, lebst du wieder auf?

Ruth (erscheint im Hintergrunde unbemerkt).  
Auch dieser Name noch!

Aeltestler.

Das ist ein Mann,  
Noch aus dem lautern Gold der alten Kraft  
Und Treue ausgeprägt. Zwar seltsam ist er —

Naëmi.

Was er an uns thut, lohn' es ihm der Herr!  
Doch dieser reich und mächtig, wie er ist,  
Dem keine noch genügte, soll die Fremde,  
Die Aermste frein, um die sein Knecht geworben?

Ruth (tritt vor).

Ich bitt' euch, bei den Thränen einer Wittwe,  
Laßt mich nicht länger hören, was mich kränkt.  
In Allem will ich folgen, Schritt für Schritt,  
Nur hierin nicht. — Laßt mir mein Lieben frei!  
So wär's vergönnt nicht, in dem Land des Herrn  
Auch ganz des Herrn zu sein? Er rief mich her,  
Sonst durft' ich bleiben, wo ich glücklich war.  
Hier ward ich mehr, ein selig Gotteskind —

(Leiser.)

Ach, schon muß ich mich fragen: bist du's noch?

Naëmi.

Mein Kind — o nicht! Es soll dich Niemand zwingen —

Aeltestler.

Ich weiß es, Tochter, wie getreu du wandelst.

Und weichst nicht rechts, noch links. Nicht mehr die  
Fremde,

Nein unser bist du worden. Doch es gilt,  
Dass du erkennst, was sein Begehrn ist,  
Und ist's von dir erkannt, so folgst du auch.  
Nun komm, o Freundin, besser reden wir  
Dies vollends unter uns. Sei Friede mit dir!

(Gebt ab mit Na em i.)

#### Achte Scene.

Ruth (allein).

Sprachst du die Wahrheit, Ruth? Ist's so dein Ernst?  
Und nichts in deinem Herzen, was dich straft?  
Ja sag's ihm, wenn du darfst, er sei's noch heute,  
Du kennest keinen Andern. Wär' es so,  
Was wollt dein Busen denn? Was schleicht die Jahre  
Verräth'risch dir die heiße Wang' hinunter?  
Umsonst, umsonst, du leugnest nur umsonst,  
Weh, abgesunken! Eines Andern Magd!

(Weint.)

Nun darf ich sagen, ich bin ganz allein —  
Er schweigt mir, und der Menschen Wort verhallt.  
Das war kein Leid, was mich bisher getroffen,  
Ein Flüstern war es vor dem Sturm, ein Schatten,  
Der schleichend an den Wänden uns entsezt  
Bei düsterm Lampenschein, wenn grause Sagen  
Die Amme murmelt. Doch wir sehn uns um,

So war's die Mutter, die ihr Kind beschlich  
Und herzt es nun mit Küszen. Solche Schauer  
Des ahnungsvollen Schreckens sind ein Theil  
Von unserm tiefsten Glück. Ja auch der Tod  
Raubt nichts dem vollen Herzen, wenn es liebt.  
Es stirbt nur Zeitliches. Des Gatten süßes Leben  
Sog ich im letzten Seufzer seiner Lippen  
Mit Wonneschauern in mich. Denn nun schwand  
Das leere Graun des Todes, all' mein Zagen  
Und Zittern um den Lebenden starb hin,  
Er aber starb nicht, ward nur völlig mein,  
Denn unser ist nur, was wir ewig halten. —  
Heut' sollt' ich erst erfahren, was am Leid  
Das wahre Leid ist, was den Tod zum Tod,  
Was jede Tröstung trostlos macht und leer.  
Nun bin ich Wittwe, nun ist seine Mutter  
Nicht meine Mutter mehr, die Fremde fremd,  
Die Armuth arm, nun ist die Schmach erst Schmach,  
Und bitter schmeckt der bittre Kelch erst heute.  
Die Jugend welkt, der Kindheit süßes Dämmern,  
Berglimmt auf ewig. Ja, ich bin allein!  
Die eins nur liebte, eins nur ganz umfaßte,  
Die Ruth ist todt, und nur ihr kraftlos Bild  
Entseelt und zwiegetheilt wankt hin und her,  
Von Gott und Welt gezogen, gleichen Theiles,  
Von Lebenden und Todten, einst und jetzt,  
Sich selber ein Gespenst. —

(Sinnet nach.)

Ist's möglich, Ruth?

Du liebst auf's Neue, liebst den fremden Mann?  
Wo blieb dein Gott? Wo blieb dein erstes Lieben?  
Was dich erhob, was dich beseligte,  
War's Rauch, nicht Flamme? Worte ohne Sinn?  
So hast du's zwar gewußt, doch nicht empfunden?  
Empfunden, nicht geglaubt? Geglaubt, nicht ausgeübt?  
Weh, weh und nochmals weh! Verloren hab' ich  
Mein irdisch Heil, es liegt im Sand verscharrt,  
Nun weicht auch Gott von mir! Die einst mich lockte,  
Die holde Stimme hab' ich schon verlernt,  
So kurz ist mein Gedächtniß. Lieber horch' ich  
Nun andrer Lockung. Darum schweigst du mir,  
Ich bin's ja nicht mehr, bin des Mannes ja,  
Aus dessen Augen mir die Sonne strahlt,  
Und Lebenslust ist seines Mundes Hauch,  
Bin seine Magd und Tochter, sein Geschöpf.  
Ha, sprichst du's aus, was selbst zu denken Frevel?  
Ja, wirf dich hin', umklammre seine Kniee,  
Ist er dein Gott, mag er dich neu erschaffen!  
So flohst du deshalb nur vor stummen Bildern,  
Um hier vor einem Menschenbild zu kneien?  
O decke du mich, Nacht, daß flammend nicht  
Die Röthe meiner Schaam, die Heuchlerin  
Nicht aller Welt verrathe, daß nicht Jeder  
Mit Fingern höhnisch weisend sprechen möge:  
Seht, das ist sie, die stets nur übersloß  
Von heil'ger Andacht Worten — Worten, hört ihr's?

Da schien sie ganz in Himmelsgluth zu brennen,  
Nun brennt sie erst in ihrer wahren Farbe.  
O seht sie an, sie schämt sich! — Gott, Gott, Gott,  
Erbarm' dich mein! Ich bin zu Schanden worden!  
    (Wirft sich auf's Angesicht.)

Nennete Szene.

Naëmi (kommt, es ist fast dunkel).  
Ruth, Ruth, wo bist du? Schläfst du, Kind? Wach'  
auf!

Ruth (am Boden).

Wer ruft mir: Wache auf? Laß ab, zu spät!

Naëmi (sieht sie).

Was ist dir, Tochter? O mein Kind, blick auf!  
Ich schwör' es dir bei unserm heil'gen Bunde,  
Nichts soll von dir man fordern. Nein du sollst  
Ihm und dir selber bleiben, was du bist.

Ruth (erhebt sich).

Zu spät! zu spät! Laß deine Tochter ziehn.

Naëmi.

Ich fass' dich nicht. Wie ist dir? Ruth besinne,  
Ermutre dich —

Ruth.

O, ich bin nun erst wach,  
Kann nicht des Herren sein, darum laß mich ziehn.

Naëmi.

Wohin, mein Kind, wohin?

Ruth.

In's Land der Götter,  
Die keine sind und doch so heißen. So hieß ich  
Die Magd des ein'gen Gottes, doch ich bin  
Noch Heidin wie zuvor, ich will nicht heucheln,  
Will wieder heißen, was ich bin. Leb' wohl!

(Reicht ihr abgewendet die Hand.)

Naëmi.

Du von ihm lassen? Nein! Das ist nicht wahr,  
Du hast noch nie geheuchelt. Wer es wagte,  
Der Falschheit dich zu zeih'n, der ist ein Bube.  
So klar und unverhüllt bis auf den Grund  
Ist nicht des Himmels Bläue. — Sprich, wer war's?  
Wer kränkte dich? Denn etwas ist geschehn.

Ruth.

Mich kränkte Niemand. Jener Mann hat Recht.  
Die selber sich erhoben, ließ er endlich  
Zu Schanden werden. Mutter, laß mich ziehn!

Naëmi.

Mir wird so witt, so dunkel. Sprich ein Wort,  
Ein einzig flares Wort —

Ruth.

Das Wort heißt Boas!

Naëmi.

Gelobt sei Gott!

Ruth.

O lasß ihn ungelobt!

Naëmi.

Wer kommt?

Sehnte Scene.

Die Vorigen, der Älteste.

Der Älteste (tritt ein).

Gegrüßt, ihr Frauen!

Naëmi.

Wie, bist du's?

Zur Nacht noch?

Ältester.

Ja, so heilig ist dies Werk,  
Jedwede Stunde folgenschwer, daß ich  
Nicht säumte, gleich ihn anzusprechen.

Naëmi.

Rum?

Ältester.

In seinem Innern steht es, wie ich's meinte,  
Doch steht auch dies ihm fest, nicht selbst zu werben,

Am Mindesten um sie, die Gottesstochter,  
Sie sei zu hoch für ihn —

Ruth.

O ich verfinke!

Aeltestter.

Was ist zu thun?

Naëmi.

Komm hieher, theurer Greis!

(Gehn nach hinten.)

Ruth (knieet).

Der ihn und mich erschaffen, höre mich.  
Um des Geliebten willen, denn er ist's,  
Fleh' ich dich an, gieb mir ein Zeichen, Gott!  
Soll er dies Herz erkennen, wohl es sei!  
Mag dieser schwache Bau im Tiefften beben,  
Das Weib empört sich sträuben, dennoch sei es!  
Ich will die Reine nicht und nicht die Hohe  
In seinen Augen sein. Er wird mich schmälen,  
Mich eine Recke schelten, ohne Scham,  
Wohlan auch das ertrag' ich; ja als Strafe,  
Als wohlverdiente, nehm' ich's willig hin.  
Die Hand, die mich erhob, weit über Fug,  
Die heißgeliebte soll mich züchtigen.  
Und dann, o dann du Felsen ew'ger Treue,  
Ström' in mich deine Kraft, zieh' mich zu dir.  
Ich harre deines Willens! Sprich! Gebeut!

(Naëmi und der Aelteste treten wieder hervor.)

Naëmi.

Zu viel verlangt! Es kann nicht sein, laß ab!

Aeltestler.

Bergönne mir, ihr Herz zu prüfen.

(Feierlich zu Ruth, die noch kniet.)

Höre,

Du Tochter Moab's, nun des Gottes Magd,  
Des Name hoch gelobt. Ich hab' ein Wort  
Vom Herrn an dich. Bist du bereit, zu hören?

Ruth.

Ich bin es. Rede!

Aeltestler.

Sieh' mich an! Geh' ich  
Wie ein Versührer aus? Ist dieser Schnee  
Und diese zitternde Gestalt dir Bürgschaft g'nug,  
Wär's auch mein Amt nicht, daß ich's redlich meine?  
Sprich, glaubst du mir?

Ruth.

Als sprächst du Gottes Wort!

Aeltestler.

Wohlan, so wisse, jener edle Mann  
Ist schwer bedrängt nun, denn er schägt und ehrt,  
Er liebt dich —

Ruth.

O halt' ein, wie wär' ich's werth?

Aeltester.

Er aber hält dich werth. Doch bindet ihn  
Ein übereilt Gelöbniß. Spräch' ich nun  
Zu dir, dem Weibe: Wirb du um den Mann!  
Ich forderte, was keiner fordern darf.  
Und dennoch thu' ich's, denn so will es klar  
Des heil'gen Gottes Ehre, sein Gesetz  
Und unsre Sitte. Dies verwaiste Haus  
Es darf nicht untergehn, am Mind'sten dies.  
Aus Juda kommt der Held; aus Bethlehem, spricht  
Das Volk seit alten Tagen. Und wer weiß,  
Dich hat er nicht umsonst uns hergeführt —

Ruth.

O nicht von mir, sprich mir von ihm, mein Greis.

Aeltester.

Nun wohl, er ist der Erbe, da sich Korah  
Mit kaltem Hohne weigert seiner Pflicht,  
Und zweier Häuser Hoffen ruht auf ihm.  
So thu', was Gott dich heißt, ich weiß du thust es,  
Nur deinem Munde glaubt er selbst sein Glück,  
Er bleibt Nachts im Feld, da such' ihn auf.

(Es stürmt draußen.)

Naëmi.

Wie, jetzt in Nacht und Sturm? O schone ihrer.

Aeltester.

So sieht kein Auge sie und keine Zunge

Wird sie drum kränken. Sturm und Mitternacht  
Sind oftmals Gottes Engel schon gewesen.

Ruth (springt auf).

Ich thu's, es ist des Herrn Gebot, ich thu's!

(Donnerschlag.)

Aeltester.

Hört ihr sein Zeichen? — Zieh' in Frieden, Tochter!

(Legt ihr die Hand auf.)

Naëmi.

Mein Herz wogt auf und ab in Angst und Hoffen,  
O hättest du den Weg zum Heil getroffen.

(Gehen ab.)

Elste Scene.

Offene Tenne mit Garben, hinten freie Aussicht in's Feld,  
Nacht; es wetterleuchtet und donnert zuweilen sanft.

Boas (tritt ein).

Willkommne Ruh', nach dreifach heißem Tage,  
Nach Arbeit, Streit und Liebesnoth willkommen!  
Sei gütig, holder Schlaf, und hülle du  
In dichte Schleier mir die farb'ge Welt  
Des wirren Scheins, daß selbst Erinnerung  
Die große Zauberin nicht den Faden finde,  
Aus dem sie Träume spinnt. — Ihr, meine Garben,  
Nehmt euren müden Herren zum Schlummer auf,

Bis ihr ihn speist.

(Legt sich.)

Doch wie, in Saat' ruh' ich?

Das ist der Traum auf's Neue, nun im Wachen!

Und rollt der Donner auch? Fort, neckisch Bild!

(Schläft ein.)

\* Ruth (erscheint hinten am Eingang, lauschend).

Er war's! — Ich hör' sein Athmen. — Wacht er noch?

(Kommt behutsam näher.)

Er schlummert — Ruth, wie ist dir nun? O Helden,  
Dein Muth ist hin, du zitterst vor dem Rascheln  
Des Halms zu deinen Füßen. So als Diebin  
Schleichst du dich ein in's Heilighum des Schlummers?  
Kam's so weit, Ruth? Wohl war's ein ander Werben,  
Da sich zuerst in stiller Nacht des Maien  
Der Liebling zu dir stahl, und lange siehend  
Zu deinen Füßen lag — da warst du stolz,  
Da warst du selig. — Ach und nun? Ist's wahr?  
Dein Vater stammt von Fürsten seines Volks,  
Die Tochter bettelt, nicht um Brodt allein,  
Um Liebe bettelt sie des fremden Mannes!  
O Gott, ich kann's nicht —

Boas (im Schlaf).

Fort, hinweg, Delila!

An deiner Hand flebt Blut, dein Lächeln tödtet.

Fort, Buhlerin!

**Ruth.**

Er spricht mein Urtheil! Weh mir!

Im Traume sieht er mich —

**Boas** (wie oben).

Ruth, weich' von mir!

**Ruth.**

Du hörst, er will's, du darfst nicht länger weilen.  
Fahr' wohl denn, trauter Schläfer, o fahr' wohl,  
Noch diesen letzten Blick!

(Betrachtet ihn.)

Er lächelt sanft,

Der Friede Gottes spielt um seinen Mund.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Und muß ich dich denn lassen? Soll in Nacht  
Dein licht Gestern mir sinken, kaum erblickt?  
Brauch' ich nicht einen Herrn und du ein Weib,  
Das lebt von deinem Hauch —

**Boas** (hebt die Arme).

Ich liebe dich!

**Ruth.**

O holde Botschaft, die der Traum mir sendet!  
Nun weiß ich nicht zu bleiben, nicht zu fliehen!  
Und ist's denn wider Ordnung und Natur,  
Dass sich die schwache Ranke neigt zum Stamme,  
Der ihrer nicht bedarf und sich nicht beugt,  
Und spricht: Sei du mein Halt! — Hat nicht der Schöpfer

An seiner Hand die erste auch dem ersten  
Der Menschen zugeführt? Da warb er nicht,  
Er nahm sie hin als sein. Was einmal war,  
Kann das nicht heut' geschehen, ob auch durch Sünde  
Die Herrschaft strenger Säzung uns regiert?  
Ja, wie die Erste fiel durch Eigenwillen,  
Und ihr der Mann gehorchte, sie nicht ihm,  
Da sie die unheilvolle Frucht ihm bot,  
So will ich heut' in unterwürf'ger Demuth  
Zu diesem Manne sprechen: Thu' was Gott  
Dich heißt zu thun, doch ich bin ewig dein,  
Er wollt' es so, hier lieg' ich, deine Magd!

(Es donnert stärker.)

Das Zeichen wieder! Säume länger nicht,

(Sie röhrt ihn an.)

Erwache, Boas! Boas, wache auf!

Boas (fährt auf).

Was ist? Wer röhrt mich an? Wer sprach?

Ruth (verhüllt sich, leise).

Ich bin's!

Boas.

Ein weiblich Wesen? Wie? In tiefer Nacht  
An meinem Lager. — Welche Dirne, sprich!  
Ist's eine von den Mägden? — Zeig' dein Gesicht!

(Will sie entkleiden.)

Ruth.

Ich bin's, die Ruth! O zürne nicht, mein Herr —

Boas.

Ist dies der Traum? O nein! Hier meine Tonne,  
Und dort mein Feld, noch glüh'n die Sterne nieder,  
Die Blicke leuchten noch, es ruht die Erde  
Fest unter mir, und du — zu meinen Füßen —  
Du sprichst, du seist die Ruth?

Ruth (entkleidet sich, ein Blich beleuchtet sie).

Sieh her, ich bin's!

Boas.

O Ruth, Ruth, Ruth, was hat dich hergebracht?  
Du kommst zu mir? Die hohe Gottesmagd?  
Steh' auf! Soll ich auch kneien? O steh' auf!

Ruth.

Hier ist mein Platz, so muß ich bleiben, höre!  
Du nanntest Heldin mich, und heilig, rein,  
Du stelltest allem Volk zum Spiegel mich.  
O, Boas, um der Wahrheit willen komm' ich,  
Und ihrer Ehre gilt es, meiner Schande,  
Du sprachst das Wort, so sprech' ich's dir nur nach.  
Ich bin kein Heldenweib, ich bin nicht Gottes,  
Zwar lieb' ich ihn, doch ach! nicht über Alles,  
Denn so wie ihn, in ihm, weh! lieb' ich dich!

**Boas** (rasch auf- und abgehend, halb laut vor sich hin).  
Sie liebt mich! Goll ich weinen, lachen? Hört es,  
Ihr Saaten, hör's, Ruth liebt mich! Himmel hör's,  
Erscheine, lichter Mond, geh' auf und hör's!  
Doch still, noch ist's nicht Zeit — denk' an Delila!

(Tritt vor sie, ernst.)

Und trieb dein Lieben dich hieher zu mir?

**Ruth.**

Die Wahrheit trieb mich mehr noch als die Liebe,  
Die Neue trieb mich mehr noch als die Wahrheit,  
Du selber triebst mich mehr noch als dies Alles.

**Boas.**

Ich selbst? Wie meinst du's nur? Ich fass' es nicht.

**Ruth.**

Sie sagten mir, du seiest wunden Herzens —

**Boas.**

Um dich? O nicht doch! Nein, wie neugeboren!

**Ruth.**

O nicht um mich! doch um ein rasch Gelübde.  
Sie sagten mir, daß du nicht werben dürfest,  
Und brauchtest doch ein Weib, brauchst eine Magd —  
Ich durfst' es thun, wenn's keine andre darf.

**Boas.**

Was keiner zieht, wie zieh'te sich's für dich?

Ruth.

O nein ich weiß wohl, daß es mich verklagt!  
Doch das trifft mich nur, du bleibst ungekränkt,  
Drum wagt' ich's dennoch. Nein, es darf nicht heißen  
Von Boas Weibe, sie erwarb sich ihn,  
Sie schlich sich zu ihm, Nachts, im dunkeln Feld,  
So nahm er sie aus Mitleid. Nein, ich bleibe  
Der Mutter so wie ich's geschworen, treu,  
Dann harr' ich still des Heils. Doch willst du nur,  
Werb' ich schon morgen dir ein ander Weib,  
Ein reineres als ich, kein treueres.

Boas.

Ja geh und wirb, bring mir die Reinsten her!  
Und keine Heidin will ich, keine Fremde,  
Die schmeicheln uns von unserm Gott hinweg.  
Blauäugig lieb' ich nicht, denn die sind falsch,  
Läß sie Musik auch haben, singen, tanzen,  
Die stille stumme Liebe macht mich frank.  
In diesem Stücke halt' ich's mit der Welt.  
Du aber suche einen Jüngern dir,  
Mit glattem Kinn und süßem Redefuß,  
Der vor dir kniet und nennt dich seine Göttin.  
Du findest deren heute überall.  
Ich bin zu rauh und starr für's Liebesspiel,  
Vom alten Schlage noch und wenig Worten.  
Du hättest saure Tage, keinen Dank.  
Auch kennst du nur den Boas, der die Fremde

Gelobt, in Schutz genommen; das war menschlich,  
Wie ich bisher die fromme Ruth nur kannte.  
Nun ist das anders worden, du begreifst,  
Vor seiner Magd zeigt man sich, wie man ist.

(Rauh.)

Steh' auf, ich will es so, und knei vor Gott!

Ruth (erhebt sich).

Ja schmähe, wenn du willst und stöß mich fort,  
Doch denke nur nicht allzu schlimm von Ruth,  
Nachdem du allzu hoch von ihr gedacht.  
Ich bin ein schwaches, sünd'ges, armes Weib,  
Das Gott und dich liebt. Nun leb' wohl, mein Herr,  
Du kennst mein Herz, das Andre sag' ich Gott.

(Verneigt sich und geht dem Ausgange zu.)

Boas (sieht ihr nach).

Sie geht? Nun geht sie, nun verläßt sie mich,  
Und nennt mich ihren Herrn. — Soll denn die Magd  
Beim ersten rauhen Wort von Treue lassen?  
Du kamst nur, um zu gehn. Wohin nur? Sprich!  
Die Liebe trieb dich her, was treibt dich fort?

Ruth (sich umwendend).

Die Liebe. Boas braucht ein besser Weib,  
Reicher und schöner, fürstlich und geehrt,  
Nicht eine, die da bittelt, wohlerfahren  
In jeder Kunst und jedem Spiel der Welt —  
Ich weiß nur Ein's, zu lieben —

**Boas** (streng).

**Ruth**, komm her!

Dein Herr gebietet dir, komm her, du Magd!

Ich habe eine Frage noch an dich —

**Ruth** (kommt zurück).

Sprich und gebeut.

**Boas**.

Sieh mir in's Auge, **Ruth**.

So, nun ist's recht. Gesegt, ich nähme dich —

Nicht blos aus Mitleid, nein, Naëmis willen,  
Um alter Sitte und Verheißung willen.

Sie sagen mir, ich sei ihr Anverwandter  
Und müsse sorgen, daß ihr Haus besteht.

So ist's denn Pflicht; nun wohl, ich füge mich.  
Auch brauch' ich eine, die mein Amt versieht,  
Auf Knecht' und Mägde achtet, bin ich ferne,  
Und läßt mir nichts verderben. Du bist treu,  
Geschickt und fleißig. Nun, es mag drum sein,  
Bist du's zufrieden? Sprich!

**Ruth**.

O nein, mein Herr.

Nicht solch ein schlecht Gemahl darf Boas haben,  
Das er nicht liebt, sie nicht solch edeln Mann.

Bin ich nicht deinem Innern anvermählt,  
Was wär' der Name mir? Ein prächtig Kleid,  
Das mir nicht zugehört und mich erdrückt,

Ein goldner Becher voll von bitterem Tranke.  
Gott segnet nur der Herzen vollen Bund.  
Drum laß mich ziehn und lebe du beglückt,  
Ich sterbe einsam, doch nicht schuldbewußt.

**Boas.**

Doch ich bin schuldbewußt, ich muß nun betteln,  
Nimm du mich an! — O meine Bettlerin,  
Mein Glück, mein Ruhm, mein Eigen, meine Ruth!  
(Schließt sie in seine Arme und weint heftig; dann kneien sie.)  
Du hast für mich geworben, Gott, mein Gott;  
Hast besser mich berathen, als dies Herz!  
Hier sind wir, deine Kinder, harren dein!

Naëmi (ist unvermerkt eingetreten, tritt vor sie, feierlich).  
Er sendet mich, zwar nur ein sterblich Weib,  
Doch angehaucht von ihm. Ja, Heil mir Armen,  
Heil meinen Todten, Königsmutter ich  
Und glanzumstrahlt mein Haus. Gesegnet ihr  
Zu fernen Tagen. Denn von euch entspyriest  
Das königliche Haupt, das Juda's Stamm  
Zum Völkerfürsten hebt. Vernehmt auch dies.  
Du Bethlehem, Haus des Brotes,trägst der Welt,  
Du nährende, du segensreiche Flur,  
Die Frucht des Lebens, das den Tod bezwingt<sup>14)</sup>.  
Gebenedeit du Magd, du hast geglaubt!  
Was nach ihm hungert, speist er, läßt verschmachten  
Den Geist der Stolzen. Also ist sein Rath!

So kommt, Gebenedeite, daß wir's künden,  
Die Herzen all' mit dieser Botschaft zünden.

(Gehen ab.)

### Schluss-Szene zum Ganzen.

Thor von Bethlehem, wie im Vorspiel, Morgenröthe.  
Die zehn Ältesten treten auf und sehen sich umher.  
Der Thor der Jünglinge mit Sicheln, die Jungfrauen  
mit Kornblumen gekränzt, Neubren in den Händen, geführt  
von Mahlon und Milca; zuletzt Boas, Korah,  
Naëmi und Ruth, vieles Volk, ordnen sich stehend umher.

**Erster Ältester** (erhebt sich, halb nach Morgen gewendet).

O Tag des Heils, du steigt mit Purpurflügeln  
Aus schwarzer Tiefe Schoß. Holdlächelnd blickt  
Und bräutlich sanft erröthend aus den Schleieren  
Der Morgennebel uns dein Antlitz an,  
Als wär's das Frühroth eines neuen Glückes,  
Das leisen Tritts und sanft verschleiert noch  
Der Erde naht. Gegrüßt du festlich Licht,  
Vollbrachter Erndte Dank- und Jubeltag!  
O daß ich dich noch schaue, daß noch einmal  
Dies alte Herz von sanfter Freude hebt,  
Wie damals, als der Hochzeit Morgenlicht  
Mir golden schimmernd strahlte. Zeig' uns, Vater,  
Was deinen Kindern du bereitet hast.  
Schon ward ein Unterpand des Segens uns.

Dort unsre Tochter, (weist auf Ruth) seht ihr alle sie?  
An dieser Stätte war's, noch hat der Kreis  
Des Jahrs sich nicht geründet, wo zuerst  
Der Mutter schwanke Schritte sie geleitend  
Vor uns erschien. Und wir, was thaten wir?

**Sweiter Aeltestler.**

Wir weigerten der Armen auch den Gruß  
Des Friedens, und die Flamme unsres Herdes.

**Erster Aeltestler.**

Und nun, was ist sie uns?

**Dritter Aeltestler.**

Die theure Tochter,  
Ein Busenkind und Kleinod.

**Ruth.**

Schonet mein.

**Erster Aeltestler.**

Bergieb uns, Herr, wir thaten nach dem Worte,  
Den Sinn verfehlten wir. Entzünde du  
Ein neues Geisteslicht! Eins nur ist hell:  
Du haffest äussern Schimmer, ja ein Nichts  
Sind Läusende, die laut und hell dich preisen,  
Auf deiner Wage; doch das leise Lallen  
Verborg'ner Kindestreue, dir gefällt's!  
Nun thu' uns kund den Lohn der Treue auch,  
Das Unrecht wäge du!

(Zu Korah.)

Dich frag' ich heute,  
Des Hauses Erben, weigerst du dich noch  
Der heil'gen Bruderspflicht?

Korah.

Laß dir gefallen,  
Ehrwürd'ger Vater, daß ich heut' nicht Ja,  
Nicht Nein erwied're. Ich bin nicht in Eile  
Schon um ein Weib.

Erster Aeltestler.

Doch wir, wir sind in Eile.  
Es gilt das Dasein eines edlen Stammes.  
Nicht als bedürft' er dein. Nein, nicht erzwungen  
Sei diese edle Pflicht —

Korah.

Ich seh es lange,  
Wohin dies Alles zielt. Der Boas dort  
Will uns mit neuer Offenbarung Lichte  
Aus seinem Geist beschenken, und auch euch  
Hat er bethört, ihr Väter.

Erster Aeltestler.

Wie, was soll es?  
Was meinst du, rede!

Korah.

Nichts, doch wundert's mich,

Daß Israels Väter heut' für fremde Weiber  
So warm empfinden. Das war anders vormals.  
Mir will's nicht ein, ich bin noch alt gesonnen.  
Nun wissen wir, warum der fromme Beter  
So lange feisch gelebt. Die Schönste sucht' er —  
Ich gönne sie dir, Boas! Ging sie dir  
Doch lange nach.

(Mutten des Volks.)

**Mahlon.**

**O Heuchler!**

**Erster Aeltestler.**

**Still! Genug!**

Ihr Alle habt's gehört, er will sie nicht,  
Und seid des Zeugen.

**Alle.**

**Wir sind Zeugen Alle!**

**Erster Aeltestler.**

Doch dir sei kund gethan im Namen Gottes  
Und dieser Volksgemeinde, der zu Häuptern  
Er uns gesetzt. Von heute sei gebannt,  
Bis Neue du gelobt, und nahe nicht  
Zu Fest und Rathé dieser Stätte wieder.  
Heb' dich hinweg!

**Korah.**

Mit welchem Rechte, Greis,  
Bannst du den freien Bürger deines Volks?

**Erster Aeltester.**

Nach uns'res Gottes Recht, der also sprach :  
Den Fremdling sollt ihr ehren, denn ihr selber  
War't einmal fremd wie er —

**Aelteste und Volk.**

Hinweg mit ihm !

**Korah** (schüttelt den Staub ab).

Nehmt hin, was euch gehört. Noch steht mir offen  
Das weite Land, ich lache eures Zorns.

(Ab.)

**Erster Aeltester.**

O Land des Höchsten, welche Frevler trägt  
Dein heil'ger Boden, ach ! und seufzt umsonst,  
Befreit zu sein. Nun, Boas, theurer Mann,  
Thu' dein Begehrn kund.

**Boas.**

Ihr, meine Väter,

Ihr Brüder alle, haltet mich nicht höher,  
Als mir's der Richter meines Innern zeugt.  
Ja wißt, hätt' ich Delila's Reize nicht  
Lief in der Brust getragen, wäre nimmer  
Mir jenes rasche Wort so leicht entflohn,  
Statt ihm zu traum, dem Helfer. Und er half !  
Er schenkt sie mir. O Abgrund tiefer Huld !  
Delila meint' ich, und ich fand die Ruth.

**Mahlon.**

Wie, ist sie dein? O Herr, dir gönn' ich sie,  
Jedwedes Andern Neider wär' ich sonst.

**Ruth.**

Und sollt' ich nicht verstimmen? Leichten Schrittes  
Zog ich der Fremde zu, mit sicherem Muthe  
Der mattcn Kraft vertrauend. Und schon brachen  
Die Kniee mir, es starrte augenlos  
Verzweiflungsnacht mich an. Da taucht' ein Stern,  
Es taucht' noch einer auf. Ein Sternenheer!  
Was ich verloren, was ich kaum besessen,  
Gemahl und Heimath, Eltern, Brüder, Haus,  
Ja Alles find' ich, jedes kurze Weh  
Löscht er mit Stromen süßer Freude aus.  
Ist solchem Gott zu dienen noch ein Dienst?  
Nicht Gnade jeder Schritt, umsonst geschöpft?  
So wir doch reiner dienten, daß die Dede  
Der gottvergess'nen Erde bloß vom Schauen  
Des Heils, das uns umfängt, mit Heid erfüllt  
Sich durstend ihm eröffne, und getränkt  
Von gleichen Stromes Rieseln auferblühe!

**Naëmi (begeistert).**

Ich schaue — weit in dämmernder Ferne —  
Lange purpurschimmernde Reih'n der Könige.  
Sie nah'n, ein Knabe führt sie, braunumlückt.  
Die Schleuder schwingt er, ein blutiges Riesenhäupt

Hoch in der Rechten. Das Diadem krönt ihm die Stirn.  
Seht ihr sie? Höher Alle, die Pforten wachsen,  
Ihnen entgegen hehrer Frauen verhüllte Gestalten,  
Die Mütter sind's — ich sehe, Tochter, dich,  
Dir neigt sich des Jünglings Hoheit. Paarweis schreien  
ten sie,

Die Erde blüht ihrem Schritt. Juda's Könige alle,  
Bethlehem, es umschließt sie, es wächst gen Himmel.

(Pause.)

Weh mir! Auen, wo bleibt ihr? Nacht, Verwüstung,  
Weibergeheul,

Die Sonne licht aus, der Mond Blut, ehrne Sicheln  
Mähen den Erdfreis.

(Pause.)

Wieder — horch, himmlisches Lönen,  
Heil Bethlehem, deine Hirten erwachen, die Nacht  
taghell,

Die Hütte glänzt, die Mutter der Mutter ist's,  
Der Himmel neigt sich, die Erde jaucht, Könige  
knieend,

Die Saat lebt auf, die Todten erstehen.

Hallelujah, Immanuel!

(Verhüllt sich.)

(Pause und Musif.)

Chöre.

(Erste Strophe.)

Mahlon.

Heil dir, o Volk, du das in Wüsten fand,

Den wilden Weinstock, üppig rankend, ungehegt,  
Schleichender Füchse Beute<sup>15</sup>).

Nun blühst du  
Eingesenkt in des uralt heiligen Bodens  
Segentriefende Schollen,  
Breitest mächtig von Meer zu Meer traubenbelastete  
Zweige,

Ein Schirmdach stehenden  
Heimathlosen Wanderern.

Nimmer versiegt dir des Gastes Quell aus den Brunnen  
der Tiefe,

Dir strömt aus himmlischer Wasser Schläuchen früh  
und spät

Der grünen Saaten Heilbringer,  
Sanft rieselnder Regen.

(Zweite Strophe.)

### Sweiter Jüngling.

Selig, wem der Fluren üppiger Segen reift,  
Der Gebieter eignen Bodens.

Festgewurzelt steht er,  
Nicht der prasselnde Wintersturm noch des Sommers  
Gluthstrahl

Rühren sein Haupt an.

Ihm schattet der selbsterzeugte nährende Delbaum,  
Die Kelter schäumt ihm stets von des Mostes süßer  
Kraft,

Ihn umspielt der gehörnten Zicklein wimmelnde  
Heerde.

Selig der Mann, den der Dürftigen Mund  
Vater nennt und Erhalter. —

Aber was schleicht er freudlos stumm?

Was sucht sein Blick am Boden, im weiten Lustkreis?

So schlichst du einst in des Abends Hauche,

Dein einsames Zelt meidend,

Isaak, schwermuthsvoll.

Und horch! der Kameele fernes Getrampel,

Gesang der Treiber, du hebst das Haupt,

Dir zu Füßen erblickst du wonneschauernd

Die bangende blühende Braut,

Jenes Abends vergaßt du der Mutter<sup>16)</sup>.

(Erste Antistrophe.)

### Milca.

Kennt ihr die Flur? Ragender Palmen Gewächs  
Verkündet weithin müden Pilgern Schattenruh,  
Quellreicher Thäler Anmuth.

### Die Rose

Schlingt um Säulen und Trümmer blühende Arme  
Ewig duftender Lauben<sup>17)</sup>.

Einst im Dämmer des Zwielichts bargst Nahab du,  
    Jericho's Blume,

Die Kundespähenden,  
Fernher dir Genahten,  
Unter des Flachs's Stengeln schlau.

Schleunig in hüllender Nacht am rettenden Seile  
Ostwärts entflohn sie. So ehrtest Gottes Boten du,  
Nun blüht dir ewig dein Geschlecht,  
Dich preisen die Enkel.

(Zweite Antistrophe.)

Zweite Jungfrau.

Soll ich neiden bräutlich prangender Jungfrau'n Lova?  
Es entführt des fremden Mannes  
Mitleidloser Arm sie,  
Nimmer kehrt der Jugend sanftgleitend stilles Traum-  
glück

Wieder den Armen,  
Streng hält sie des Hauses Pflicht gefesselt am Web-  
stuhl.

Wo blieb des Mutterarmes Umschlingung, wo der  
Tanz

Unter lagernden Lämmern bei der Hirten Schalmein,  
Lieblich im Reigen sich schlingender Chor?

Dich nur neid' ich, du Holde.

Himmlischer Sehnsucht reiner Drang  
Beschlich dir ungeahnt die verwaiste Seele.

Was weinest du, Ruth, Tochter?

Gürte dich, folge mir!

Du ließest der Heimath lockende Wonnen,  
Des Elternhauses geliebtes Dach,  
Pilgernd zogst du, am Arm die greise Mutter,

Wohin dir voraufzog dein Gott.  
Heil dir! nun ist gestillet dein Sehnen.

(Dritte Strophe.)

**Dritter Jüngling.**

Schaust du herab aus der Seligen Sizén,  
Altvater,  
Zwölfsach verzweigten blühenden Stammes  
Heilige Wurzel,  
Segne noch einmal mit Vatersegen der Kinder und  
Enkel Heere,  
Blicke auf Juda's Herrschergeschlecht.  
Dir erblüht, Israel, heute  
Aus meiner Heimath stillen Auen ein neuer grünender  
Spröß,  
Künftiger Könige Keim.

(Dritte Antistrophe.)

**Dritte Jungfrau.**

Sei du wie Rahab geehrt und geliebt wie  
Nahel war,  
Fruchtbar und reich an hertlichen Söhnen,  
Lea vergleichbar.  
• Rose der Wildniß, verpflanzt in heiligen Garten, dich  
liebt der Palmbaum,  
Schling' um den hohen liebend dich her!  
Dir auch blüht, Raëmi, heute

Aus deines Hauses stummen Gräbern ein neuer gründer Sproß,

Künftiger Könige Keim.

(Ruth wird von den Jungfrauen zu Boas geführt.)

Schlussgesang beider Chöre.

Stärke und Liebreiz küssen sich,

Seliges Paar!

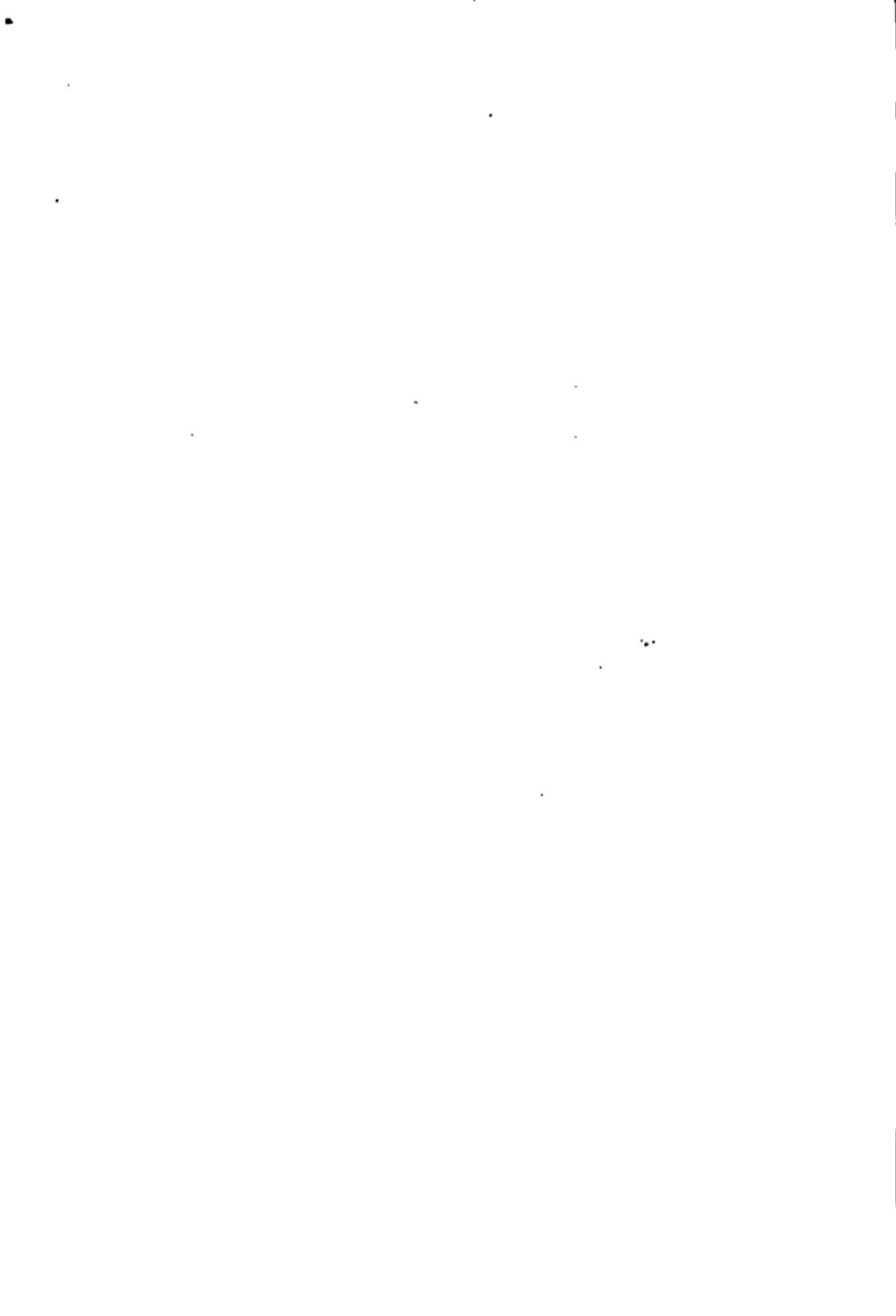
Küsse du, Herr, sie, schlinge zusammen

Einst so der Völker wildwuchernde Ranke

Mit Juda's heiligem Stamme,

Ein einig Geschlecht von Brüdern.

Vater, wir preisen dich!



# Erläuterungen.

---

## Zum Vorspiel.

1) Simson bezeichnet den Schluß einer Periode mehr nationalen als sittlichen, mehr physischen als geistigen Kampfes und Heldenthums, wie eine solche im Jugendalter der Nationen überall vorkommt, oder des israelitischen Mittelalters der Richterzeit. Die Erzählung von seinem Ende ist hier als der würdigste tragische Abschluß dieser nationalen Heldenzeit aufgefaßt worden, zugleich als Weissagung einer neuen tieferen Entwicklung der geistigen Volksträfte, im Kampfe mit dem heidnischen Irrwahn. Als ein Sieg der physisch-sittlichen Glaubenskraft eines Einzelnen über die vereinte Macht des Heidenthums, bildet er eine Parallele zu dem rein innerlichen Siege der Wahrheit über den Irrthum im Gemüthe der Ruth, während in jeder andern Hinsicht ein völliger Kontrast zwischen beiden besteht, wie zwischen nationaler und allgemein-menschlicher Religiosität. Auch unsre Zeit ringt aus dem national und politisch bedingten Christenthume nach der allgemeinen, göttlich-menschlichen Gestalt der Kirche, welche die Unterschiede nicht zerstört aber verklärt. Wir meinen dies nicht im Sinne eines landläufigen Humanismus, sondern im genauen Sinne der biblischen Religion als göttlicher Offenbarung, im Sinne des Apostel Paulus und Luthers.

2) Dagon war das in eine Fischgestalt endigende Götenbild der vorzugsweise auf Seefahrt, Fischfang &c. angewiesenen Philister, welche seit ihrer Einwanderung die südlichen Küstenstädte Palästina's bewohnten, wie die Phönizier die nördlichen, und von da aus die Israeliten wiederholt ihrer Herrschaft dienstbar machten.

3) In der ersten Strophe und Antistrophe des Chores liegt die biblische Sage 1. Mof. Cap. 5 zu Grunde, daß die Söhne der Elohim mit den Töchtern der Menschen sich vereint und Riesen erzeugt hätten, eine Parallele zu dem hellenischen Mythos von den himmelsstürmenden Titanen.

4) „Der Sternensohn,“ zweite Strophe. Anspielung auf den Namen Simson, das heißt Sonnenkind.

### Zur Ruth.

5) Erste Handlung. Erste Scene, zu Ende, bezieht sich auf Naëmi, als Repräsentantin des Alten Bundes, die schon vorhandene Weissagung von einem aus dem Stämme Juda hervorgehenden Herrscher und Erretter, auf ihr eigenes erloschenes Haus. Erfüllt wurde dieselbe dadurch, daß David der Begründer des israelitischen Königshauses, aus welchem der Heiland hervorging, ein Enkel des Boas und der Ruth war.

6) Vierte Scene. „Es stand auf diesen Höhn.“ Der Berg Nebo, von welchem aus Moses das heilige Land erblickte, gehört zu dem Höhenzuge auf der Ostseite des todteten Meeres und des Jordans, unmittelbar an den Gränzen des Landes Moab, wo auch das Volk Israel vor seinem Einzuge in Canaan lange Zeit lagerte.

7) Fünfte Scene. „Die Rebengärten.“ Das Land Moab war durch Weinbau berühmt. S. Jesaias 16, 8. ff.

8) Ebenda. „Denn Rab a b bin ich.“ S. Jesua Cap. 2. Auch sie, ursprünglich Heidin, ward eine Stammutter David's und des königlichen Geschlechts, steht also in ge- nauer Parallele zur Ruth, als Mittelglied zwischen dem ausgewählten Volke und den Heldenvölkern, als erster Keim einer Erweiterung des Reiches Gottes über die Menschheit.

9) Siebente Scene. „Stünd' ich am Brunn“ sc. S. 1. Mof. Cap. 29.

10) Zweite Handlung. Erste Scene. „Die Bruderpflicht“ seines verstorbenen Bruders oder nächsten Ver-

wandten Wittwe zu heirathen, um dessen Geschlecht nicht untergehen zu lassen.

11) Ebenda. „Der Schande Roth's.“ 1. Mos. Cap. 19. Die Sage von dem Ursprung der Moabiter und Ammoniter. Deshalb gebietet das Gesetz, daß aus diesen Völkern Niemand in die Gemeinde Israel's sollte aufgenommen werden. 5. Mos. 28, 3. ff.

12) Fünfte Scene. Rahab und Ruth mit dem Monde zu ihren Füßen über die reifen Saaten dahinfahrend, sind als Symbol der allgemeinen Kirche aufzufassen (siehe Offenbarung Johannes 12, 1), in welche alle Völker eingehen.

13) Sechste Scene. Der Grundgedanke dieser Scene ist derselbe, welchen der Apostel Paulus, Römer Capitel 2, ausführt. Der verderbliche Wahn, die höchste Wahrheit als eine äußerlich überlieferte besitzen zu können, ohne ihre göttliche Kraft in der allgemeinen Liebe zu beweisen, ist innerhalb der Kirchen und in ihrem Verhältniß zu einander noch nichts weniger als völlig überwunden. Die Kirche der Zukunft wird mehr und mehr eine Ruth werden müssen an Demuth und allgemein-menschlicher Gesinnung.

14) Elste Scene. „Bethlehem, Haus des Brotes,“ die wörtliche Bedeutung des Namens. Bethlehem wurde, obwohl unbedeutende Landstadt, die Wiege des Königtums und die Geburtsstätte des Weltheilandes.

15) Schlußscene. Chor. Strophe 1. „Den wilden Weinstock.“ S. Jesaias Cap. 5, Hosea 9, 10.

16) 1. Mos. 24, 62—67.

17) Erste Antistrophe. Jericho, Rahab's Heimath, war durch seine Palmen und Rosen berühmt, während rings umher Wüste sich erstreckte.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

# Hie Welf — hie Waiblingen!

---

Vaterländisches Drama

von

Eduard Tempeltey.

---

Leipzig,

Fr. Ludw. Herbig.

1859.

Das ausschließliche Recht, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung dieses Drama's\*) zu ertheilen, behalte ich mit Bezug auf §. 2 des Gesetzes vom 20. Februar 1854 (und den betreffenden Bundesbeschluß vom 12. März 1857) hierdurch mir und meinen Rechtsnachfolgern vor.

Berlin.

Eduard Tempelley.

\*) Die für die Bühne eingerichteten (sehr bedeutend gekürzten) Exemplare sind durch die den verehrlichen Bühnenvorständen bekannten Vermittlungen zu beziehen.

# **Hie Welf — hie Waiblingen!**

**Vaterländisches**

**Drama in fünf Aufzügen.**

---

## Personen.

---

**Kaiser Friedrich I. Barbarossa.**

**Beatriz, seine Gemahlin.**

**Prinz Heinrich, sein Sohn.**

**Agnes, seine Richter und Pflegetochter.**

**Witbold Otto von Freisingen, sein Onkel.**

**Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, des Kaisers Bruder.**

**Mathilde, seine Gemahlin.**

**Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.**

**Herzog von Österreich.**

**Graf von Hohenzollern.**

**Christian von Buch, Erzbischof von Mainz.**

**Bernhard von Welpe,**

**Erzbischof Jordanus, } Vasallen Herzog Heinrichs.**

**Graf von Holstein,**

**Cardinal Humbald von Ostia, päpstlicher Legat.**

**Sheraldo, ein italienischer Röhrle.**

**Chiomonda, seine Enkelin.**

**Ein Abgesandter des Kaisers.**

**Abgefandte von Lübeck und von Gusa.**

**Ein italienischer Ritter nebst seiner Tochter und Enkelin.**

**Drei Ritter Herzog Heinrichs.**

**Ein alter Diener des Herzogs.**

**Zwei schwäbische (kaiserliche) Langknechte.**

**Sechs sächsische (herzogliche) Langknechte.**

**Ein kaiserlicher Officier.**

**Italienische Krieger und Officiere.**

**Ein Pilger.**

**Ein Bürger; ein Bürgermeister.**

**Zwei Stadtwächter.**

**Fürsten und Prälaten (Landgraf von Thüringen, Markgraf von Brandenburg, Graf von Anhalt u. A.; Erzbischof von Köln, Erzbischof Wichmann von Magdeburg u. A.).**

**Ritter, Edle und Edeldamen, Rägen, Kämmerlinge, Herolde, Trabanten, Krieger, Diener, Bürger, Bolt.**

**Die ersten drei Acte spielen in Oberitalien (zu Chiavenna und bei Legnano), die beiden andern in Deutschland (zu Braunschweig, Goslar, an der Elbe, zu Stade und Erfurt).**

**Die Handlung spielt um 1180.**

---

# Erster Aufzug.

Chiavenna. Mondscheinabend.

Freier Platz. Von der rechten<sup>\*)</sup> Seite ragt zum grösseren Theil die Hauptfront des kaiserlichen Palastes, mit einer großen Freitreppe versehen, schräg in die Bühne; von der linken ein Theil eines andern Gebäudes. Dazwischen erblickt man, mehr dem Mittelgrunde zu, Gärten; dahinter, auf aufsteigendem Terrain, Teile des kaiserlichen Lagers; ganz in der Ferne, im düstigen Mond-  
schein, die eisbedeckten Häupter der Alpen.

Alles ist dunkel, auch das Gebäude zur Linken; nur der kaiserliche Palast ist hell erleuchtet, und aus demselben tönen während der folgenden Scene, gedämpft, die Klänge heiterer Musik herab.

Am Fuß der Freitreppe halten zwei Lanzknechte des Kaisers Wacht.

Erster und Zweiter schwäbischer Lanzknecht.

Erster Lanzknecht.

Heiha, wie die Trompeten schmettern!  
Wecken den Jubel, schwollen die Brust:  
Vor wildosenden Schlachtenwettern  
Noch eine Stunde fröhlicher Lust!  
Freu' Dich, Kam'räd! Was stehst und finnst Du,  
Schauft trübselig den Mond Dir an;

\*) Links und rechts immer vom Zuschauer aus.

Wenn Du jammerst und klagst, was gewinnst Du?  
Laß die Sorgen und sei ein Mann!  
Merl' es wohl, bist ein junges Blut,  
Ueber die Berge blickst Du nach Norden,  
Warst wohl in treuer Mutterhut;  
Weiß ich auch selber nicht, wie es thut,  
Glaub' ich's doch gern, es war lieb und gut.  
Aber jetzt bist ein Soldat geworden,  
Führst ein tapferes Schwert in der Hand,  
Und wo die Fahne des Kaisers weht,  
Hier bei des Kaisers Majestät,  
Ist jetzt Heimath und Vaterland.

3. weiter Lanzknecht.

Dank Dir, Kam'rad. Ohne Spott und Lachen  
Willst Du ein herziger Tröster sein;  
Aber Du kannst es nicht anders machen.  
Immer im Schlafen, immer im Wachen,  
Fallen die heimischen Träume mir ein.

Erster Lanzknecht.

Laß uns nur weiter ins Land marschiren.  
Kamst erst jüngst vom Gebirge her;  
Wird der Kummer sich bald verlieren.  
Glaub', wie des Herrgotts blühender Garten  
Liegt das Land zwischen Meer und Meer,  
Scheint nur auf den Schnitter zu warten,  
Der den Segen fröhlich genießt.

## Zweiter Lanzknecht.

Nein, und wär' auch die Heimath wüst,  
 Und man gewönne in Mühe und Noth  
 Kümmerlich dort sein tägliches Brot;  
 Und hier wär' ein gesuchtes Land,  
 Wie es einst Gott den Juden verhieß.  
 So ein wahrhaftiges Paradies,  
 Wo man mit mühlos erhobener Hand  
 Früchte vom nächsten Zweige bricht, —  
 's wär' doch immer die Heimath nicht.  
 Ist nicht der Boden, der heimisch traute,  
 Dem ich selber entsprossen bin, —  
 Ach, und die theuer gewohnten Laute  
 Sucht vergebens der horchende Sinn.  
 Matt ist das Grün der lachenden Fluren,  
 Fahl und erblichen der Sonne Licht, —  
 Und des Segens verlockende Spuren,  
 Die Du preisest, finde ich nicht.  
 Hier empfängt uns nur List und Tücke,  
 Drohende Worte, feindliche Blicke,  
 Langer Kriege gefährliche Saat,  
 Offener Hass und geheime That.  
 Und vom Norden, des Herzogs Sachsen,  
 Selber auf deutschem Boden gewachsen,  
 Murren und streiten und suchen Streit, —  
 Und die Heimath so weit, so weit!

Erster Lanzknecht (halb für sich).

Heimath, Heimath, — ein seltsam Wort;  
Mich treibt's ewig zur Ferne fort.

Zweiter Lanzknecht.

— Hatte daheim eine Welt für mich:  
Stand die Hütte im Tannengrunde,  
Kannten die Bäume mich in der Runde,  
Flüsterten oft gar wunderlich.  
Mitten im Grund ein dunkler See,  
Still verschwiegen; beim Ruderschlage  
Schnellste verwundert ein Fischlein zur Höh'.  
Lag der See vom Walde umsäumt,  
Grad', als hätt' er vom ersten Tage  
Bis auf heute die Zeit verträumt.  
Da, um die glühende Mittagszeit,  
Wenn durch's schirmende Blätterdach  
Glijernd ein Strahl der Sonne brach,  
Tief in die Waldesinsamkeit,  
— Alles lag still und athmete kaum,  
Über die Blätter ging ein Traum,  
Wie verzaubert stand ringsherum  
Schweigend der Wald, geheimnißtumm, —  
Da, da hat mich der Zauber gefunden,  
Hat mich an Wald und Boden gebunden,  
Und als ich schied von der Heimath Glück,  
Bließ die Seele im Bann zurück,

Und das Auge muß heimwärts schweifen. —  
O Kamerad, man kann's nicht begreifen,  
Dieses wundersame Verschlingen;  
's ist doch grad', als wär' man behext,  
Dass man mit solchen leblosen Dingen  
Ganz in Liebe zusammenwächst.

Erster Lanzknecht.

Will's wohl glauben, kann's selber nicht wissen,  
Hab' es mein Lebtag entbehren müssen.  
Hat mich irgendwer aufgefunden,  
Kam aus einer in andere Hand.  
Ward geschlagen und ward geschunden, —  
Was ist mir so ein Flecken Land!  
Ich, ich liebe das Kriegerleben,  
Mir ist der bunteste Wechsel recht,  
Wie ihn die Würfel des Schicksals geben:  
Heut wird geschlagen, morgen gezecht!  
Heute beisammen, morgen gemieden,  
Heute geküßt und morgen geschieden, —  
Stießen die Eltern mich lieblos fort,  
Liebten die Mädel's mich hier und dort.  
Weiß nicht, wer Vater, wer Mutter gewesen,  
Darum behagt mir dies unsäte Wesen.

Zweiter Lanzknecht.

Leuchten uns Beiden arge Sterne:  
Du heimathslos, ich heimathsferne!

Erster Lanzknecht.

Denk' an den Kaiser und sei ein Mann!

Zweiter Lanzknecht.

Habe noch stets meine Pflicht gethan.  
Will's auch fürderhin nicht versäumen,  
Aber was kann ich wider den Bann?  
Muß von Heimath und Liebe träumen.

Vier Lanzknechte Herzog Heinrichs  
kommen dazu, singend und lärmend.

Dritter, Vierter, Fünfter und Sechster Lanz-  
knecht (singen, zuerst noch außer der Scene):

Die in Schwaben gewachsen,  
Sind bieder und gut,  
Und han sie die Sachsen,  
So han sie auch Muth.

Erster Lanzknecht.

Haben die was wider uns zu unken?

Zweiter Lanzknecht.

Lasß sie in Ruh', sind wüst und trunken.

Dritter Lanzknecht (zu seinen Genossen, höhnisch).  
Schaut, dort oben ist großes Fest,  
Läßt der Kaiser den Herzog leben,

Daß er sich nur erbitten läßt,  
Ferner umsonst sich hinzugeben.

**Vierter Lanzknecht.**

Aber Der hat des Kriegs genug:  
Welschland ist nichts als ein Leichentuch,  
Von der Pest und vom Schwert gewoben.

**Dritter Lanzknecht.**

Mag's drum der Kaiser allein erproben!

**Zweiter Lanzknecht.**

Lästern den Kaiser, — das fehlte noch!

**Vierter Lanzknecht.**

Seht doch die Schwaben.

**Dritter, Fünster und Sechster Lanzknecht.**

Der Löwe hoch!

**Erster und Zweiter Lanzknecht.**  
Hoch der Kaiser!

**Vierter Lanzknecht.**

Wenn Heinrich es will.

Erster Lanzknecht.

Welsisch Lästermaul!

Zweiter Lanzknecht.

Schweige still!

Dritter Lanzknecht.

Ei, wie tapfer schmäht Ihr die Welsen, —  
Sind Euch doch gut genug zum Helsen!

Vierter Lanzknecht (nimmt an), und die Andern  
(fallen im Chor ein):

Aber Norden und Süden, —  
Wie lange hält's noch?  
Verbunden, geschieden, —  
Sie hassen sich doch!

Erster Lanzknecht.

Beilt den Mond wie die Hunde an,  
Seid doch dem Kaiser unterthan!

Dritter Lanzknecht.

Laß Er das nicht noch einmal hören!

Erster Lanzknecht.

Wenn ich's thäte, wollt Ihr's verwehren?

Zweiter Landsknecht.

Hoch der Kaiser!

**Vierter Langknecht.**

Gi, Bürschchen, zieh!  
Hast wohl Lust auf sächsische Klingen?  
(Sie fechten; er stößt ihn nieder.)  
Glück auf den Weg!

**Zweiter Langknecht** (sinkend).

Hilf, Jesus Marie!

**Erster Langknecht** (den Vierten verwundend).

**Schurke!**

(Der Fünfte Langknecht führt den Vierten fort.)

**Dritter und Sechster Langknecht**  
(auf den Ersten eindringend).

Hie Welf!

**Erster Langknecht** (varitend).

Hie Waibelingen!

Oben öffnet sich das Thor des Palastes, auf der Treppe erscheinen ein kaiserlicher Officier und mehrere Krieger.

**Officier.**

Welch wüster Lärm? Verwegne! Vor'm Palast!  
Rehmt sie gefangen! O der Schmach! Und werft  
Sie ins Gefängniß!  
(Unterdeß sind sie herabgestiegen; ein Theil der Krieger verfolgt  
die fliehenden Sachsen.)

Erster Lanzknecht.

's waren Sachsen, Herr.

Officier.

O Fluch der Zwietracht!

(sich zum Erschlagenen niederbeugend)

Armer Bursche, todt?

Erster Lanzknecht.

Er regt sich, Herr.

Zweiter Lanzknecht (aufblickend).

Kam'rad — laß mir daheim  
Die Mutter grüßen — und — die Andre auch —  
Die Mutter kennt sie — — Weh', mein dunkler Wald  
Im Tannengrund — es flüstert wunderlich  
Von Zweig zu Zweig — und stille liegt der See — —  
Grüß mir die Mutter und — die Andre auch —  
Ich bin am Ende — hilf mir — Herrgott! (stirbt.)

Erster Lanzknecht.

Amen.

Officier (zu den zurückgebliebenen Kriegern).

Tragt ihn hinein ins Hause!

(zum Ersten Lanzknecht)

Du folgst uns nach.

Die Wachen dann verstärkt! — Tragt ihn behutsam,  
Recht sanft, den Armen! Sanft!

(Mittlerweile sind sie auf den obersten Stufen angelommen.)  
Und Gott verhüte,

Daß so nicht untergeh' die deutsche Blüthe!

(Alle ab in den Palast.)

Berwandlung. Das Innere des kaiserlichen Palastes. (Roma-  
nischer Rundbogenstil.) Ein hell erleuchteter Saal, dessen vor-  
dere Hälfte durch einen Vorhang von der hinteren getrennt ist.  
Vorn auf jeder Seite ein Fenster und eine Glashütte, von denen  
man annimmt, daß sie in den Garten hinabführen.

So oft der Vorhang sich öffnet, erblickt man dahinter ein buntes  
Gewoge festlich geschmückter Gäste; Deutsche und Italiener, Ritter  
und Edeldamen. Auch während dieser Scene erindt von Zeit zu  
Zeit aus den Nebensälen heitere Musik, gedämpft, aber doch deut-  
licher vernehmbar als in der vorigen Scene.

Herzog Heinrich (durch die Mitte eintretend).

Da trage Kuh' und üppiger Festesprunk,  
Hinschleichend und am Mark der Seele zehrend  
Mit Maulwurfsemigkeit.

Das tanzt und lacht,  
Uneingedenk, was gestern war und morgen  
Von neuem sein wird, — tanzt noch über Gräbern,  
Und macht sich mit geschminkter Lüge breit  
Und gleichnerischer Freude.

Lustige Klänge!

Da girrt's melodisch bald und flötet süß,

\*) Wie überhaupt immer in den ersten drei Acten.

Ganz wie die Nachtigall verliebten Sängern,  
So schmeichlerisch. Dann wieder fluthet's wild,  
Gemalter Schlachtenlärm, den Sinn umstrickend,  
Bis zur Betäubung.

O und ich! Maskirt  
Geh' ich umher und zwinge mich, die Larve  
Des allgemeinen Frohsinns vorzustechen;  
Und bietet mir ein Lump die Hand, so zieh' ich  
Die Stirne glatt und lass' die Hand mir drücken  
Und lächle, lächelt er, — und innen wühlt's  
Und braust's, ein Meer wildgährender Gedanken,  
Das seine Ufer sprengt.

Und Er! und Er!  
Als händigt' er den Aufruhr jeder Brust  
Mit einem Wink des räthselhaften Auges,  
In dessen Tiefen sich der Blick verliert,  
Und zög' die Elemente selbst gefesselt  
Am Siegeswagen des Triumphes nach,  
Geht voller Würd' und Majestät einher,  
In Aumuth lächelnd, wie die Sonne lächelt,  
Mild nach Gewittern.

— Ja, das ist's! die Sonne!  
Und könnten Zwei am Himmel stehn, ich brauchte  
Den Kampf nicht auszukämpfen, der die Brust  
Auffragen lässt zum öden Felsenriff,  
So einsam über'm Meer, so trostlos einsam,  
Weil an das unbarmherzige Gestein

Die Brandung stündlich lieb' und Freundschaft  
scheudert,

Zwei ausgespieene Leichen! Und das Meer  
Stöhnt wild gewaltig.

— Friedrich! laß mich nicht!

Halt' Du mich fest, denn meine Arm' erstarren,  
Löß löst sich mählig Deine Hand aus meiner,  
Und einsam steh' ich. — Friedrich, fass' sie neu,  
Eh' sie sich frei fühlt und zu eigen giebt  
In slav'schem Dienst den finstern Gewalten,  
Die ungerührt in ihren Zukunftsbecher  
Die Herzen werfen, aneinanderschütteln,  
Und dann die Würfel schleudern, die entscheiden  
Ueber mein Geschick und Deins! — Welch Herz ge-  
winnt, —

Noch weiß ich's nicht; allein das andre muß,  
Ob's bricht, ob nicht, des Siegers Opfer werden.  
Und die Gedanken lauern schon wie Mörder  
Hinter Gebüschen.

(Er tritt zum Fenster links.)

O du dunkle Nacht,  
Leg' dich beschwichtigend um meine Seele,  
Dass sie im Sturm die Sterne nicht verfehle!

Agnes und Bernhard von Welpe treten durch die  
Mitte ein und wenden sich zur rechten Seite; Heinrich bleibt,  
unbemerkt von ihnen, am Fenster stehen.

A g n e s.

Mir ist's der rauschend frohen Lust zu viel;  
So seltne Freude wird nur ungern enden.

B e r n h a r d.

Drum möge nach dem wirren Festgewühl  
Euch dieser Ort Ruh' und Erquidung spenden.  
Dort jener Sessel bietet sich zur Rast;  
Und tragt Ihr sonst Begehr, so wollt es sagen.

A g n e s.

Nicht müde bin ich. Nur die Freude paßt,  
Die laute, wenig zu des Herzens Klagen.

(zum Fenster rechtes treitend)

— Wie blickt der Mond so friedlich auf die Welt,  
In mildes Weh' auflösend alle Schmerzen.  
Und doch, so oft ein Stern vom Himmel fällt,  
Und öfter noch, reißt sich ein Herz vom Herzen!

B e r n h a r d.

O sprecht nicht also in des Lenzes Tagen!  
Ob Ihr auch frühe bittres Weh' getragen, —  
Euch blüht die Welt zu lieblich zum Verzagen.

A g n e s.

Vor kurzer Zeit noch, gern gesteh' ich's Euch,  
Lag paradiesisch sie vor meinen Blicken.

Wie war ich da an Lust und Wonne reich,  
Als blühten Blumen nur, mich zu entzücken.  
Ein spielend Kind, dem vor dem Schmerz nicht bangte,  
Weil treue Liebe zärtlich mich umrankte.  
Und nun, eh' ich geahnt, was Sterben heißt,  
Steh' ich vereinsamt schon und bin verwaist.  
Und gleich als ob ich's heut erst deutlich seh',  
Empfind' ich's heute schmerzlicher denn je.

Bernhard.

Der lebt Euch fort, dess Bild Ihr treu bewahrt! —  
D manchen Kummer giebt es andrer Art.  
Glaubt mir, wieviel der Herzen hier auch schlagen,  
Es hat ein jedes seinen Schmerz zu tragen.

Agnes (theilnehmend).

Ward Eures gleichfalls zum Verlust erlezen?

Bernhard.

Kann ich verlieren, was nicht mein gewesen?  
Und doch, ist's nicht Verlust, nicht zu gewinnen,  
Wo erst Gewinn dem Leben Reiz verleiht?

Agnes.

Zwar weiß ich nicht, was Euch bewegt tiefinnnen,  
Doch fühl ich wohl, daß Ihr nicht glücklich seid.

Bernhard.

Edles Fräulein, schaut zum Firmament:  
Wie gleicht der Glanz des einen Sterns dem andern!  
Doch ob er alle Himmel auch durchrennt, —  
Sie bleiben, wie von Anbeginn, getrennt,  
Es kann der eine nie zum andern wandern.  
Und welches Loos den Sternen dort beschieden, —  
Auch manche Herzen tragen es hienieden.

Agnes.

Wohl weichen Sterne jäh aus ihrer Bahn.

Bernhard.

Und büßen dann, zertrümmert, ihren Wahns. —  
(innig)

Mir selber war ein Sternbild aufgegangen,  
Ich sah's entzückt in mildem Lichte prangen;  
Mit seinem linden, sehnsuchtsvollen Schein  
Schloß ich es tief ins tiefste Herz hinein!  
Da überfiel mich jäh ein banges Ahnen  
Von zweier Sterne ewig andern Bahnen, —  
Schon sah ich's fern in blassem Dämmerschein,  
(leise)

Und schloß es doch so tief ins Herz hinein, —  
— — Herrin, verzeiht!

(Er wendet sich ab zum Fenster.)

Agnes (sinnend).

Was mag dem Ritter sein! —

(Nach einer Pause.)

Träumt Ihr von Sternen?

(Er wendet sich wieder zu ihr.)

— O so matt der Blick!

Wie schaut Ihr blaß! — Führt mich zum Fest zurück,  
Die Kühle macht Euch frank. Laßt uns nicht säumen.

Bernhard (ihren Arm nehmend).

Um dort wie hier von Einem Stern zu träumen.

(Beide zurück in den Saal.)

Heinrich (am Fenster stehen bleibend).

Ja träume, Bernhard, träume! Früh genug  
Wirst Du erwachen, darum ringe noch  
Dem Glück die dürtige Minute ab;  
Und träume, daß die Liebe doch vielleicht  
Die fernsten Bahnen ineinanderschlinge,  
Wär's durch ein Wunder selbst; ja träum' und hoffe  
Auf Wunder, bis der furchtbare Komet  
Der Zwietracht aufflamm't zwischen Löw' und Kaiser  
Und alle Bahnen in das Chaos stürzt.  
Wehklagt Dein Herz? O hör' auch meines schlagen, —  
Wer groß sein will, darf nicht nach Herzen fragen!  
Und sie, so unbewußt ins Leben dämmertnd.  
Es muß entzückend sein, in leuscher Lust  
An solcher Knospe zaubrischer Entfaltung  
Sein Leben hinzuträumen; eine Hütte,  
Ein friedlich Thal, und dann, so heut wie morgen,

Die wunderbaren Abendsonnengluthen;  
Und kein Bedürfen, keine Zukunft, keine  
Vergangenheit, — wohl wär's ein süßes Glück. —  
Und bö't es mir flich, stieß' ich's doch zurück!  
Armselig ist es, von des Lebens Höhen  
Rings eingeengt, in Tiefen zu vergehen.

Cardinal Humbald und Gherardo treten im Gespräch durch die Mitte ein.

Cardinal.

Verlaßt Euch auf mein Wort, vergebens sind  
Die Unterhandlungen: Der Kaiser giebt  
Nicht nach, und sollte gar der Papst ihm weichen?  
All' ird'scher Glanz muß vor dem Kreuz erbleichen!  
— Ei, Herzog Heinrich! Denkt der Löwe grossend,  
Abseits von Menschenlust und Festerfreude,  
Der syrischen Wüstensonne? oder weilt  
Er noch im Geist, zurück um einige Monden,  
An heiliger Stätte, in Jerusalem?

Heinrich.

Wenn dort auch nicht, doch wohl an heiliger Stätte,  
Da Ihr mir nahe seid, hochwürdiger Herr.

Cardinal.

Bei solcher Meinung hättet Ihr die Wallfahrt  
Euch sehr verkürzen können.

Heinrich.

Aber freilich,  
Bon Christi Leiden hätt' ich nichts geshaut.

Cardinal.

Wie boshaft, Herzog! Und doch nah' ich Euch.  
Für Böses Gutes spendend, mit dem Segen  
Des heiligen Vaters, der Euch liebt und schätzt  
Und wohlgefällig Eurer Wallfahrt Kunde  
Bernommen hat. Und läg' auf Kaiser Friedrich  
Der Bann der Kirche nicht, Ihr also dientet  
— Bersteht mich recht — dem Kaiser zwar, doch nicht  
Dem Kaiser, der gebaunt ist: würd' er Euch  
Noch reich'ren Segen, größre Liebe spenden.

Heinrich (mit leisem Spott).

Ich dank' Euch, Cardinal. Doch bin ich mir  
Der Schwächen und des Fehls zu wohl bewußt,  
Als daß ich nicht mit dem gering'ren Segen  
Mich gern bescheiden sollte, da ich fühle,  
Dß ich des reich'ren noch nicht würdig bin.

Cardinal (für sich).

Demuth in Worten, Hoffahrt doch im Sinn!

Heinrich.

Und dann, Herr Cardinal: Gefährlich ist's,  
Bon einem Papst gesegnet und vom andern

Verflucht zu werden, ohne recht zu wissen,  
Ob Fluch, ob Segen größre Geltung hat.

Cardinal.

Ihr, Herzog, wißt, wer die Tiara trägt  
Von Gottes Gnaden. Weh' dem Antichrist,  
Der Eures Kaisers Sinn verbendet hat,  
Daz er die Wahl der Minderheit beschützte  
Und nicht der Kirche Heil, nur sich bedenkend,  
Zum Aergerniß der ganzen Christenheit  
Den Gegenpapst erhob. Doch Alexander  
Thront auf dem Stuhl zu Rom, und hingestreckt  
Liegt die Campagna, als zerflößte sie  
Anbetend auf den Knien vor'm Stuhl Sanct Peters.

Gherardo.

Und ganz Italien dient in Demuth ihm,  
Daz Christi Kirche unsre Freiheit schütze,  
Die schmachvoll in den Staub getretne Freiheit.

Heinrich.

O mit Vergunst, Signor! Das geb' ich zu,  
(Und Friedrich selber hat's Euch zugegeben,  
Und seine neue Ordnung nahmt Ihr an,)  
Die kaiserlichen Rechte waren nicht  
Haarscharf bestimmt, verbrieft nicht noch besiegelt,  
Denn alte Zeit war Schreibens ungewohnt;

Doch was vordem, als früherer Kaiser Schwäche  
 Euch manche Pflichten leicht vergessen ließ,  
 Was Ihr da Freiheit nanntet, — mit Bergunst,  
 Soviel Respect davor! Ein Jeder will sie  
 Und gönnt sie keinem; feiler Krämersinn  
 Bei Edlen wie beim Volk; in jeder Stadt  
 Blut'ger Parteizwist, blutige Kämpfe zwischen  
 Den Städten unter sich, und was die Habsucht  
 Zuweilen band, hat stets der Neid zerrissen, —  
 Laßt Christi Kirche Eurer Freiheit fern!

(halb für sich)

O Friedrich! hältst Du mich durch Deine Feinde  
 Mit neuen Banden fest, wenn alte reißen?

G h e r a r d o.

Nicht Krämersinn zeugt hohe Handelsblüthe,  
 Und was wir irrten, haben wir gebüßt,  
 Gestählt im Unglück.

H e i n r i c h (fortfahrend).

Euch, Herr Cardinal,  
 Euch geb' ich's zu, jetzt thront der Papst zu Rom;  
 Doch sicher nicht als einst der Gegenpapst,  
 Da Alexander Deutschlands Heeren wisch.

C a r d i n a l.

Die Gott mit seiner Schreckensgeißel Pest  
 Von dannen trieb. Was streiten wir! Ihr fühlt,

Was recht ist, selbst. Es wär' dem Papste leid  
Um solchen Mann. Erwägt das nicht zu spät! —  
— Ich geh' zum Park hinab; Signor Gherardo.  
Und Ihr?

Gherardo.

In kurzer Frist folg' ich Euch nach.  
(Cardinal at durch die linke Glashür.)

Gherardo.

Ihr hört's, es liebt Euch Seine Heiligkeit.  
Wir aber, ich gesteh' es, fürchten Euch,  
Und Euch zumeist vom ganzen Kaiserheere.  
Wer gleicht auch Euch an Muth und Tapferkeit?  
An Macht wohl nur der Kaiser, und dazu  
Ist Eure fester und gesammelter,  
Und Euer Name selber schon ein Heer!  
Fürwahr, gar Vielen scheint es rätselhaft,  
Dass Ihr bei solcher Macht doch das — Gehörchen  
Noch nicht verlernen könnet. Wie gesagt,  
Wir, die lombard'schen Städte, fürchten Euch,  
Und würden doch Euch lieber — lieben, Herzog,  
Und dankbar sein, wenn wir Euch lieben — könnten!

Heinrich

(nachdem er ihn groß angesehen, halb für sich).

Ein greises Haupt, und will den Löwen kaufen! —  
O mit der Erde möcht' ich Fangball spielen,

Daß sie, zertrümmert an den tausend Welten  
Des Alls, mit sich dies klägliche Geschlecht  
Zur Tiefe rißse! — Zum Verräther ist  
Zu groß der Löwe.

(Ab in den Saal.)

Gherardo.

Geh nur hin im Stolz  
Und denke klein von mir. Noch kennst Du nicht  
Den Racheschrei, dem alle Mittel gelten;  
Du flagst um kein verlorneß Vaterland.

Ghismonda tritt durch die Mitte ein.

Ghismonda.

Ihr wollt mich sprechen, Ahne?

Gherardo.

Nur erinnern  
An unsern Schwur, denn die Erfüllung naht:  
Für ewige Zeiten Haß den Hohenstauffen!  
Du weißt, wie nah' der Tag des Kampfes ist,  
Wollust der Rache! Der Lombardenbund  
Harrt wohlgerüstet der ersehnten Stunde,  
Die ein Jahrhundert fühnt und einem andern  
Die Bahnen vorschreibt. Alles muß uns dienen,  
Was dienen kann. Der Prinz begünstigt Dich;  
Vielleicht entlockst Du ihm beim flücht'gen Tanz

In tändelndem Gespräche dies und das  
Von Wichtigkeit: des Heeres Zahl und Stellung,  
Was sich an Zugang naht, und mehr dergleichen; —  
Mein Gott, mit siebzehn Jahren schweigt man nicht!

Ghismonda.

Ihr irrt, er ist ein Mann. Er zwingt mich ganz  
Und spielt mit mir, ich fühl's, indem er schmeichelnd  
In süßer Huld'gung stolze Herrschaft birgt;  
(leiser)  
So liebenswerth!

Gherardo (gellend).

Ein Hohenstauffe, Ghismonda!

Und höre, wenn Du allzu zärtlich fühlst,  
Gedenk' der Stunde, die Dir Alles nahm,  
Die ich Dir täglich vor die Seele führte.  
(Er ergreift ihre Hand und führt sie in den Vordergrund; zuerst  
leise, dann sich steigernd.)

Bor Mailand lag der Kaiser; seine Männer  
Umschlossen unsre Stadt. Vergebens war  
Die Tapferkeit, an seiner Uebermacht  
Brach unsre Kraft. Auch Deine Brüder sanken,  
Für ihre Heimath blutend. Tag für Tag  
Glückloser Kampf, — wir aber hielten Stand.  
Da zog sie über uns, die wilde Noth,  
An unsren Leibern zehrend. Weiber ächzen,  
Weil ihre Kinder hungern, selbst verhungernd.  
Austrockneten die Brunnen; Deine Mutter

Sieht Deine Wangen bleichen, und Du wimmerst  
Kläglich, ein thöricht Kind, nach Trank und Speise;  
Das brach ihr Herz. Und viele Herzen brachen  
In Schmerz und Noth, — wir aber hielten Stand.  
Da, durch die Mauern, die der Feind umschloß,  
So eng, daß keine Handvoll Mehl, kein Trunk  
Zu uns gelangte, drang es jetzt herein,  
Das tausendarmige Gespenst Verzweiflung,  
Fräß Leichen, stahl uns die Vernunft, spie Gift  
In Taubenherzen und zerbiß die Bände  
Des Bluts, der Lieb' und Freundschaft. Und wir  
fielen.

Ein zog der Sieger, die Paläste sanken,  
Hin sank die Stadt, ein wüstes Ackerfeld,  
Der Pflug ging drüber weg, die Todten störend  
Und mit den Pläzen der Erinnerung  
Einscharrend unsers Lebens lange Jahre  
Und seine Liebe. Um Geschick verzweifelnd,  
Stürzt sich Dein Vater in sein Schwert; wir blieben,  
Wir nur zurück, der altersgraue Mann  
Mit seinem kind'schen Rachetraum, und Du,  
Die liebend gut macht, was der Alte fehlt, —  
Haha! voll Liebe für den Sohn des Henkers!

### Gismonda.

O Ahne, Eure Worte krallen sich  
Wie Tigertäzen ein.

Gherardo.

Milchblüt'ges Lamm,

Was reizest Du den Tiger!

Ghismonda.

Haltet ein!

Ihr irrt!

Gherardo.

Dein Wort verrieth's!

Ghismonda.

O haltet ein!

Gherardo.

Da, siehst Du's nicht, das Schreckensbild? Schon  
wieder,

Wie alle Tag' und Nächte, zeigt es sich  
Und schreit nach Rache. Schau, das schöne Weib,  
Einst groß und mächtig! o, den stolzen Hals  
Vom Eisenring geschnürt, gepreßten Athems,  
Erstickend fast; und bleich und abge härm't.  
Und über ihr in immer eng'ren Kreisen  
Die Geier Durst und Hunger; ha, da schießen  
Sie schon hinab; und unten kriecht der Drache,  
Streckt seine tausend Arme nach ihr aus,  
Bis sie hell gellend auflacht und dem Henker  
Zu Füßen sinkt. Der, schau, auf ihren Rachen

Tritt er, schlägt Haupt vom Rumpf, da rollt es hin,  
Und über ihr Gebein geht kalt und schneidend  
Des Hohnes Pflugshaar. Doch das Blut stöhnt  
tröpfelnd  
Das alte Lied der Rache. — Tochter! Tochter!  
Bergis es niemals!

(Ab durch die linke Glastür.)

### Ghismonda.

Ja, das alte Lied!  
So sang er's mir, wenn ich zur Ruhe ging,  
Wenn ich erwachte. Und es klang mir laut  
Im Wachen und im Traum; bis diese Stunde  
Es matt verklingen lässt; kaum hör' ich's noch,  
Wie fernes Glockenläuten aus der Tiefe  
Des Meers, aus einer längst verunkneten Stadt,  
Wohl tausend Jahre alt. —

(leidenschaftlich) —

O schweigt, ihr Sinne,  
Du glüh'nder Ausruh meiner Brust, schweig' still,  
Dass ich das alte Lied der Rache höre,  
Wild wie bis heute. Schweigt, empörte Sinne,  
Und, heiliger Ambrofius, schütze mich!

Prinz Heinrich (tritt durch die Mitte ein).

Ah, meine anmuthsvolle Tänzerin!  
— Habt Ihr vom Tanz Euch schon zurückgezogen?

Ghismonda (verwirrt).

Mich zog's vorher zum stillen Garten hin,  
Doch ist die Lust schnell, wie sie kam, verflogen.

Prinz (forschend).

Ihr steht verwirrt, in räthselhafter Scheu,  
Als ob Eu'r Geist auf ferner Wandlung sei.

Ghismonda.

Ich — dachte Eures königlichen Glanzes.

Prinz.

Armselige Blätter eines Dornenkranzes,  
Wenn nicht die Liebe Rosen zwischenslicht.

Ghismonda.

Sagt, Prinz, beengt Euch diese Größe nicht?  
Sind sie an Zahl doch fast den Sternen gleich,  
Die Männer, die daheim und hier Euch dienen?

Prinz.

Nicht weiß ich's, Holde. Denn jetzt schau' ich Euch.  
Und Stern' erbleichen, wenn die Sonn' erschienen.

Ghismonda.

Oft tritt auch wohl die Sorg' an Euch heran,  
Treuloser Aufruhr könnte jäh entbrennen?

Prinz.

Da kommt es freilich auf die Liebe an,  
Da Lieb' und Treue sich Geschwister nennen.

Ghismonda.

O zu gefährlich ist's, so hoch zu stehn,  
Muß, wer Euch liebt, doch ewig für Euch zittern:  
Heut kann man noch im heitren Tanz Euch sehn  
Und morgen schon in Schlachtenun gewittern.  
Und ist's auch morgen nicht, doch naht der Tag,  
— Nicht so, mein Prinz? — der alle Lust verbittert.

Prinz.

O komme morgen schon, was kommen mag,  
Erführ' ich nur, daß Ihr für mich gezittert. —  
(Sie wendet sich ab; er fährt lächelnd fort:)  
Es thut mir leid, daß auf so dunkle Fragen  
Sich leider dunkel nur erwiedern läßt;  
Drum laßt Euch Dank für Euern Anteil sagen,  
Bewahrt ihn huldvoll mir, und — lehrt zum Fest.

Ghismonda (verstimmt).

Ich dank' Euch. Doch wenn Euch der Wunsch be-  
seelt —

Prinz.

Was wäre mir das Fest, wenn Ihr ihm fehlt!

Ghīsmonda.

Ei, Prinz, wie Ihr nach Dichterweise sprecht;  
Seid Ihr erst heute doch hier eingetroffen.

Prinz.

Ich weiß nicht, ob Ihr Unrecht habt, ob Recht,  
Denn, holdes Fräulein, ich gesteh's Euch offen,  
Mir ist, als hätt' ich all' die Zeit verträumt,  
In der ich Euch zu huldigen versäumt.

Ghīsmonda.

Zwar klingt es lieblich, was und wie Ihr's sagt,  
Doch kann ich keinen Grund des Träumens spüren.  
(leiser)

Ich fühle nur, wie's meinem Sinn behagt,  
Mich an des Räthsels Deutung zu verlieren.

Prinz.

Und sprächet Ihr, der Deutung Euch bewußt,  
Noch frohen Muth zu zagendem Beginnen, —  
Ihr fühltet bald noch süßeren Verlust,  
Wo man verliert, um doppelt zu gewinnen.

Ghīsmonda.

Ich trag' vor allzu hohem Spiele Scheu,  
Als wäre doch vielleicht das Spiel nicht ehrlich;  
Wie glänzend der Gewinn auch immer sei,  
So, glaub' ich, ist der Einsatz auch gefährlich.

Prinz.

Gefährlich, Holde, könnt' er dann nur sein,  
Wenn Ihr Euch selbst als Einsaß setztet ein.

Ghismonda.

Damit ich doppelt im Verlust gewinne?

Prinz.

Euch selbst zurück und eines Andern Minne.

Ghismonda.

Und dieser Andre?

Prinz (lächelnd).

Da Ihr, Holde, fragt,  
Gesteh' ich, daß er hohes Spiel nicht wagt.  
Setzt einen Fuß zuerst zur Probe ein:  
Der doppelt ihn zurückgiebt, muß es sein.  
Hat er gekostet Eurer Lippen Gluth,  
So findet er zum kühnsten Spiele Muth.

— Darf ich zum Garten Euch hinabbegleiten?

(Er faßt ihre Hand und führt sie, die wie willenlos folgt,  
zur Thür.

Augleich ertönen Trompetensignale, und die Vorhänge werden  
von innen auf beiden Seiten halb zurückgezogen. Man sieht  
ein buntes Gewühl von Gästen, das sich sammelt; darunter den  
Kaiser und Herzog Heinrich.

Der Prinz bleibt, Ghismonda an der Hand haltend, an der  
Thür stehen, den Blick zum Hintergrunde gewandt.)

**Ghiſmonda** (ſpricht, ſchon während der Prinz ſie führt).

O wie ein Kind laß' ich von ihm mich leiten!  
(und fährt dann, ohne die Heſlichkeit im Hintergrunde zu be-  
merken, den Blick ſtarr nach vorn gerichtet, fort:)  
Bor ſeinem Blick erſtarrt all meine Kraft,  
Und meine Pulse jagen fieberhaft. —  
Das Lied! das Lied!

(Bleibt, in starres Sinnen verſunken, ſtehen.)

**Kaifer Friedrich.**

Füllt die Pokale, Freunde,  
Und mit dem klarſten Wein!  
(Er geht auf Herzog Heinrich zu. Pagen reichen Pokale dar.)

**Prinz** (unmuthig).

Ah, nur der Löwe!  
(Er wendet ſich wieder zu Ghiſmonda; erschreckt.)  
Was ist Dir, Mädchen? Wechselnd wirſt Du bleich,  
Und glühſt, der Blüthe der Granate gleich,  
Die in verschwiegener Nacht von Liebe träumt.  
O welch ein Traumbild naht berückend Dir?  
Komm, komm, wir haben ſchon zu lang' geſäumt,  
Drum, eh' wir leben laſſen, leben wir!  
(Er geht ſchnell mit ihr durch die rechte Gläſthür ab. Unterdeß  
ſt der Kaifer auf Herzog Heinrich zugeſchritten und, ihn an der  
Hand führend, mehr in den Mittelgrund vorgetreten. Um ihn  
haben ſich die Gäste gruppirt, zum Theil in der vorderen Hälfe  
des Saales.)

Kaiser (den Glaspokal in der Hand).

Wie dies kristallne Glas den Feuerwein,  
So schließt das Reich des Reiches Kräfte ein;  
Nichts raubt das Glas dem edlen Traubensaft,  
Gleich bleibt der Glanz und gleich auch bleibt die  
Kraft;

Nur daß die innre Gluth nicht überschäumt,  
Wird edler Geist von edler Form umsäumt;  
Und blinkt der Sonne Glanz ins Glas hinein,  
Strahlt Wein und Glas in wunderbarem Schein.

Und also soll die Form des Reiches walten:  
Frei sollen alle Kräfte sich entfalten;  
Neu soll die Form den Werth der Kraft besiegen,  
Und aller Glanz soll doppelt drin sich spiegeln;  
Dass als ein Ganzes Alle stets erscheinen,  
Nur darum soll ein einzig Band sie einen;  
Und segnend soll, die einst von Gott verliehen,  
Die Majestät dies Ganze dann durchglühen!

Wohl schau' ich Viele hier, die alle Zeit  
Dem Reich und mir die beste Kraft geweiht.  
Treu will ich Eure Treu' im Herzen tragen,  
Doch heute laßt dies Herz dem Freunde schlagen!

(zu Heinrich, der verwirrt und ergriffen vor sich hinblickt.)  
Heinrich!

Heinrich.

Mein Herr und Kaiser!

Kaizer.

Du mein Freund!

Wer's gut mit mir und mit dem Reiche meint,  
Erheb' das Glas: Hoch Herzog Heinrich!

Alle.

Hoch!

(Tusch der Musik, die dann in einen jubeladen Triumphmarsch übergeht. Man sieht Friedrich und Heinrich sich die Hände reichen und mit den Posaen anklingen; dann verlieren sie sich in dem Gewühl, hierhin und dorthin sich wendend. Die Musik führt, bald stärker, bald schwächer, fort.)

Nach einer Pause kommen Herzog Heinrich und Jordanus schnell durch die Mitte, letzterer läßt dabei die eine Hälfte des Vorhangs wieder zusallen; beide rechts in den Bordergrund.

Heinrich.

Es ist nicht möglich!

Jordanus.

Herzog, glaubt es mir:  
Die Kaiserlichen reizten unsre Sachsen,  
Ein Streit entstand, der Unsern einer ward  
Dabei erschlagen, und zwei Andre ließ  
Ein schwäbischer Officier in Fesseln werfen.

Heinrich.

Erst muß ich selbst es sehn. Begleite mich.

Komm! komm! — O Schicksal, streu' zur bösen Lust  
Mir nicht erwünschten Vorwand in die Brust!

(Beide schnell durch die rechte Glashüt ab.)

Kaiser Friedrich und zwei Italienische Edle,  
Abgesandte der Stadt Susa, dahinter mehrere Ritter,  
treten durch die Mitte ein.

Kaiser.

Rein, edle Herrn, Ihr irrt. Wenn ich auch jetzt  
Gern mit den Fröhlichen mich freuen mag,  
Bin ich trotzdem der Kaiser. Freudlich hab' ich  
Euch aufgenommen, denn Euch zürn' ich nicht,  
Und hass' Euch nicht; doch die Gerechtigkeit  
Will ihren Lauf, und Susa wird verbrannt.

Die Abgesandten.

O Gnade, Majestät!

Kaiser.

Die Gnade würd' ich  
Entweihn, schenkt' ich sie Euch. O solche Untreu'  
Ist nie erhört. Fragt meine Treuen alle,  
Fragt bei dem Löwen an, er mag entscheiden.

(sich umschauend)

Wo ist der Löwe?

(Ein Ritter entfernt sich, den Herzog zu suchen. Der Kaiser  
fährt fort:)

Ja, Ihr Herrn, in Deutschland

Wär' das unmöglich. Meine Truppen waren  
Von Pest und Mißgeschick des Kriegs gelichtet;  
Zur Heimath eil' ich; Susa öffnet mir  
Die Thore, um verräthrisch mich zu morden.  
War das die hochgerühmte Städtefreiheit?  
O Schmach! Als ob die Majestät des Kaisers  
Im Unglück minder heilig als im Glück.  
Nur eines deutschen Ritters Treue hat  
Mich da gerettet; ja, in Deutschland blüht  
Noch zahlreich aller Orten dies Geschlecht  
Hermanns von Siebeneichen. Fragt den Löwen  
Nach deutscher Treu'. Bei Gott, er steht Euch Rede.

(sich umwendend)

Wo ist der Herzog?

Der Ritter (zurückgekehrt).

Herr, ich find' ihn nicht.

(Die Musik tönt laut dazwischen.)

Kaiser.

Still die Musik!

(Ein Page entfernt sich, den Befehl zu überbringen; der Kaiser  
fährt fort:)

Wer sah ihn?

Ein anderer Ritter (hingutretend).

Herr, ich glaube,

So eben stieg er in den Garten nieder.

Ka iser (der jetzt in der Nähe des rechten Fensters steht,  
am Fenster rufend).

Heinz! Heinz!

Zu gleicher Zeit sind der Cardinal und Gherardo  
durch die linke Glashüt wieder eingetreten, und während die  
Musik dissonirend abbricht, spricht der

Cardinal (an der Thür stehen bleibend).

Der Herzog hat das Fest verlassen.

Ka iser (einen Augenblick sinnend stehend, leise).

Heinz! Heinz!

(Währenddess fällt rasch der Vorhang.)

---

## Zweiter Aufzug.

Wohnung Heinrichs des Löwen.

(Ein großes Gemach. In der Mitte des Hintergrundes eine Thür von Vorhängen; seitwärts links ein Fenster, rechts eine Thür. Dämmerung, die allmälig in Tageshelle übergeht.)

Herzog Heinrich (durch die mittlere Thür eintretend).

Genug des ruhelosen Schlafs, genug!  
Bis zur Erschöpfung folternd mit dem Spuk  
Halbwacher Träume und dem Gaukelwerk  
Verworrner Bilder.

O der wilden Jagd!  
Durch Hoffnung, durch Verzweiflung; überall  
Vom Irrlichtsschimmer eines Kronentreis  
Gelockt ins Dickicht frevelhafter Wünsche;  
Und hinterdrein die losgelassne Meute  
Unheimlicher Gedanken, weiter treibend  
Und selbst getrieben von dem wilden Jäger  
Ehrgeiz, der nachjagt, bis zum Tode matt  
Die Seele niederstürzt.

Und dabei schlafen!

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Bunt flogen sie an mir vorbei, die Bilder  
Vergangner Tage. O das eine schmiegte  
So mild besänftigend sich an die Seele, —  
Sehnüchsig strect' ich schon die Arme aus,  
Roch halten wollt' ich's im Erwachen, aber  
Zerfließend, blasser stets und schemenhafter,  
Floß und verschwand es. Und ich konnt's nicht halten.  
Mir däucht, es war ein Bild verschlungner Hände,  
Zwei Männer hielten sich umfaßt, sie blickten  
Sich innig Aug' in Aug', Brust lag an Brust..  
Zwei Herzen schlugen mit und für einander, — —  
O wohl von alten Zeiten mußt' es reden,  
Das rührend schöne Bild; denn wie ich finne,  
Ich find' es nimmer, wer die Beiden waren; —  
Ich konnt's nicht halten.

(zum Fenster tretend)

Wallende Morgennebel,  
Aufschwebend, niederschwebend, That und Höhen  
Seltsam durchwogend, ohne Zweck und Ziel  
Gestalt gewinnend und verlierend, mächtig  
Und traumhaft alle Näh' umstridend, — o,  
Das wilde Chaos meiner eignen Brust!

Da schimmert's. Ha! Ein mattes Licht im Oft,  
Es wächst, es glänzt. — Auf thürmen noch einmal  
Zum letzten Kampf sich riesige Nebelwirbel,

Noch dunkler sich verdichtend, — — o umsonst!  
Schon weicht das Heer, in alle Thäler flieht's.  
Angstvoll verwirrt sich lösend; siegreich bricht  
Der Strahl hindurch, — ha, goldner Kronenreif!  
Stirnshmückend legst du dich um Alpenhäupter,  
Die Nacht verkriecht sich in die tiefsten Tiefen,  
Und nieder sinken, deinem Glanze huld'gend,  
Auf's Knie die Völker.

Ja, ich kenne dich,  
Du lockend Bild aus hundert bangen Träumen,  
Im Schlaf, im Wachen. Und ich höre dich,  
Du Ruf des Lichts, der auf des goldenen Morgens  
Purpurnen Schwingen mir herüberdringt, —  
Laut tönt's, als ob's das ganze All durchflingt:  
Wen ich soll mit dem Diadem umsäumen,  
Darf nicht in Tiefen träg' die Zeit verträumen;  
Hoch rage auf, gleich mächt'gen Alpenfirnen,  
Wach' selber in den Himmel kühn hinein,  
Es trifft der erste Strahl die höchsten Stirnen, —  
Nur wer sich selber krönt, darf Herrscher sein!

Ja, ich verstehe dich! Los löst sich endlich  
Der schwere Vann, der drückend auf der Brust  
Seit Wochen lastete. Schon Tag und Nacht  
Lag trüber Himmel bleiern über mir,  
Und kalte Sterne schauten, dicht umflost,  
Trostlos herab. Rings wogte wild das Meer,  
Vom Sturm gefürcht, und auf und nieder schwankte

Das berstende Wrack mit meinem brechenden Herzen.  
Da lag ich, und die Arme streckt' ich aus  
Sehnsüchtig nach dem Freund; — es dringt kein Schrei  
Zu ihm hinüber, weiter, immer weiter  
Treibt mich die Fluth hinaus; verloren Ufer  
Und Ziel und Richtung. Und die Wogen steigen,  
Aufwirbelnd riesenhoch, gespenstisch wachsend,  
Schon braust das fluthende Gespenst heran, — —  
Sink' unter denn mit dem zerborstnen Wrack!  
Brich, Herz! mag stürmend Erd' und Himmel klagen, —  
Im Sturme nur darf solches Herz zerschlagen!  
Mich aber laß, von deiner Last befreit,  
Nun ungehemmt das höchste Ziel erjagen;  
Er war zu groß, dem ich dies Herz geweiht,  
Und seine Größe hab' ich lang' getragen;  
Jetzt seß' ich meine eigne Größe ein,  
Und was ich selbst mir gelte, will ich sein!

(Er geht triumphirenden Schritts zur Seitenhür, die er öffnet,  
und aus der) Jordanus, Bernhard von Welpe  
und andere Ritter (eintreten, während er, in fiebiger  
Erregung fortfahrend, ihnen zuruft:)

Auf, Ihr Genossen von der Nordsee Strand!  
Hört Ihr das ferne, märchenhafte Läden  
Aus alter Zeit? Anschwellend braust es näher  
Und braust gewaltiger; zur Heimath drängen  
Wild sehnd, fiebend, jauchzend alle Sinne.  
Zum Aufbruch rüstet Euch! Der Norden ruft.

**Erster Ritter.**

**Zur Heimath?**

**Jordanus.**

**Ja, nach Norden!**

**Zweiter Ritter.**

**„O schon längst**

**Sind wir bereit.**

**Bernhard** (für sich, erichreicht).

**Absall vom Reihe!**

**Dritter Ritter.**

**Herzog,**

**Wir folgen Dir, wohin Du führst.**

**Heinrich.**

**Zur Heimath!**

**Kommt, kommt! Der Norden ruft.**

**Bernhard.**

**Und furchtbare**

**Gefahr des Reiches ruft Euch, hierzubleiben,  
Mit glühender Bitte zu! Folgt nicht dem Trugbild,  
Das Euch hinweglöst. Ihr seid übernächtig,  
Gereizt durch mancherlei, gereizt am meisten**

Durch unheilvolle, Zwietracht säende Reden  
Selbstsüchtiger Vasallen —

Jordanus.

Ritter Bernhard!

Der ist Verräther, der vom Herzog läßt.

Bernhard.

Ich aber halt' an ihm im Tode fest,  
Und meine Treu' braucht keinen Herold. — O,  
Wenn Zweifel Euch erfüllen, Manches Euch  
In Wahrheit fränkte, schlichter's offen, Herr,  
Zerreißt nicht Euer ganzes Leben, Herzog!

Jordanus.

Das nuglos nur dem Kaiser stets gedient.

Bernhard.

Und sich in diesem Dienst am reinsten diente.

Jordanus.

Nie werden wir Italien niederzwingen.

Bernhard.

Ist Deutschland treu, so wird's zu zwingen sein.

Jordanus.

Zum Himmel schon schreit das vergossne Blut.

Bernhard.

Schreit die gebrochne Treue nicht zum Himmel?

Heinrich.

Still, Bernhard! — Warum in die Gluth der Seele  
Wirst Du den Wassertropfen des Bedenkens,  
Der kühlt, nicht löscht! Nach Norden treibt es mich  
Gewaltig, und die großen Ahnen fragen,  
Ob Heinrich ewig Sclav' ist. — Still! — (leiser) Und  
blieb' ich  
In furchtbarer Gefahr, wie Du gemeint,  
So heischte große Hülfe großen Lohn.  
Denn mich gelüstet nach dem nord'schen Reich,  
Und seinen Schlüssel, Goslar, hat der Kaiser.  
(ganz leise)  
Ein nord'sches Königreich! —

Jordanus.

O Herzog Heinrich,  
All' Deine Männer lezzen nach den Fluthen,  
Die nordwärts rauschen.

Heinrich (sich aufstellend).

Laßt die Fluthen denn  
Mit unsern Fahnen wild zusammenrauschen,  
(leiser)  
Dß sie den Riß des Herzens überdröhnen!  
(alle eilen stürmisch hinaus.)

Bernhard (langsamer nachfolgend).

Wer aber wird den tiefsten Riß versöhnen!

Bewandlung. Gemach im Kaiserlichen Palast. Zu den Seiten Thüren; im Hintergrunde Bogenfenster, die auf einen Altan führen. Nahe dabei ein Tisch, auf dem eine Pergamentrolle liegt.

Agnes steht auf dem Altan, sinnend hinausschauend.

Beatrix tritt ein, ohne daß Agnes es merkt.

Beatrix.

Da steht sie träumerisch, wie gestern Nacht,  
Eh' sie zur Ruhe ging. Nie sah ich sie  
So schön, so ahnungsvoll; als ob der Duft  
Des Morgens überm stillen See zerfließe  
Und nun die wunderbare Tiefe rein  
Des Aethers reine Bläue wiederspiegle.  
Sonst ging sie spielend an den bunten Dingen  
Der Welt, ein Kind, vorüber, Sterne waren  
Ihr eben Sterne, Blumen Blumen; Räthsel suchte  
Und fand sie nicht, und was geheimnißvoll  
Im tiefsten Innern aller Dinge webt, —  
Wie sich's mit Händen gerade fassen läßt,  
So faßte sie's, das Aug' der Seele ruhte  
Noch still verschwiegen, wie der Ton der Leier,  
Eh' man die Saiten röhrt. Und diesen Zauber  
Soll Eine Maiennacht erschlossen haben?

Schon im Gewühl des Tanzes gestern stand  
Sie einsam sinnend. Meiner Eltern dacht' ich,  
Gab sie zur Antwort mir, mir ist, als hätt' ich  
Erst heute sie verloren; denn ich fühle  
Heut erst, was Sterben und Verlieren heißt.  
Und dann, zur Nacht, umschlang sie mich und küßte  
Mich weinend, bat: O zürne nicht, du Gute,  
Fühl' ich doch heut zuerst auch, was Gewinnen,  
Besitzen, Lieben heißt. Dir und dem O hm  
Viellausend Dank für Eure Liebesfülle. —  
Und dann nach einer Pause: Glaubst Du nicht,  
Wenn auch die Eltern auf dem fernsten Sterne  
Des Himmels wohnen, daß doch mein Gebet  
Zu ihnen hindringt? — Ja, du Liebe. — Nun.  
Wenn von der Erde hoch zur Himmelserne  
Gebet auf unsichtbaren Schwingen dringt,  
Dann giebt's doch auch ein Band, das um die Sterne,  
Die fernsten selbst, vereinigend sich schlingt? —  
Ja, Kind. Doch warum jetzt von Sternenpracht? —  
O nichts; mir fiel's nur bei. Nun gute Nacht!  
— So fragend, sinnend, träumend stand sie da,  
Wie in ein Feenreich von Wundern schauend, —  
O was es sei, der Himmel hüte sie!

A g n e s

(langsam bereintretend und jetzt erst die Kaiserin bemerkend).

O meine Mutter!

Beatrix.

Läßt mein junger Tag  
Vom ersten Strahl des jungen Tags sich grüßen?

Agnes.

Ach nein, ich hatte Tag und Gegenwart  
Vergessen, denn die alten grauen Zeiten  
Hat mir ein herrlich Lied heraufgeführt,  
Lebendig und wie schönste Märchenwelt  
In bunten Farben prangend.

(Auf die Pergamentrolle zeigend)

Schau nur, Mutter,

Dies Pergamen, das Meister Konrad uns  
Aus Deutschland hergesandt; o wunderbar  
Ergriff mich, was ich las. — Und höre nur,  
Der Anfang klingt, als ob's vom Ohm erzählte.

(lesend :)

Uns ist in alten Mären Wunders viel geseit  
Von ruhmeswerthen Helden, von großer Kühnheit,  
Von Freuden und von Festen, von Weinen und von  
Klagen,  
Von kühner Recken Streiten möget ihr nun Wunder  
hören sagen.

(sich unterbrechend)

Der ruhmeswerthe Held, der kühne Recke, —  
Ist's nicht so?

Beatrix.

Auch des Streites ist's genug.

Agnes.

Sieh, Alles stimmt, und auch die Freudenfeste,  
Denk' ich der letzten Nacht.

Beatriz.

War Dir's ein Fest?

Agnes.

Wenn das ein Fest ist, dessen man sich gern  
Noch in der spätesten Zeit erinnern wird,  
Dann wahrlich, Mutter! — O wie strahlten hell  
Die hohen Säle rings im Kerzenschimmer,  
Und Klänge festlicher Musik durchwogten  
Das weite Haus, in Ohr und Herzen sich  
So tief einschmeichelnd, daß mich's fast bedrückt,  
Noch heut durchzittern grüßend sie die Lust;  
In bunten Kreisen schwangen sich die Paare  
Aus Nord und Süd, in trauter Harmonie,  
Was sonst sich fremd, wohl gar sich feindlich war;  
Und Allen aus dem Becher süßer Lust  
Kredenzend, schritt die Freude durch die Reihen,  
In jedem Augenpaar sich froher spiegelnd.

Beatriz.

Ei, schwärmt Du, Kind? Und schienest gestern doch  
Der Freude gram?

Agnes.

Ach, eine Weile nur;  
Denn bald bezwang die allgemeine Lust  
Mein seltsam pochend Herz. O Mutter, so  
Mit hundert Fröhlichen sich eins zu fühlen  
Und Alle eins in Einer Fröhlichkeit,  
Das macht wohl glücklich.

— Nur der Eine schritt  
Ernstschweigsam durch die Säle; o er ist  
Nicht glücklich.

Beatriz.

Wer?

Agnes.

Ei, Ritter Bernhard, Mutter.  
Hast Du ihn nicht bemerkt? Dem Sachsenherzog  
Ist er gefolgt, und wohl aus Allen, mein' ich,  
Er zu erkennen!

Beatriz.

Und nicht glücklich, sagst Du?  
— Da möchtest Du wohl gerne Trost ihm spenden?

Agnes (treuherzig).

Bon Herzen gern!

Beatriz (nach einer Pause).

— — Was aber hat vom Lied  
Dich so ergriffen, Kind?

Agnes.

O höre nur.

Kriemhilden träumt, der Königstochter, einst,  
Zwei Nare hätten einen Falken ihr,  
Den sie mit Liebe auferzog, zerrissen.  
Sie flagt's der Mutter, und die deutet's so,  
Als wär' der Falk' ein edler Mann. Was sprichst Du?  
Entgegnet jene; ohne Reckenminne  
Will ich verbleiben. Doch die Mutter drauf:  
Verred' es nicht, von Mannesliebe nur  
Kommt Glück und Fröhlichkeit. Und nun Kriemhilde:  
(lesend:)   
Die Rede lasset bleiben, sprach sie, Fraue mein,  
Es mag an manchen Weiben genug erwiesen sein,  
Wie Liebe mit Leide am Ende lohnen kann.  
Ich will sie meiden beide, nie übel geht es mir dann.  
(sich unterbrechend)  
Sag', Mutter, ist es wahr, daß Lieb' und Leid  
So eng verbunden sind?

Beatrix.

Schau uns doch an,  
Den Ohm und mich.

Agnes.

Nun ja, ich mein' es auch,  
Es könne Liebe nie zum Leide werden.

Denn wer in Wahrheit liebt, der hat des Glücks  
Zu viel!

Und kommt auch Leid hernach, — hat man geliebt,  
So trägt sich wohl das Leiden auch in Liebe.

Beatrix.

Ei, sprichst Du doch, als wüßtest Du davon.  
Liebst Du denn auch und wen?

Agnes.

O meine Mutter,  
Die ganze Welt und alle Menschen lieb' ich  
Und Baum und Strauch; ich weiß nicht, was  
das Herz

So innig mir bewegt, als müßt' ich lieben,  
Und recht von Herzen lieben. Alle möcht' ich  
Umarmen, daß des Glücks zu viel nicht werde.  
Denn sieh, mir ist,  
Als ob ein großer, reicher, wunderbarer,  
Geheimer Segen mir beschieden wäre;  
Noch weiß ich nicht, wo und von wem, allein  
Ich fühl's, es zieht ein unaussprechlich Glück  
In meine Brust, daß sie sich dehnt und Allen  
Mittheilen möchte. O Dir und dem Odm  
Geb' ich zumeist von diesem Liebesschaze.

Beatrix.

Und dann?

Agnes.

Und dann? Den andern Menschen allen;  
(innig, aber absichtlos)

Zumeist wohl denen, die nicht glücklich sind!

— Da horch! der Hheim naht, und nicht allein.

O las mich eine Weile noch mir selber

Und meinem Schatz und — meiner Seligkeit.

(Sie geht mit der Pergamentrolle wieder auf den Altan.)

Kaiser Friedrich und Christian von Buch,  
Erzbischof von Mainz, treten ein.

Kaiser.

Biel herzigen Gruß, mein Lieb! —

(Agnesen nachschauend)

Was ist dem Mädelchen?

Schwärmt sie am frühen Tag?

Beatrix.

O las sie, Friedrich;  
Ein Frühlingstraum durchzittert ihre Seele.

Kaiser.

Ei, nimmt mein trauter Herbst die Frühlingsträume  
So hold in Schuß?

Beatrix.

Ist ihm das Leben doch,  
Seit er Dich fand, zum Frühlingstraum geworden!

Ka i s e r (zum Erzbischof).

Die können träumen, Freund! Thun wir's einmal,  
Gleich weckt uns unzart jeder neue Tag.

Erzbischof.

Ja, ja, vom Träumen halt' ich wenig, Herrin;  
Mir hat's erst jüngst gar schlimmen Streich gespielt.  
Lag da mit meiner Mannschaft vor Ankona  
Und glaubt' es schon zu haben, eingeschlossen  
War's wie die Maus fast in der Falle. Hört nur:  
Gemüs' von Seegras und gelochtem Leder  
Und allenfalls ein zäher Mäusebraten  
War drin die Mahlzeit, und als Leckerbissen  
Ward Eselsfleisch mit Golde aufgewogen.  
Wünsch' guten Appetit! denk' ich bei mir  
Und hoffe baldige Ergebung. Da,  
In einer Nacht, ich träumte gerad', verzeiht!  
Von einer schönen Italienerin,  
Schwarzäugig und heißblütig, — und zum Teufel.  
Ich hatt's verträumt, daß sie Entsaß bekamen.  
Nein, lieber, als es träumend zu verlieren,  
Das Leben aufgewedten Sinns genießen!

Ka i s e r.

Ja, das verstehst Du wacker, alter Freund,  
Genießest doppelt; Priester halb, halb Ritter,  
Gedeiht Dir Geist und Körper gleichermaßen.

Erzbischof.

's wär' auch nicht auszuhalten: Messe lesen  
Und Bücherstudium ohne Leibesübung.  
Mir hat's der Arzt verordnet, und so stech' ich  
In jeder Schlacht mein halbes Dutzend nieder.

Beatrix (lächelnd ihn unterbrechend).

Barbar!

Erzbischof (entschuldigend).

's ist etwas kräft'ge Arznei, —  
Da hab' ich denn nicht Zeit, noch frank zu werden.  
— Doch bald vergaß ich, daß ich nur gekommen,  
Abschied zu nehmen.

Beatrix.

Wie, Ihr wolltet schon —

Erzbischof.

Umkehren, Herrin, auf demselben Weg,  
Auf dem ich gestern kam, im schnellsten Ritt.  
Ich mußte mit dem Kaiser mich berathen;  
Jetzt eil' ich, meine lustige Mannschaft, die  
Ruhmlose Vorbeern vor elenden Nestern  
Mit guter Laune zu gewinnen weiß,  
Zur Hauptschlacht nordwärts herzuführen.

Beatrix.

Und

So nahe wär' die Schlacht?

Erzbischof.

Ja, Gott sei Dank!

Denn zweimal vierundzwanzig Stunden Handelns  
Gewinnen mehr, als unterhandelt' man  
Wohl soviel Wochen. Mit dem Frieden ist's  
Für's Erste aus; das Krämervolk der Städte,  
Elendes Pack, das gern sich selbst verschlänge,  
— Der Ein' den Andern — war nicht blöde. Nun,  
Mit deutschen Hieben soll's berechnet werden!

Beatrix (zum Kaiser).

Und mit dem Papste?

Kaiser.

War kein Friede möglich,  
Der mir gebührte, Schatz!

Erzbischof.

Veruhigt Euch.

Steckt Eu'r Gemahl auch ferner noch im Bann,  
Ich leß' ihm doch die Messe, wie bisher.  
Mir selber aber, daß Ihr's hört, wofernerne  
Mir unterwegs ein Ueberfall passirte,

Geb' ich schon jetzt Vergebung meiner Sünden.  
Und nun lebt wohl!

Beatrix.

Behüte Gott Euch, Herr!  
Weckt Eure Näh' doch stets das angenehme  
Gefühl der Sicherheit, mir und dem Kaiser.  
Erhalt' Euch Gott!

Erzbischof.

Habt Dank! —  
(halblaut)

Und, Kaiser, scheltest  
Mich untreu nicht, weil ich vor Untreu' warnte.

Kaiser.

O nicht doch, alter Freund; doch still davon,  
Mein Glaub' ist felsenfest.

Erzbischof.

Und mög' er's bleiben! —  
Lebt wohl! Und laßt die Schlacht, bis ich gekommen;  
Thut's nicht um Euret-, thut's um meinetwillen.  
Ihr wißt, ich lass' von Schlachten ungern mir  
Nachträglich nur berichten. Denkt an mich!

(ab.)

Beatrix.

Du bist so schweigsam, Friedrich. Gelt, der Friede  
Wär' Dir erwünscht gekommen? Und Du hast's

Richt gern gesehn, als Paschalis verstarb,  
Daz einen neuen Gegenpapst die Deinen  
So schnell erwählten? Unbedeutend ist  
Calixt, und Alexanders Größe hast Du  
Oft mit Bewunderung anerkannt.

Kaifer.

Ich hab's.

Ob andres Thun auch bessres Thun und klügres  
Gewesen wäre, frage Den dort oben;  
Man muß die Dinge nehmen, wie sie sind.  
Den Frieden lieb' ich; doch weil Alexander  
Groß ist, ist's meine Pflicht, den Krieg zu wählen;  
Kampf ist nothwendig zwischen ihm und mir.  
Sieh, Liebe! — Seh' Dich.

(Beide sehen sich.)

Auch wir Männer haben,  
Ob ich gleich scherzte, unsre Frühlingsträume.  
Richt Allen sag' ich sie; Dir aber, Beste,  
Was hätt' ich, das ich Dir verschweigen müßte! —  
Sieh, schon als Kind — und war doch sonst nicht  
weibisch —

Bergoß ich Thränen, dacht' ich Eines Fleckens  
Unsrer Geschichte; Thränen wilden Schmerzes  
Und innerer Empörung, dacht' ich an  
Die Buße von Kanossa. — Ringen doch  
Seit alter Zeit zwei Mächte um die Herrschaft,  
Papstthum und Kaisertum, und Frieden schafft

Und Freiheit nur der Einklang beider Kräfte  
 Und beider Gleichgewicht in Kirch' und Staat:  
 Dem Kaiser gebet, was des Kaisers ist!  
 Wohl ist manch wilder Streit darob entbrannt,  
 Doch was mein Vorfahr, jener vierte Heinrich,  
 — Mir heilig durch des Unglücks Uebermaß,  
 Wieviel er auch verbrach — was Der ertrug,  
 Als er im Büßerhemd' erniedrigt wurde, —  
 O wäre mir's geschehn und lebt' ich dann,  
 Ein Ahasver, Jahrtausende hindurch,  
 Ich überwänd' es nicht!

(aufstehend)

Und was ich damals  
 Als Knabe nicht ertrug, sollt' ich es heute,  
 Wo mein so große Macht, es heut ertragen?  
 Sollt' ich dem Papstthum weichen, daß ein einz'ger  
 Furchtbarer Wille Geist und Körper hände  
 Und alle lebensvolle Gliedrung stürbe  
 In dumpfer Ohnmacht? Oder sollt' ich gar  
 Dem Freiheitszerrbild der lombard'schen Städte,  
 Die nur nach irdischem Besitz lustern,  
 Dem Höh'ren fremd, in Selbstsucht kleinlich sind, —  
 Soll denen ich die Macht der Majestät,  
 Die Größe Deutschlands und den kaiserlichen  
 Beruf wie Spielzeug vor die Füße werfen?  
 Nein! Seit dem Tag, der mich zum Kaiser krönte,  
 Ward, was bis dahin mir Gesinnung war,

Richtschnur des Handelns. Wenn auf Erden Einer,  
 Kann ich allein, der deutsche Kaiser nur,  
 Ein Schuß und Damm sein gegen den gewalt'gen,  
 Lähmenden Druck auf Aller Herz und Sinn  
 Der Einen furchtbaren Gedankenmacht.  
 Und bin ich's nicht? Fragt Frankreich nicht, nicht  
 England,

Im Süden Spanien, Dänemark in Norden  
 Nach meinem Willen? Hab' ich Deutschland nicht,  
 Zerrissen, wie ich's fand, in Macht vereinigt?  
 Wird bald sich nicht Italien beugen müssen  
 Dem, der's zu Recht besitzt? O nicht für mich  
 Erfreut mich dieser Dinge hoher Glanz;  
 Für Deutschland nur! Und eine Zukunft seh' ich,  
 Schaut meines Geistes Auge durch die Schleier,  
 Die noch das Ungeschehene verhüllen,  
 So groß, so herrlich, daß mein Herz aufjubelt  
 In Dank zu Gott, daß ich ein Deutscher ward.  
 Sieh', Weib, und schau' ich so das mächtige Reich,  
 Im Geist, das ungeheure, von der Nordsee  
 Zum Mittelmeer sich dehnend, Wall der Freiheit,  
 Das ird'sche Haupt der ganzen Christenheit,  
 Und einer Welt Recht sprechend und gewährend:  
 Dann fühl' ich's klar, wie wenig ich gethan,  
 Wie Großes ich den kommenden Geschlechtern  
 Als Kaiser Friedrichs Erbschaft hinterlasse;  
 Wohl aber weiß ich, daß mir nie der Glaube,

Die Liebe nie gefehlt und nie das Streben  
Für Deutschlands Größe! — Das, geliebtes Weib,  
Ist meines Lebens ewiger Frühlingstraum.

Beatrix (zu ihm trend).

O Friedrich, Du so groß und hochgemuthet,  
So schwungvoll in die fernste Zukunft bauend;  
— Und jener Andre.

Kaiser (vorwurfsvoll).

Weib!

Beatrix.

Gesteh es nur,  
Vor Heinrich warnte dich der Erzbischof.

Kaiser.

Er that's; was folgt daraus?

Beatrix.

Und Jeder schöpste,  
Der sonst ihm trautet, gestern doch Verdacht.

Kaiser.

Heinah ich selbst, ich Thor. Ein Irrthum war's,  
Ein nichtiger Vorfall; Heinrich selbst erkannte  
Die Richtigkeit.

Beatrix.

Und schien Dir sonst derselbe?

Kaiser.

Beherrscht nicht uns die Stimmung gleichermaßen? —  
Und dann, wohl mögen Einige der Seinen  
Mißgünst'ge und verworrene Pläne hegen,  
Vielleicht die Männer auch zum Hader stacheln;  
Er selbst ist treu. Die nächste Stunde wird's  
Beweisen.

Beatrix.

Gestern hast Du nicht gefragt?

Kaiser.

Wie sollt' ich, Weib! Wenn sich nach langer Trennung,  
Nach fernren Reisen, drohenden Gefahren,  
Zwei Freunde wiederfinden, taugt die Stunde  
Nicht zu Geschäften, taugt zur Freude nur.  
Du hörst's, kein Hauch von Mißtraun lebt in mir.

Beatrix.

O Friedrich! Glaub', aus meinen Sorgen spricht  
Die treuste Liebe. Hab' ich innig doch,  
Weil Dich das festverschlungne Band beglückte,  
Am Wachsthum Eurer Freundschaft mich erfreut.  
Doch blieb der Mann mir fremd.

Kaifer.

Er gleicht mir nicht;

Das war Dir fremd. Ich aber fand in ihm,  
Was ich mir selber wünsche; etwas maßvoll  
Geschlossenes, so tüchtig durch und durch.  
Dass die Natur gebietrich Achtung fordert;  
Er lebt in einer kleinern Welt als ich,  
Vielleicht, doch herrscht er um so sicher drin;  
Ein jedes Ziel, das er sich setzt, er hat's  
Nach Menschenmaß gemessen und gefunden,  
Erreichbar ist's, und er erreicht es drum.  
So wurde meine Achtung zur Bewunderung,  
Bewunderung zur Liebe. O Du Gute,  
Mir schien an keinem Tag die Sonne schöner,  
Als da mein Herz sich zu dem seinen fand,  
Mein Glück und Deutschlands sich in ihm vermählte.  
Denn ausgeglichen war der lange Zwist,  
Der zu des Reichs Verderb sein Haus und meines  
Befehdete; dem Blut entsproß die Liebe,  
Und überm Grab des alten Hasses reichten  
Wir uns die Hände.

Beatrix.

Gräber thun sich auf;  
Der Ehrgeiz setzt die Leiter an den Himmel.

Kaifer.

So steigt er in der Freundschaft Heilsgthum.

Beatrix.

Berräthrich in die Tiefe sie zu stürzen!

Kaiser.

Wo Größe wohnt, hat der Berrath nicht Raum.

Beatrix.

Wohl ist er groß genug, selbst groß zu sein,  
Doch nicht so groß, um Größe zu ertragen.

Kaiser

O rede nicht den Abgrund vor mir auf!  
Denn Ein Gewisses muß der Mensch besitzen,  
Eins, was ihm fest steht, unerschütterlich,  
Ein Hohes, unvergleichlich. Und das Meine  
Heißt Gott und Vaterland, und Lieb' und Freundschaft,

Und Edelsinn! Wo blieben Du und ich  
Und alles Hohe, wenn der Eine trüge?  
Hab' ich den Glauben daran erst verloren,  
Hab' ich zu leben aufgehört.

(leiser)

Und ist's ein Traum,  
So bitt' ich Gott, daß er mich nie erwecke!  
Nie, niemals, Weib!

Beatrix (Friedrich umarmend).

Mein Friedrich, ja, ich fühl's.  
An Dich kann Untreu' nicht heran. Du Einz'ger!

Kaifer.

Liebe! Gute!

Page (eintretend).

Die Fürsten sind versammelt.

Kaifer.

Läß sie ein.

Der Page öffnet die Flügelthüren. Es treten ein:  
Prinz Heinrich, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Herzog von Westreich, Graf von Hohenzollern und andere Fürsten.

Kaifer.

Seid mir begrüßt im Rath, getreue Freunde!  
Ein kurz Geschäft und eine kurze Rast, —  
Bald, denk' ich, fordern Thaten unsre Kräfte.  
(Er begrüßt seinen Sohn.)

Wittelsbach

(halblaut zum Kaifer, im Vordergrunde).

Im Sachsenlager, Kaifer, thut sich heut  
Gar ungewöhnliche Bewegung kund.

Kaifer.

Im ganzen Lager, heut noch oder morgen,  
So hoff' ich, Freund.

**Wittelsbach.**

Gemeldet hab' ich's Dir.

(tritt zurück.)

**Kaiser** (zu einem Pagen).

Der Herzog Heinrich?

**Page.**

Herr, er naht sogleich.

**Kaiser** (zum Grafen von Hohenzollern).

Graf Hohenzollern, Euch vertrau' schon heut  
Ich ein Geschäft, das Muth und Umsicht fordert.  
Den Marsch der Feinde kennt Ihr ungefähr;  
Von Mailand nordwärts. Brecht mit Eurer Schaar  
Darum nach Como auf und sucht in Eile  
Genau'res zu erforschen. Wohlgeeignet  
Befand ich stets Euch; aber mäßigt, Graf,  
Den Schlachtenmuth und liefert kein Gefecht;  
Nur Kunde will ich. Gott geleite Euch!

Während der Graf abgeht, treten Herzog Heinrich,  
Bernhard von Welp, Jordanus und  
einige andere Ritter des Herzogs ein.

**Kaiser.**

Sieh da, mein theurer Vetter! (zu allen) Nehmet Platz.

(Sie sehen sich. In der Mitte des Vordergrundes stehen der Kaiser und Herzog Heinrich sich gegenüber, den Mittelgrund füllen die Fürsten aus; rechts, hinter dem Herzog, stehen seine Ritter, links, neben dem Kaiser, Prinz Heinrich, ein wenig mehr zurück steht die Kaiserin; Agnes steht in der Bassonthür.)

K a i s e r.

Du weißt, weshalb wir hier zusammenkamen.

Die Sachen stehen für den Augenblick

— Das Glück ist launisch — nicht zum Besten gerade,  
Und alle Fürsten sind, die Noth erkennend,

Zur Heeresfolg' erschienen. Ein Gerücht

— Ein thörichtes Gerücht, das ich berichte,  
Nicht glaube, Heinrich! — ließ Dich minder wohl  
Als sonst willfährig scheinen, mir zu nützen;  
Und weil ich lang' Dich nicht geschaut und immer  
Mann gegen Mann die beste Rede ist,

Beschied ich her Dich. Nicht mit armem Zweifel  
(So fern er mir, drückt doch die Frage schon,

Wie mich's mit Schaam bedünket, Zweifel aus)  
Wollt' ich des Wiedersehens Glück entweihen.

Und darum heut erst, Deiner Antwort sicher,  
Frag' ich in aller Form: Du folgst mir, Heinrich,  
Nicht wahr? O der elenden Förmlichkeiten!

H e i n r i c h.

Wozu des Umschweifs noch! Die Sach' ist kurz.  
Ich kehre heim.

K a i s e r.

Wie? Was?

Heinrich.

Nach Deutschland, Kaiser.

Entschieden ist's —

Beatriz.

O!

Kaiser.

Heinrich!

Heinrich.

— Und ich thu's.

(in Haft)

Ich bin der ew'gen Züge müd' und matt;  
Ich bin — — von Jugend auf zum Kampf genöthigt.  
Bin vor der Zeit ich alt und grau geworden  
Und sehne mich nach Ruh'. Ich — kämpfen will ich  
Daheim, wo mir der Feinde doch genug,  
Und wo sich's lohnt zu siegen; überall  
Bin ich von Sorg' umringt: die nord'schen Fürsten,  
Die andern Herrn, die mir benachbart wohnen,  
So geistliche wie weltliche, die Wenden,  
Hartnäckig, trostig, zäh, — o reichlich hab' ich  
Für mich der Noth, muß bau'n, muß niederreißen,  
Wo's Zweck hat; statt in unfruchtbare Müh'  
Und eitlem Kampf — Bannstrahl und Kirchenstrafen  
Herauszufordern! Und — — und kurz und gut,  
Ich bin der ew'gen Züge müd' und matt.

Ka i s e r (lächelnd).

Du scherzt, Heinz. Aus Deinen Gründen hör' ich's:  
Verworren, Stimmung eines Augenblicks,  
Auch wohl Nachrede böser Räther. — Heinz!  
Wann hat der Papst, wann haben Feinde Dich  
So sonderlich gekümmert? Und wenn's gilt,  
Steh' ich nicht treu zu Dir? Wie sprichst Du doch!  
Bin ich bejahrter nicht als Du? Und war  
Mein Leben etwa mühllos? leicht und lädelnd,  
Ein Wiesenbach? Ei ja doch! Aber darum  
Ist unser Tagwerk doch erst halb gethan;  
Sonst hätte unser edler Ohm, der Otto  
Von Freisingen, der Nachwelt, lieber Heinz,  
Nur angesangnes Stümperwerk zu melden,  
Der Mühl' des Aufbewahrens wenig werth.  
Rein, nein, noch sind wir Männer. Scherz' nicht gottlos!

H e i n r i c h.

Wer sagt Dir, daß ich scherze? Heimathslust  
Bewegt mein Herz. Wenn ich am Nordmeer walte  
Und das Gestöhn der Wogen ewig neu  
Dort ans Gestade rauscht, so weiß ich doch:  
's ist Wasser, muß so sein. Und besser ist's  
Als seh' ich selbst mich, in mühsel'ger Arbeit  
Und doch nichts schaffend, jedes Gestern wieder  
Vom Heut zerstört und jedes Heut vom Morgen.  
O kläglich, so umsonst sich auszuleben!

Kaifer.

Heinz! Heinz!

(Er steht auf, Heinrich gleichfalls.)

— O glaubt ihm nicht; er ist erregt! —

Du bist im Unmuth, Heinz; besinne Dich! —

Umsonst! Umsonst! — Gilt denn das Reich Dir nichts?

Heinrich.

Zum Reiche eben lehr' ich heim.

Kaifer (erregter).

Und meinst Du,

Du fändest es, wenn Du's in Noth verlassen?

Heinrich (ebenso).

Das Reich verlass' ich nicht den Kaifer nur.

Kaifer.

Kaifer und Reich sind eins, wenn er's vertritt.

(milder)

Sieh, Heinz, so lange Jahre bist Du nun

Mir treu gefolgt, und Glück und Mißgeschick,

Wir haben's redlich alle Zeit getheilt.

Sag', bist Du damals nicht, als ich vor Rom,

Im Rücken Feinde, vor mir, seitwärts Feinde,

Zu Boden sank, verwundet, blutend, — bist Du,

Du, damals nicht, in höchster Lodesnoth,

Ein Retter, segenbringend, mir erschienen?

Heinrich.

Was soll's? Zähle Du mir meine Taten auf?

Kaiser (etw.).

Meinst Du, ich sollte heut Dir meine nennen?  
Für wen hast Du's gehabt? für wen geblutet?  
Für ein Umnornst? ein Traumbild? — Heinrich, Heinrich!  
Du könntest — — nein, solch Beispiel giebst Du nicht,  
Du nicht, der Welt, daß nichts mehr heilig ist,  
Dß Freundschaft nur ein Wahn, daß auch das  
Höchste

In Trümmer stürzt und schwankt und hältlos wogt,  
Von jedem Wind gescheucht, daß Treu' und Glauben  
Irrelicher sind, die vor den irren Blicken  
Auf Sümpfen tanzen? Nein, Du kannst es nicht,  
Das kannst Du nicht! Streift doch uns beide schon  
Der Glanz des nahen Abends unsre Häupter,  
Wie bald schon raschelt's in dem dürren Laub, —  
Da kannst Du nicht Dein ganzes Leben löschen  
Durch einen Tag. Nein, Heinz, das kannst Du nicht!

Heinrich (bewegt).

O Friedrich! Friedrich!

(für sich, rechte im Vordergrunde)

Seine Rede dringt

Wie Heimatssang in meine tiefste Seele,  
Kommt über mich wie meiner Mutter Mahnung  
Vor Jahr und Tag, aufwachend frühlingsmächtig.

Was in Erstarrung schlies. Wie fest sind Vande  
Von Herz zu Herz! — O schwächliches Gefühl!  
Armselig Erbtheil ird'scher Richtigkeit,  
Du aller Größe Hemmniß, Eisenring,  
Fluglähmender, uns an den Roth zu fesseln,  
Du Schalksnarr in dem großen Weltendrama  
Voll possenhaften Inhalts, der die Leuchte  
Auslöscht, mit der die Menschheit Thaten sucht! —  
O!

Soll nochmals Alles aus den Fugen brechen  
Und die verlorne Welt des alten Glücks  
Nochmals verloren gehn? — Herz, Herz, schweig' still!  
Ich ging zu weit, um wie ein Thor zu enden,  
Wie Feu'r mit Rauch; kann nicht zurück. — (sinnend)  
zum mind'sten  
Nicht ohne Bürgschaft — —  
(plötzlich schnell zu Friedrich, der in freudiger Erwartung das steht:)  
Gieb mir Goslar!

K a i s e r (enttauscht und heftig).

Nein!

(Die Fürsten erheben sich in Bewegung.)

B e a t r i x (mit Verachtung).

Feilscht Ihr um's Reich?

H e i n r i c h (dringend).

Gieb Goslar, Friedrich!

Rein?

Was schaust du?

Prinz.

Der Schmied:

Heinrich.

So sei's geschieden!

(Das folgende in immer gelegterer Fertigkeit.)

Kaiser.

Ha, jetzt erkenn' ich Dich! Das ist kein Feilischen,  
Kein kleinlich Markten in der Roth. Das ist  
Weit etwas Größres! Goslar soll ich Dir,  
Das reichsunmittelbare, noch zu Allem,  
Was schon Ich gab, Dir opfern, daß die Macht  
Von Reich und Kaiser zum Gespölle werde,  
Dir preis und Deinem ungestraften Troß.  
Sieb, thdt' Ich's, Herzog, und beraubt' Ich so,  
Die nach mir folgen, und entweiht' Ich so  
Die Kaiserkrone, — Herzog, meine Asche  
Wär' unwertb dann der Kaiserlichen Gruft,  
Und fluchend müßten sie die Nachgeborenen  
In die vier Winde streun!

Heinrich.

Wer bürgt Dir, Kaiser,  
Doch Deine Nachgeborenen Dir folgen!

Kaifer.

Das ist's: Sprich's aus! Sprich's aus! Die Krone  
lockt Dich!

Heinrich.

So lockt mich nur, was meine Ahnen schmückte!

Kaifer.

Ja — Welf!

Heinrich.

Ja — Waiblingen!

Kaifer.

— Du hast's gesprochen!

Heinrich.

Dein ist des Wortes Schuld!

Kaifer.

Und Dein die That!

Fahr' hin! Fahr' hin! Schon seh' ich Deinen Stolz,  
Ein wildes Ross, sich in die Rennbahn stürzen  
Und deutschen Boden mit den Hufen stampfen,  
Bis es, weitab vom Ziel, hochauf sich bäumt  
Und Du zerschmettert Dich im Staube krümmst!

Heinrich.

Weit ist das Ziel, doch der Gewinn ist groß, —  
Er sei dem Würdigsten!

Die Fürsten (an ihre Schwerter greifend).

Aufruhr! Berrath!

(Heinrichs Ritter schaaren sich um ihn.)

Prinz.

Empörung! Zwing' ihn nieder mit Gewalt!

Heinrich.

Ha, Hohenstauffenstun!

Kaiser.

Fahr' hin, Verlorner!

Heinrich.

Und alle meine Männer folgen mir!

Agnes.

Mutter!

Bernhard

(der sich passiv mehr im Mittelgrunde der rechten Seite gehalten hat und jetzt bemerkt, daß Agnes, in der Balkontür stehend und atemlos lauschend, wankt).

Herr Gott, das Fräulein sinkt!

(Die Kaiserin eilt auf Agnes zu und hält sie. Alle blicken hin.)

Beatrix (mit ihr beschäftigt; gürnend).

— — Meint Ihr,

Ihr rauhen Männer, wenn Ihr kalt und herzlos

Ein Stück des Reichs jäh von dem andern reift,  
Heraufbeschwörend ein gewaltig Schicksal, —  
Meint Ihr, es wär' an Euerm Schmerz genug,  
Und nicht zahllose arme Herzen würden  
Sich still verbluten? — Weine, liebes Kind!  
Die Männer steigen auf gebrochenen Herzen  
Zu ihrer Größe!

(Sie führt Agnes auf einen Sessel, links im Mittelgrunde.)

(Lange Pause. — Beide, Friedrich und Heinrich, sprechen das Folgende ganz rubig und leise, nicht aus Heimlichkeit, sondern wie aus innerer Erschöpfung.)

### Kaiser.

Heinrich, lieber Freund!  
Ich sprach zu heftig wohl. Wie konnt' ich auch  
So tiefen Schmerz ertragen! O nicht wahr,  
Es war ein Traum? Sei still, ich bin es auch.  
Wie kam Dir das zu Sinn, mich zu verlassen?

Heinrich (wie im Traum).

Es ist so, Friedrich! Sieh, vor Monden nun,  
Auf meiner Pilgersfahrt, kam mir's zu Sinn  
Und ließ mich nicht. Da, an den heiligen Stätten  
Der tausendjährigen Erinnerungen,  
Bewwang es mich so überwältigend,  
Daß ich demüthiglich vor Gott mich beugte; —  
Da ward ich unwirsch, daß ich auch vor Menschen

Mich beugen sollte! Da durchfuhr's mich plötzlich,  
Wie traumhaft, — lang' schon war ich ohne Kunde —  
Du könntest, meine Ferne klug benützend,  
Die Macht mit mindern. Und am andern Morgen  
Kam endlich Nachricht aus der Heimath.

Kaifer.

Und?

Heinrich (tonlos).

Man schrieb mir, daß Du gegen alle Feinde  
Treu mein Besitzthum schüttest.

Kaifer.

Nun?

Heinrich.

Das, Friedrich.

— Das konnt' ich nicht ertragen!

Kaifer.

Heinrich! Heinrich!

Das klingt wie Wahnsinn. Glaub', der Teufel spielt  
Um Deine Seele. Sag', wann hab' ich je,  
Wann, Dich gebeugt? nur Deine Liebe wollt' ich.

Heinrich.

Und zwangst mich, Dich zu lieben! Ja, das ist's.

Nie war ich frei. Du zogst seit jungen Tagen  
Mich magisch an; bewundern mußt' ich Dich  
Und lieben, Friedrich! O an Deinem Herzen  
Hat erst mein Herz des Glückes Ueberfülle  
In seligem Rausch erkannt und eingeathmet;  
Du abnest nicht, wie Du mir Alles warst!  
Du der Polarstern, der den Schiffer leitet  
In Nord und Süd, um den sich alle Sterne  
In ewigen Bahnen drehn, — o Friedrich, Friedrich,  
So zwangst Du mich, Dich grenzenlos zu lieben!

(lauter)

Ein andrer Stern ist jetzt mir aufgegangen,  
Und furchtbar rächt sich, daß ich ihn bis heut  
Nicht sehen wollte: meines Hauses Stern,  
Kometengleich, Vergangenheit und Zukunft  
Glanzvoll verschlingend, — o ich kann's nicht ändern,  
Der Welsen Stern zwingt mich in seine Bahn!

Kaiser (auch lauter).

Mein Freund! Mein theurer Freund! — O dunkel  
wird's,

Ganz Nacht, gigantisch dehnen sich die Schatten,  
Und eine ungeheure Leere starrt  
Mich grinsend an. O einen Bliß nur, Gott,  
Strahl eines Augenblicks, um eine Welt  
Nach Worten, Dich zu halten, zu durchsuchen.  
Heinrich! Die alte Liebe klopft ans Herz,  
Thu's auf! thu's auf!

Heinrich.

O ich bin wüst im Hirn,  
Und meine Seele ist wie ein trüber See.  
Weitab liegt schon das Gestern hinter mir,  
In dunkler Ferne, keine Brücke führt  
Zum Heut hinüber, nichts vernehm' ich mehr,  
Nichts seh' ich, — — träten sie lebendig selbst,  
Die Tage unsrer Liebe, vor mich hin  
Und strecken zärtlich ihre Arme aus, —  
Nichts säh' ich vor dem Glanz des einen Sterns,  
— Siehst Du, die Abnen deuten hin auf ihn —  
Und wie die Wolke, die der Sturm treibt, treibt's  
mich  
Zu ihm! zu ihm!

Kaiser.

Rein, nein, Du sprichst im Wahn.  
Ich bitte nicht für mich, denk' an das Reich!  
Denk' nicht an Dich allein! O ewig fehrt Du,  
Trotzlos, ein Springquell, in Dich selbst zurück.  
Was ist Dein Haue, was meins, wenns Deutsch-  
land gilt.

Das große Vaterland! O Gott, nur heute  
Kann' mich beredt, und auf die Zunge leg' mir  
Der Millionen Deutiden wahrer Zeiten  
Ruhmlosen und Egotistischen für diese Stunde!  
Und alle Deut' ist es für das Vaterland

Laß ihm zu Ohren klingen, glöckentönig,  
Daß in dem Einen Herzschlag jede eigne,  
Kleinliche, selbstische Begier verflummt,  
Nichts mehr von uns als unsre Liebe bleibt,  
Ein großer Tempel, jedes Herz darin  
Ein Dankaltar, und jeder Athemzug  
Ein brünstiges Gebet: Gott schüße Deutschland! —  
(dringender)

D sagst Du diesmal Nein, ist meines Lebens,  
Das Deutschland galt, des ganzen Lebens Preis  
Verloren, Heinrich! Mach' mich nicht so arm,  
So arm mich nicht, daß ich verzweifeln müßte  
An Größe, Heinrich!

(verzweiflungsvoll) O so stumm! so stumm!  
Und alle Deine guten Engel flehen,  
Die Hände ringend. Heinrich, Deutschland fleht,  
Das Reich, der Freund,  
(niederknieend) zu Füßen liegen sie  
, Und flehn: Bleib' hier!

Heinrich (entsteht).

Friedrich!

Alle (in höchster Erregung).

## Der Kaiser friet!

Prinz.

Er führt!

Heinrich

(mit abgewandtem Gesicht und vergebens bemüht, ihn aufzubeben).

Friedrich! Umsonst! Mein Stern! Steh auf!

(Friedrich wendet, als er Heinrich beharren sieht, in dumpfer Betäubung das Gesicht zu Boden.)

Beatriz (würdevoll vorstretend).

Steh auf und kne' nicht vor dem falschen Mann,  
Kaiser der Deutschen!

Heinrich

(erschüttert das Gesicht verhüllend und den Seinigen winkend).

Fort!

(Er geht schnell mit den Seinen hinweg. Bernhard  
zöggernd zulebt.)

Kaiser

(aufblickend und die Hände zum Himmel ausbreitend).

Du hast's gesehen,

Ulmächt'ger Gott!

(Der Vorhang fällt.)

## Bitterer Aufzug.

Ein Gemach im kaiserlichen Palast. Im Hintergrunde und auf der rechten Seite Thüren, auf der linken Fenster.

Der Kaiser steht, halb in die Nische sich bergend, nahe dem letzten Fenster, ungesiehen von außen hinausstarrend, unbeweglich. Von Zeit zu Zeit ertönen Trompetensignale abziehender Truppen, immer schwächer und fernher.

Lange Stille.

Kaiser Friedrich (langsam vorkommend).

Ich wollt', ich wäre Gott. Auf wirbelt' ich  
Gewalt'ge Windsbraut, und im Sturme führ' ich  
Zerstörungslustig von dem einen Ende  
Der Welt zum andern, daß in dem Orkan  
Aufsprangen alle Gräber, niederstürzten  
Die Pyramiden, Säulen, Katakomben  
Und Aschenurnen all der tausend Jahre  
Seit Schöpfungsanfang. Und die Asche fegt' ich  
Der ganzen Menschheit, aller Weltentriebe,  
In dem Orkan zusammen, hoch aufstürmend  
Die ganze tausendjährige Weltgeschichte  
Zu Einem Aschenberg. Und auf die Wage

Legt' ich die Summe dann der ird'schen Größe.  
Von Moses, Alexander, Cäsar, weiter  
Bis heute, — Hoffnungen, Entwürfe, Träume,  
Liebe Gefühle, glänzende Gedanken,  
Groß aufgepustete Thaten. Wägen wollt' ich  
Den ganzen Rest: wie schwer wohl Größe wiegt,  
Freundschaft und Treu' und Tugend! —

Richts als Asche!

Staub! Moder! Roth!

Senkt' ich den ganzen Berg  
Ins blühendste, düstereichste Tempethal, —  
Ein Thal Gehinnom würd's und hauchte Pest,  
So giftgeschwängert, daß die Menschheit rings  
Am Gift der eigenen Vergangenheit  
Trostlos hinsiecht' und stirbe.

Unter ginge  
Mit seinem Zerrbild Welt der Weltenschöpfung  
Großer Gedanke, und die Gottheit könnte  
Den ewigen Schlaf thun.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Herzog  
von Ostreich, Graf Hohenzöllern und  
andere Fürsten treten schnell und in großer  
Erregung durch die Mitte ein.

Wittelsbach.

Mein Kaiser!

Kaifer (auffahrend).

Du noch hier?

Wittelsbach (erstaunt).

Wie meint Ihr, Kaifer?

Kaifer.

Ei, Wittelsbach, da mich der Heinz verlassen,  
Was harret Ihr denn noch?

Die Fürsten.

O Herr!

Kaifer.

Geht, geht!

Erzählt der Welt die Mahr von deutscher Treug,  
Erzählt recht glaubhaft, daß das Volk Euch glaube,  
Das märchengläub'ge! Und erzählt ihm weiter,  
Der Friedrich sei ein Thor, der klug geworden.  
Da er die Welt sonst nicht besižen könne,  
Besäß' er sie, indem er sie verachte.  
O Ekel! Ekel!

Wittelsbach.

Gott!

Die übrigen Fürsten.

O Kaifer!

K a i s e r.

Geht!

Daß Eure menschliche Gestalt mir nicht,  
Wie klein der Mensch, so schmälich wiederhole.

W i t t e l s b a c h

(der mit den andern Fürsten im Hintergrunde gestanden, vortretend).

Mein Fürst, daß Banner hast Du mir vertraut.  
So oft im Sturm der Schlachten ich's entfaltet,  
Hat mir's: Sei treu dem Reich! ins Herz gerauscht.  
Glaubst Du, daß ich die Mahnung überhört,  
So nimm's und übergieb es würd' gern Händen;  
Mich aber, fallend auf dem Feld der Ehren,  
Laß Wittelsbacher-Treue Dir bewahren!

D e s t r e i c h (vortretend).

Und ich, mein Fürst, ließ nie des Reiches Schild  
— Du gabst ihn mir — vom leichtsten Hauch ver-  
wunden:

Er strahlte stets in tadellosem Glanz.  
Kannst Du des kleinsten Makels jetzt mich zeihn, —  
Nimm mir die Zier, ich hab' am Schwert genug,  
Daß neu im Schild sich meine Ehre spiegle,  
Wenn ich mit Blut Dir Destreichs Treu' besiegle!

H o h e n z o l l e r n (vortretend).

Dieselbe Treu', in der ich leb' und falle!  
Ich schwör' es, Herr.

Die übrigen Fürsten.

Wir schwören's Alle! Alle!

Kaiser (mild und matt).

Sieh, sieh, so wär' die Treue doch kein Wahns?  
Und lebte noch? O, das ist schön und brav.  
Das dank' ich Euch. Ei, Despreich, Wittelsbach,  
Thüringen, Hohenzollern, Brandenburg. —  
Stattliche Namen! Alle, Alle treu!

Das ganze Deutschland treu

(sich abwendend und halb für sich)

bis auf den Einen,

Des Untreu' Aller Untreu' schuldlos machte.

(wieder zu den Andern)

Habt Dank, Ihr Herrn, habt Dank, und zürnt mir  
nicht!

Ich habe eine dunkle Nacht durchlebt.

— Behüte Gott Euch Alle

Bor solcher Nacht, der keine Sterne leuchten! —

Habt Dank!

(halb für sich)

Gott! Gott! Wer mir das Räthsel löste  
Des ewigen Kreislaufs, aus dem Schlamm zur Höhe  
Und wieder in den Schlamm.

(zu den Andern)

— Was bringt Ihr Neues?

Hohenzollern.

Mein Fürst! Gehorsam Deinem Wort, hab' ich

Der Feinde Röh' und ihren Marsch erkundet,  
Und früher, als Du dachtest, lehrt' ich heim.  
Gesammelt ist das Heer, und stärker, glaub' ich,  
Als je zuvor; nur weniger Städte Zuzug  
Wird noch erwartet. Nahe bei Legnano,  
So scheint es, lagern sie bereits und spotten  
Voll Übermuths, ob sie den Kaiser diesseits,  
Ob jenseits ihn der Alpen suchen sollten.

**K a i s e r** (nach aufrechtend, düster aber energisch).

Diese seits und jenseits, — so entscheid' es sich!  
Noch bin ich Friedrich! Und nicht spielend schüttet  
Des Lebens Inhalt wie ein Glas man aus.  
Bereit zum Aufbruch, hoff' ich, ist das Heer,  
Wie ich's befahl. Zu Euren Mannen, Fürsten!  
Noch diese Stunde ziehn wir nach Legnano.

**A l l e F ü r s t e n** (freudig, durcheinander).

Mein Fürst! — Mein Kaiser!

**W i t t e l s b a c h**.

Aber warest Du  
Nicht erst Erzbischof Christians Schaaren ab?  
Alles steht auf dem Spiel, und wir sind schwach.

**K a i s e r**.

Steht Alles auf dem Spiel, macht Zaudern schwächer  
Seit wann zählst Du die Feinde, Wittelsbach?

Wittelsbach.

O Herr, ich folge Dir!

Die Fürsten.

Mit Dir zum Siege!

Kaiser.

Das mag der Gott, der Schlachten lenkt, entscheiden.  
Ich — auf die Wage werf' ich Kron' und Reich, —  
Wiegt das zu leicht, so thaten wir das Unsre.

Alle.

Sieg oder Tod!

Kaiser.

Zu Euren Mannen, Fürsten!  
(Alle, außer Friedrich, durch die Mitte ab.)

Kaiser.

Dich fleh' ich an, Allmächtiger! der Du  
Im Donner Dich verkündigst und dem Sturm  
Gebeutst, wohin er brause. Höre, Herr,  
Mein Flchen aus der Tiefe! Du thust auf  
Den Mund der Erde, Mauern sinken hin  
Vor Deinem Wort, und Maccabäus schlägt  
Mit siebentausend achtzigtausend Mann,  
Ziehst Du mit ihm.

Send' aus die himmlischen

Heerschaaren, Gott! und gieb, Allmächtiger,  
Sieg meinem Volke!

Höre, höre, Herr,  
Mein Flehen aus der Tiefe! Müde bin ich,  
Verrath kam über mich wie Winterfrost,  
Und ein Blatt nach dem andern fällt herab.  
Wenn Du mein ganzes Leben nicht verwirfst,  
Herr! Herr! mit allen Kränzen, die es zieren,  
Läß mich's in Einem Tage nicht verlieren!

Beatrix und Agnes treten von rechts ein.

Kaifer.

Mein Weib!

Beatrix.

Ich weiß, es geht ans Scheiden, Friedrich.  
Zieh hin mit Gott!

Kaifer.

So muthvoll, so gefaßt!  
Das freut mich, Liebe. Sieh, so lieb' ich Dich.

Beatrix.

Du hobst mich auf zu Deiner eignen Größe;  
An Dir wuchs ich empor. Den kaiserlichen  
Beruf, ich kenn' ihn, und ich fühl' es tief:  
Dich kann ein groß Geschick nur größer machen.

Kaifer.

Nachdem mich's arm gemacht. — Dich findet's groß;  
Dafür hab' Dank. Leb' wohl denn! — Heinrich bricht,  
Dass Du des Sohnes eine Stunde länger  
Dich noch erfreust, erst mit der Nachhut auf.  
Schuſſ lass' ich Dir zurück.

Beatrix.

Dich schütze Gott,  
Und seine Engel mögen Dich geleiten!

Kaifer (sehr ernst).

Das mögen sie auf allen meinen Wegen,  
Wenn's nuz dem Reich.

Beatrix (ihn umarmend).

Dem Reich und mir zum Segen!  
Leb' wohl vieltausendmal!

Kaifer

(will gehen, da blickt er auf Agnes, die stumm dasteht, und schmerzlich sinnend spricht er, wie zu sich selbst).

Du zarte Birke

Im Tannengrund! Du lerntest früh den Schmerz,  
Und zitterst nun. Danach fragt kein Geschick,  
So Lust wie Leid, ist beides — Menschenglück;

Das Schicksal streift die zartsten Blüthen ab,  
Und was uns Allen treu bleibt, ist das Grab.

Beatrix (gross zu ihm treitend).

Friedrich! Mein starker Held! Vergiss es nie,  
Und daran richte Dich in Nächten auf:  
Ob alles Andre trüge, Eines bleibt, —  
Die Liebe ist unsterblich!

Kaiser.

Du mein Trost! —

(er schaut sie lange trüg an, dann hoch sich aufrichtend)  
Ich glaub' an Dich, und so vertrau' auch mir!  
Nicht leicht lässt Leid wie meins sich überwinden,  
Doch in der Schlacht werd' ich mich wiederfinden.  
Und glaub', wenn Kron' und Scepter mir zerbricht,  
Mein soll die Schuld nicht sein, mein ist sie nicht!

(Ab durch die Mitte.)

(Agnes hat sich im Vordergrunde auf einen Sessel niedergelassen und schaut theilnahmlos vor sich hin. Beatrix steht am Fenster, bald hinab, bald auf Agnes blickend.)

Beatrix.

Da geht er hin. Die Zelte bricht man ab;  
Bewegung überall, ruhlose Hast,  
Als wäre jede Stunde bis zur Schlacht  
Verlorne Zeit.

Ein farblos trüber Tag,

Und schlaftrig träumt die Sonne durch's Gewölk.  
Ob sie wohl heute noch, eh' sie verglüht,  
Ein blutiges Schlachtfeld schaut?

Hin zieht das Heer.

Und Biele werden mit ihr schlafen gehn,  
Die nicht mit ihr erwachen.

(vor kommend)

Tochter! Tochter!

Sei nicht so wortlos. Stummer Schmerz verzehrt  
Die stärkste Kraft. — Vielleicht erfreut Dich wieder,  
Wie gestern schon, die bunte Eagenwelt.  
Ließ aus dem Lied mir vor.

Agnes.

Bon Lieb' und Leid?

(Beatriz sieht sie schmerglich bewegt an, geht zu ihr, küsst ihre  
Stirn und geht leise zur rechten Seite hinaus.)

Agnes.

Bon Lieb' und Leid. — Die Liebe sei unsterblich,  
So sagt die Mutter. Und ich glaub' es gern.  
Nur schade, daß, um drüben zu erstehn,  
Hier Alles muß so elend untergehn!

Bernhard tritt durch die Thür im Hintergrunde ein.

Bernhard.

Gott sei gepriesen!

Agnes.

Ritter Bernhard!

Bernhard (mit gesprengter Stimme).

Ja,

Ich bin's. Ich trug es nicht, so weggugehen,  
Schweigsam, als billigt' ich, was doch geschieht,  
Ob ich's mit Schmerz, ob ich's mit Freude trage.  
Nicht Jedem ist's vom Schicksal ja vergönnt,  
Die Bahn sich selbst zu wählen, die er wandelt,  
Und seine Zukunft selbst herauszufordern.  
Wer auf des Lebens Höhen nicht geboren,  
Ist nur zum Dienst des Mächtigern erkoren,  
Vollenden müssen wir, was er begonnen, —  
Wir sind nur die Trabanten unsrer Sonnen.  
— Ihr schweigt? Ihr wendet Euer Antlitz ab?  
D Euch zu suchen, bin ich hergekommen,  
Entzieht mir nicht, ich bitt' Euch, Eure Huld.  
Seht, Herrin, traurig ritt ich hinterdrein,  
Gleich dem Vertriebenen aus dem Paradies,  
Als heut' des Herzogs Männer nordwärts zogen.  
Da übermannte des Verlustes Schmerz  
Die schweigende Gewohnheit des Gehorchens,  
Und rückwärts wandt' ich mich; mein Renner flog,  
Die Erde mit den sprühenden Hufen schlagend,  
Dah' sie wie meiner Träume Lenzsaat unter  
Des Schicksals mitleidlosem Hufschlag stöhnte.

— Noch immer blickt Ihr fort? O Herrin, nicht  
Verleben wollt' ich Euch; Abschied zu nehmen  
Bin ich gekommen, und begehre nur  
Den einen Trost des Scheidens, daß Ihr wisstet:  
Nicht gerne scheid' ich. — Seht, der Herzog ist  
Mein Lehnsherr; und wenn er die Treue bricht  
(Ich weiß nicht, ob er's thut, mein Kopf ist witt,  
Und Wunsch und Meinung wachsen ineinander). —  
O nicht durch meine Untreu' lehrt' ich ihn  
Die eigene verachten. — Mehr noch, Herrin!  
Der Herzog hat mir Gutes, und in Roth  
Sollt' ich verlassen, nun er Freundschaft braucht,  
In dessen Glück ich ehmal's mich gesonnt?  
O sprecht, Eu'r edles Herz weiß edlern Rath!

(Nach einer Pause, schmerzlich)

— Nicht eines armen Wortes bin ich werth?  
Ihr kargt wie Glückliche, die mißgelaunt  
Den unbequemen Bettler von sich weisen.  
Das freilich ist mein ganzes Schicksal. Arm  
Und sonnenlos verflossen meine Tage,  
Und die Vergangenheit wird wie im Spiegel  
Sich in der Zukunft sehn. — Doch dank' ich Euch  
Für kurze Stunden hohen Erdenglücks,  
Die Zeiten vorher und hernach vergoldend.  
Euch sah ich, und die Finsterniß entwich,  
Voll Friedens ward ich, und der Mond ergoß

Ueber die dunklen Höhren mildes Licht.  
Habt tausend Dank!

Agnes.

O schweigt! ich bitt' Euch.

Bernhard (leidenschaftlich).

Rein.

Ich kann nicht schweigen! Rede, stürmisches Herz!  
(Den kühn vermessnen Traum hast du erstickt,  
Mit dem du hofftest, mehr ihr einst zu sein.  
Ach, Agnes, so unendlich viel! — Das liegt  
Begraben Alles, Lieb' und Hoffnung.) Aber  
Jetzt bitt' und fleh' ich, bis mir Antwort wird:  
Ihr müßt mir sagen, wem ich folgen soll.

Agnes.

Nur danach fragt mich nicht.

Bernhard.

Nur danach frag' ich.  
Was liegt mir an der ganzen andern Welt!  
Mag sie mich schelten doch, mag tadeln, loben, —  
Alles verwirf' ich gegen Eure Meinung.

Agnes.

O schonet meiner!

Bernhard.

Hören muß ich erst,

Ob Ihr, weil ich dem Herrn, dem Freunde folge,  
Was Pflicht mir däucht, mit brechendem Herzen übe,  
Ob Ihr drum — klein von mir und ärmlich denkt —

Agnes (auffahrend).

Bernhard!

Bernhard (fortfahrend).

Und schlecht —

Agnes.

Bernhard!

Bernhard.

O sagt es mir!

Agnes.

Herz, brich nicht! Lippen, redet! Deßne dich,  
Jubelnde, jauchzende, springende Seele!  
O klein von Dir und ärmlich und gering, —  
Sei's denn gesagt! und bräche der Himmel gleich  
Grollend zusammen über Dir und mir,  
Weil ich das Wort, das erlösende, nicht mehr  
Mädchenhaft in der Brust verschließe, —  
Sei es gesagt: Wie himmlische Sternbahn,

Klar und rein ist Dein Pfad der Treue!  
Und wie die Strahlen im Thau sich spiegeln,  
Wie die Blüthe dem Tag sich öffnet,  
Alles zur segnenden Sonne aufjaucht:  
Spiegelt in meiner sich Deine Seele,  
Thut mein Herz sich auf vor dem Deinen,  
Lacht Dir entgegen und jubelt und jaucht.  
Unter mir seh' ich die Erde wanken, —  
Alle Gefühle, alle Gedanken  
Streben an Dir empor sich zu ranken:  
So lieb' ich Dich!

Bernhard (auf die Kniee fallend).

Agnes! O Gott im Himmel,  
Womit verdien' ich solche Seligkeit!

Agnes.

O steh auf, Du Lieber! Du Guter!  
Dass ich nicht selber knieend Dir danke,  
Wie Du mich glücklich und gut gemacht, —  
Bin durch Dich erst zum Leben erwacht!  
War vordem ein thörichtes Kind,  
Ländelte hin ohne Zweck und Ziel,  
Kannte wenig und träumte viel,  
War mit sehenden Augen blind.  
Gleich dem verzauberten Märchenschloß,  
Lag mein Herz wie im dunklen Schrein,

Bis der Morgen sein Licht ergoß  
Tief ins dämmernde Herz hinein.  
Bernhard! Liebster! da's Dich nun sah,  
O wie helle, wie tief ward's da, —  
Hätt' es nimmer für möglich gehalten,  
Wieviel Liebe kann drinnen walten!  
Ward das Herz wie ein großes Meer, —  
Ahnte noch immer nicht, woher.  
Aber als ich Dich sollte lassen,  
That's so eng sich zusammenfassen,  
Hat's die Liebe so wund gepreßt,  
Bis es mir rief: An ihm halt' fest!  
So im Verlust hab' ich Dich gewonnen,  
Und nun strahlen mir überall Sonnen.  
Schau' Quellen, wo Wüsten sind,  
Habe, ein thöricht geschwätz'g Kind,  
Ausgeplaudert, was nie sich vergißt:  
Wie Du so lieb, so lieb mir bist!  
Lache und weine — ist's Schmerz? ist's Lust? —  
In Deinen Armen, an Deiner Brust!

Bernhard (wie traumversunken).

Der Himmel steigt herab, wie Engelsang  
Lönt mir's entgegen, und die Zeit ist aus.  
— O daß sie niemals mich zum Scheiden rieße!

Agnes (an seinem Halse hängend).

Soll der Himmel uns Alles geben?

Liebster! Bester! daß ganze Leben  
Ist ein ewiges Abschiednehmen.  
Aber wir brauchen uns nicht zu grämen!  
Ueber die Länder und Meere weit,  
Durch die unendliche ewige Zeit,  
Bis der Herzschlag von Erde und Himmel vorbei,  
Bleibt uns die Liebe, die Liebe treu!

Bernhard.

So bist Du mein, wo ich auch weilen mag?

Agnes.

Dir send' ich grüßend meine Seele nach.

Bernhard.

Und wenn ich auf dem Feld der Ehre bliebe?

Agnes.

O nicht im Tod vergäß' ich Deine Liebe!  
Kein Ende kennt, was solchen Anfang nahm.

Bernhard.

Wie niemals schöner Herz zum Herzen kam.

Agnes.

Schon, daß Du da bist, sieh, beseligt mich.

Bernhard.

Und glücklich bin ich, weiß ich glücklich Dich.

Agnes.

So oft ein Vogel hoch in Lüsten singt,  
Geb' ich ihm Grüße, daß er Dir sie bringt.

Bernhard.

Und schau' ich einer Rose holde Zier,  
Ruf' ich ihr zu: Grüß' meine Rose mir!

Agnes.

So oft die Sonne aus dem Meere steigt,  
Bet' ich: Auch diesen Tag, Herr, mach' ihm leicht!

Bernhard.

Und ich, so oft verglüht ihr letzter Saum:  
Herr, schen' ihr süße Ruh' und holden Traum!  
Oreichstes Leben so im Augenblick!

Agnes.

Und Liebe du, Glück über alles Glück!

Bernhard.

Leb' wohl! leb' wohl! Uns kann nicht Trennung  
scheiden; —

So las' uns stark den herben Schmerz erleiden,  
Und da die harte Stunde jetzt uns drängt,  
Sei mir ein letzter Abschiedsgruß geschenkt:  
Geh zum Altan, mein Lieb, und schau mir nach.

*Agned.*

Dir schau' ich nach wohl bis zum letzten Tag.

*Bernhard* (sie setzt an sich schliehend).

O Gott, daß diese Stunde ewig bliebe! —  
Fahr' wohl!

(Er reiht sich aus der Umarmung los und geht schnell durch die Mitte ab.)

*Agned* (zur Thür nachstellend).

*Bernhard!*

(Und dann, mit dem Ausdruck höchster Seligkeit:)

*Unsterblich ist die Liebe!*

(Schnell zur Seite ab.)

*Verwandlung.* Hügelige Gegend, nahe bei Legnano. Rechts vorn eine Art Engpass. Von da aus Hügel nach der linken Seite des Hintergrundes; auf einem der mittleren Hügel ein Kreuz.

Links steht ein Theil einer ärmlichen Hütte in die Scene. (Man denkt sich das Schlachtfeld rechts vom Hintergrunde der Bühne, so daß man von den Hügeln dorthin schauen kann.) Während der ganzen Scene erönt Schlachtlärm aus der Ferne, bald schwächer, bald stärker.

Auf einem der Hügel nahe der Hütte befindet sich ein gebrechlicher, halbblinder Greis, mit einem Stabe sich stützend und von seiner Enkelin geführt; deren Mutter steht, ein Bündel um den Rücken geschnürt, auf einem etwas höheren Hügel.

*Mädchen.*

Großvater, weh', die Unsern fliehen!

Frau.

Rein!

Sie sammeln sich, sie halten Stand.

Greis.

Gott! Gott!

Gieb der gerechten Sache Sieg!

Frau.

Wie Meerfluth

Wogt's auf und nieder.

Greis.

Ja, so war's, als ich  
Noch mitgekämpft. Wir haben viel erlebt,  
Blutige Tage!

Mädchen.

Weiß nicht, wie es ist,  
Wenn's keinen Krieg giebt.

Greis.

Dank' dem Kaiser das,  
Dank's seinen Deutschen! Siegen heut wir, Kind,  
Das wär' ein Sieg, der seines Gleichen sucht,  
So lang' die Welt steht. — Horch!

Frau (aufsichtreichend).

Das Banner sinkt!

Grieß.

Welch Banner? Unsers?

Mädchen (kneidend).

Lieber Gott im Himmel,  
Schuß' meines Vaters Leben!

Frau (zu den Jürgen berabeilend).

Wehe!

Grieß.

Kind,  
Glücklich ist der, der diese Nacht nicht schaut!

Fiehende italienische Krieger  
(noch außer der Scene).

Alles verloren! Wehe!

Frau.

Janmer! Janmer!  
Kommt, kommt und flieht!

Grieß.

Italien ist todt, —  
Was soll ich leben!

Fiehende (bereits näher).

Wehe!

Frau (des Vaters Hand ergreifend).

Sie fliehen zu Hauf.

Greis.

O Gott, und alle Wunden brechen auf!

Frau.

Kommt! kommt!

(Alle Drei ab.)

Zu gleicher Zeit erscheinen die Vordersten der fliehenden italienischen Krieger im Enghaß.

Fliehende (durcheinander).

O Tag der Schmach! Tag des Verderbens!

Alles verloren!

Officier

(vordringend und mit dem Schwert ihnen die Flucht versperrend).

Steht! Dort ist der Feind!

Fliehende.

Vergebens! Alles wankt in jäher Flucht.

Dort droht Verderben!

Officier.

Und Verderben hier!

Sieg oder Tod ist unser einz'ges Heil!

Neue Fliehende (außer der Scene).

Weh' uns!

Ein anderer Officier (außer der Scene).

Zurück!

Die vorderen Fliehenden.

Umsonst! Wie Berg auf Berg,  
Thürmt seine Mauern uns der Feind entgegen.  
(wollen weiter fliehn.)

Officier (sie mit Mühe zurückhaltend).

Erst mordet mich! Steht!

Alle.

Unser Stern erlischt!

Officier.

Wer Sterne will, muß sie vom Himmel reißen!  
Feigherzig Volk! Noch brüllt die Schlacht. Es liegt  
Die Schaar des Todes noch im Hinterhalt,  
Voll frischer Kraft.

Andere italienische Krieger (außer der Scene).

Vorwärts!

Officier.

Schaut dort, da sammelt  
Sich neu das Heer. Ha, wackere Lodenser!

Einige der Fliehenden (sich umwendend).  
Mailand weicht Lodi nicht an Tapferkeit.

Officier.

Schaut, Lodi's Fahne weht! Und Ihr wollt jagen?  
Wollt neues Hoch zum alten Hoche tragen?  
Ha, mutig drauf! Sieg tönt's. Ihr zaudert noch?  
Hoch, hoch Italien!

Alle.

Italien hoch!

(Alle wenden sich wieder zur Schlacht.)

Nach einer Pause, während welcher sich der Schlachtfeld etwas entfernt, erscheinen Gherardo, auf sein Schwert sich stützend, und Ghismonda, letztere in leichter Rüstung, zwischen den mittleren Sägeln, bemüht, denjenigen, auf welchem das Kreuz sich befindet, zu ersteigen.

Gherardo.

Hier, hier hinauf!

Ghismonda.

Kommt, Ahne. Hütten liegen  
Verstreut umher; vielleicht, daß Hülfe sich,  
Ein Arzt sich findet.

Gherardo.

Kann ein anderer Arzt  
Vom Tode heilen als der Tod? Die Wunde

Ist tief genug, um tiefer mich zu betten.  
Hier, hier hinauf, daß ich den Ausgang schaue,  
Dß meine Seel' auf kürzrem Wege dann  
Die Siegeskunde in den Himmel trage.  
Und hilf mir, Tochter, daß die Kraft noch reicht,  
Bis Zeit zum Sterben ist. — O müde Glieder!

(Sie sind oben auf dem Hügel angelommen.)

Hier laß mich weilen.

(Sie legt seinen Kopf an einen Welsen.)

— Braves Kind! Das war  
Der Ahnen Geist, der Deinen Arm gestählt  
Und Dir zum heiligen Kampf das Herz entflammt.

Ghismonda (däster für sich).

Mein Herz war anderswo. Und den's gesucht,  
Mit allem Haß, den Liebe je gebar, —  
Ihn fand es nicht.

Gherardo.

Sieh, jetzt vergiß' ich gern  
Was vordem war.

Ghismonda.

O könnte ich's vergessen!  
(starrt vor sich hin.)

Gherardo.

Schau nieder, Tochter! Meinem spähenden Geist

Bersagt das widerwillige Aug' den Dienst.  
— Nun, Tochter?

Ghismonda (aufblickend).

Ahne?

Gherardo.

Ist der Sieg erkämpft?

Ghismonda (hinabblickend).

Noch steht die Schlacht.

Gherardo.

O nicht doch, Tochter, nein!  
Dein Auge trügt Dich. O es stand so gut,  
Als mich der Pfeil zur bösen Stunde traf.  
Schau nur recht scharf hin!

Ghismonda.

— — Eine Wolke naht  
Bon Staub; Rüstungen blitzen, Helme, Waffen, —  
O all ihr Heiligen, Prinz Heinrich ist's!

Gherardo.

Wer naht? Bologner, Kind?

Ghismonda.

Zuzug der Deutschen!

**Gherardo.**

Best! Daß die Hölle sie verschlinge!

**Ghismonda.**

**Wild**

Entbrennt die Schlacht von neuem. Immer toller  
Sprüht's durcheinander. — wehe, sein Helmbusch flattert,  
Sein Schwert strect Reihen nieder!

**Gherardo.**

Wessen Schwert?

Giuffano's, Tochter?

**Ghismonda.**

Lodi flieht und Mailand,  
Wie Spreu flieht Alles!

**Gherardo.**

So verwese, Gherardo!  
Und Geier fressen Dich! Wo bist Du, Gott!

**Ghismonda.**

Die Letzten wanken. Unterm Schwerte fällt  
Das ganze Italien!

**Gherardo** (in leidenschaftlichster Erregung).

Steht! haltet Stand!  
Durchbrecht die Mauer! Wehe! Umsonst! Sie reißen

Mich mit sich. . Haltet Stand! — Allmächtiger Gott!  
Läß niedersausen alle die Blitze jetzt,  
Die Du im Himmelsarsenal bewahrst  
Für ein Jahrtausend, von den rollenden Donnern  
Der tausend Jahre umtost, bis Deine Welt  
Erbebt und in der lodernden Gluth zerstöaubt  
Zu Asche! ins Nichts!

Ghismonda.

Und wieder wächst der Kampf!  
Und eine Schaar bricht aus dem Hinterhalt  
— O ihre Schwerter mähen! — schwarz gerüstet  
Von Kopf zu Fuß.

Gherardo.

Das Todesbanner ist's,  
Jetzt, Hoffnung, flamme in tausend Herzen auf!

Ghismonda.

Entsetzliches Gewühl! Wie Wetterleuchten  
Zuckt's durch's Gefild.

Gherardo (mit äußerster Anstrengung niederkneidend).

Jetzt sende, Allmächtiger,  
Den Sieg herab mit flammendem Cherubschwert,  
Auf feurigem Wagen, vorgeschrirrt den Schrecken  
Und das Entsetzen, zu zerstampfen alles,  
Was Waffen röhrt! Und sende den Tod ihm dann,

Den bleichen Würger, auf den Fersen nach,  
Niederzumählen, was noch Athem hat!  
Und dann, Herr, sende die schwarzbeschwingte Nacht,  
Und decke zu mit ihrem dunklen Bahrtuch  
Deutschlands Gebeine!

(Zubelruf aus der Ferne.)

**Ghismonda** (auffschreiend).

Der Kaiser ist gefallen!

**Gherardo.**

Dann jubelt Sieg mit Millionen Jungen,  
Italiens Völker! Meine Kraft ist hin.

(Er sinkt erschöpft zurück. Es wird Dämmerung.)

**Ghismonda** (die unbeweglich hinabschaut).

Barmherzige Jungfrau! Jetzt an ihn heran,  
An ihn thurmhoch die feindliche Brandung! — O!  
Heinrich, zerschlage sie! —

(die Arme ausstreckend)

Ulmächtiger Gott,

Dir dienen Legionen Engel, sende  
Legionen Engel aus, und Wolken schleudre,  
Gebirg' von Wolken nieder in flammenden Wettern,  
Zu zerschmettern, Herr, zu zerschmettern!

Noch ist er oben. Jetzt — ein Schwerthieb — wehe!  
Und immer kleiner wird die Schaar, es weicht  
Die lezte Kraft.

(vor dem Kreuze niederknieend)

Gieb Sieg dem Häuflein, Gott!

Und schlage, Gott, wie einst das syrische Heer,  
Das dem Propheten dräute, seine Feinde  
Mit Blindheit, Gott!

(verzweiflungsvoll)

Verbrechisches Gebet!

Wo Freund? wo Feind?

(das Kreuz umschlingend und mit dem Haupt daran niedergleitend)

Entsetzliches Toben!

Könnt' ich ihn schützen mit meinem Leib!

Vater und Mutter, verzeiht dort droben, —

Ich bin ein schwaches, ein liebendes Weib!

(wild auffringend, mit einem Blick auf Gherardo)

Was such' ich den Lebendigen bei den Todten!

Leben und Liebe ist allein bei ihm,

Und lebt' ich Dir nicht, Heinrich, sterb' ich Dir!

(Gherardo's Schwert ergreifend)

Ein Schwert! ein Schwert! — Jetzt, Ahne, segnet mich!

(kniet vor ihm nieder.)

Gherardo (die Augen auffslagend).

Der Gott, der Deine Feinde schlägt in Staub,  
Der Gott, der Rache übt für Mailands Fall  
Am hohenstauffischen Geschlecht bis ins  
Tausendste Glied —

Ghismonda (aufzumeind).

Ahne, genug, genug!

Im Fluche Segen und im Segen Fluch! —

(das Schwert in den erhobenen Händen haltend)

Leiht, Engel, leiht der Liebe Engelsschwingen,

Im schnellsten Flug zum sühesten Ziel zu dringen,

Gebt freie Bahn der flammenden Leidenschaft,

Und meinem Arm gebt zwiefach Heereskraft:

Daz stark ich durchbreche die wogenden Schaaren,

Daz ihn ich befreie aus Tod und Gefahren,

Dich, Jungfrau Maria, Dich flehe ich an,

Daz ich ihn retten, ihn retten kann!

(Sie eilt nach jenseits zu den Berg hinunter. Es wird dunkler.)

Gherardo (nach einer Weile sich halb aufrichtend).

Wo bist Du, Tochter? Meine Wunde brennt!

Matt wird das Auge, und ich seh' Dich nicht.

Ha, einen Andern seh' ich. Lebst Du noch,

Aus zwanzig Wunden blutend? Schau, er rafft

Sich auf, er schwebt empor — ich aber zwing' ihn.

Und hältst Du hundert Leben, Hohenstauffe,

Ringe mit mir! — — Dein Aug' ist gläsern, blaß

Die Lippe, — o zermalme mich nicht, Du Todter,

Mit Deinen eisigen Gliedern! — Starr und bleich,

Und immer noch Italien umschlingend

In tödtlicher Umarmung!

(wild)

Ha, mein Dolch!

Tief — tief ins Herz — hinein! — —

(mit furchtbarem Hohn)

Und nieder stürze

Hinab zur bodenlosen Tiefe!

(Während es immer dunkler wird, ertönt aus der Ferne der Ambrösianische Lobgesang, untermischt mit Siegesrufen.)

Triumph!

Sieg! tönt es, Sieg! Die Himmel thun sich auf,  
Und helle wird's. Unzählige Engelhöre,  
Vom Aufgang jauchzen sie zum Niedergang:  
Herr Gott, Dich loben wir! — Und Sieg! — und  
Sieg!

(Er sinkt mit verklärtem Antlitz um. Der Gesang tönt fort. Nach einer kurzen Weile, mit brechender Stimme, aber in wilden Phantasien:)

Erzengel Gabriel und Michael!  
Schließt zu das Himmelsthor! Der Hohenstauffe, —  
Das ganze deutsche Volk hebt ihn empor  
Auf Millionen Schilden — zerschmettert ihn!  
Sink' nieder, deutscher Kaiser, und mit Dir  
Dein ganzes hohenstauffisches Geschlecht!  
Sink' nieder! — Nieder!

(Während der Körper leblos niedersinkt, die erstarrenden Arme aber noch eine Weile in der leeren Luft kämpfen, und der Gesang in der schweigenden Nacht verklingt, verändert sich die Scene.)

Verwandlung. Das Innere einer ärmlichen Hütte; wenig Gerät, an der Wand zur Linken eine armselige Lagerstatt.  
Es ist Nacht.

Die Hütte wird von außen geöffnet. Es treten ein:  
Pfalzgraf von Wittelsbach und hinter ihm  
Kaiser Friedrich und Graf Hohenzollern,  
sowie ein Krieger, der eine Fackel trägt.

Wittelsbach.

Leer ist die Hütte, Kaiser!

Kaiser Friedrich (mit einer bestigen Handbewegung).

Löscht die Fackel!

Löscht aus!

(Der Krieger geht auf einen Wink Hohenzollerns an die Thür, so daß nur ein schwacher Lichtschein auf die Scene fällt.)

Wittelsbach.

Und hier, Herr, eine Lagerstatt;  
Gott sei gelobt! Nun schlummert!

Hohenzollern (nahe der Thür).

Sicher ist's;

Und Wache halt' ich.

Wittelsbach

(bei der Ruhestatt, auf der der Kaiser liegt, niederknieend).

Laßt die Wunde mich  
(Verflucht, der sie Euch schlug!) dürtig verbinden. —  
Könnt Ihr's, hebt auf den Kopf. — Gleich ist's geschehen. —

— So, Herr. Jetzt findet Ruhe, Herr! Wir wachen.

(Er geht zu Hohenzollern, in die Nähe der Thür.)

Und glaubt mir, Herr, gerettet ist der Prinz;

Ich selber sah, wie er landeinwärts sprengte.

Auch Desreichs Herzog lebt.

Hohenzollern (leise).

Vom Reste schweigt;

Weiß Gott, zu zählen sind, die übrig blieben.

(laut)

Erquid' Euch Schlaf!

Mittelsbach.

Gott schenk' Euch Ruhe, Herr!

(Pause. Der Kaiser liegt regungslos da, die Augen zur Decke gerichtet.)

Kaiser.

Seltsam!

Wie fein das Spinnengeweb' dort an der Wand,  
Gezirkelt, Kreis um Kreis. Kunstvoll Gespinnst, —  
Fliegen zu fangen! Seltsam!

Und inmitten

Des Nebes, die es spann; auf Beute lauernd  
Und aus der Mitte ihre Fädchen lenkend,  
Gierig, die seidnen Fädchen. — Klug gesponnen,  
Fliegen zu fangen!

Nus der Mitte, ja!

Er war der ewigen Züge müd' und matt.  
So war's ja wohl. Nicht, Wittelsbach?

Wittelsbach.

Wie, Herr?

Ich hört' Euch nicht.

Kaiser

Gleichviel! — Ja, aus der Mitte,  
Da freilich kann man kunstvoll Neße spinnen  
Und Beute würgen! —

(webmütig) Kaiser sollt' ich spielen  
Und Fliegen fangen!

(seinen Schmerz niederkämpfend) Und wozu auch schweisen  
In weite Fernen, Pläne fassen, wollen,  
Was über's Grab reicht! Unser armes Hirn  
Zu quälen mit Gedanken, die vielleicht  
Ein Narr erbt, der, um Weisheit zu begreifen,  
Weisheit in Narrheit umschmilzt. Wälzt er beides  
Dann noch im Roth, sieht eins aus wie das andre.  
Geboren und vergessen mit dem Tag. —  
Das nenn' ich Klugheit.

Und zu lustig ist's,  
Wie klug die Spinnen sind. Ja, Kaiser spielen  
Und Fliegen fangen, — lach' doch, Wittelsbach!  
Lach', Hohenzollern —  
das Gesicht verbüllend) O mein Gott, mein Gott!

Ich habe meinen schönsten Traum verloren!  
Den ich geliebt mit Liebe von zwanzig Müttern  
In Müh' und Gram. Und leb' erwachend noch,  
Und lebt', und finde nicht, wozu gelebt!  
Ein Hauch gewesen, den der Wind verweht,  
Und nichts giebt Kunde, daß er war, — — das schmerzt,  
Dass das Gefühl erstarrt und Nichts mehr Schmerz ist!

Wittelsbach.

Herr, schonet Euch!

Kaiser (sich aufrichtend).

Fluchwürdiges Beispiel! Wehe!

Die Zeit ist auf der Flucht, Jahrhundert rollt  
Vorüber auf Jahrhundert. Kron' und Scepter,  
Zerschmettert seh' ich sie im Staube liegen,  
Der Ost und West jaucht unsrer Zwietracht zu,  
Ein fremder Böbel rast durch Deutschlands Gassen,  
Zerrt nach sich den zerfetzten Purpurn Mantel,  
Zerfleischt das Herz, sprengt unsre Kaisergräber,  
Und Karls des Großen heilige Majestät  
Kennt, aufgescheucht aus ihrer Ruh', entsezt  
Nicht Reich, nicht Enkel wieder!

(auffpringend) Nein, Allmächt'ger!

Ich greif in Deine Rechte, die den Donner  
Will niederschleudern, Herr, und flehend ruf' ich:  
Nein! Nein!

(mit gesprengter Stimme)

— Sobald der Tag graut, Wittelsbach,  
Zagst Du zum Erzbischof: Ich schließe Frieden!

Wittelsbach.

Mit den Lombarden?

Kaiser.

Thor! Den ich gefämpft,  
So lang' ich athme, meines Lebens Kampf  
Und Grund und Ziel, — so werf ich's von mir, wie  
Die Hand ich wende, so! und Frieden biet' ich,  
Frieden dem Papstthum!

Hohenzollern.

Herr!

Kaiser.

Du aber, Heinrich,

Den ich geliebt, jetzt, Herzog Heinrich, höre:  
So stark war meine Lieb' und ist sie noch,  
Dass ich Dir folge wie Dein böser Geist,  
Dass ich Dich jage wie ein müdes Wild,  
Dass ich mein Schwert mit Deinem Blute nege,  
Die Lust vergifste, die Du athmest, nieder  
Die Hütte brenne, die Dir Obdach bietet,  
Den Stein zermalme, den Dein sterbend Haupt

Zum Pfuhl sich sucht: bis Du die Schuld erkennst,  
Bis sich Dein Hochmuth Deinem Volke beugt,  
Bis ich, blutenden Herzens jauchzend, Dich  
Im Staub erblicke, wo Du hingehörst,  
Vor Reich und Kaiser, und Du büssend Wehe  
Auf Dich herabrufst, Wehe! und mit mir jammerst:  
Deutschland! Deutschland!

(Während er erschöpft in die Arme Wittelsbachs und Hohenzollerns  
sinkt, die zur Rechten und Linken hinter ihm stehen, fällt  
der Vorhang.)

---

## Vierter Aufzug.

Braunschweig. Die Bühne stellt einen Theil des herzoglichen Schlossgartens vor. Zur Linken sieht man das Schloß, von dem eine Treppe in den Garten hinabführt; am Hintergrunde zieht sich eine (nicht zu hohe) steinerne Gartenmauer entlang; zur Rechten befindet sich das Gartenthör.

Beim Aufgang des Vorhanges sieht man einen alten Diener Heinrichs beschäftigt, das Thor zu öffnen, durch welches Jordanus und Bernhard von Welpe eintreten.

Diener.

Wie sagt Ihr? Tretet ein! Mein Herr zurück?  
Schon wieder heim? Vom Slavenfeldzug heim?  
Und unversehrt und siegreich?

Jordanus.

Ja doch, Alter.  
Geh, meld's der Herzogin. Er naht sogleich.

Diener (das Thor weit öffnend).

Naum aus Italien heim und siegreich schon!  
Mein guter Herr! Wenn's Krieg' und Siege gilt,

Ei freilich, ist er wie der Sturmwind schnell.

O welche Freude für die Herzogin!

(geht ins Schloß.)

Jordanus.

Närrischer Kauz! Das lärmst und jubelt gleich,  
Weil ein paar Heiden unserm Schwert erlagen;  
Als gäb's nichts Größres! Und der Herzog auch;  
Schlägt munter drein und schläft so ruhig Nachts,  
Als wär's sein Handwerk, Heiden zu bekriegen  
Und nach vollbrachtem Tagewerk zu ruhn,  
Um andern Tags dasselbe Spiel zu treiben.  
Was drüber, ist vom Uebel! O die Welt  
War stets so groß, so groß Du sie begreifst. —  
Wär' das Gerücht doch wahr, das uns empfing,  
Der Kaiser lebe! 's gäb' ein würdig Ziel  
Und lohnte sich, zu leben und zu streiten.  
— Des thörichten Gerüchts! als wär' er nicht,  
Weil's Friedrich ist, so gut wie wir ein Mensch.

Bernhard.

Fühlt sich die Welt verwaist, was tadelst Ihr's,  
Dass sie an solchen Schlag nicht glauben kann;  
Ein großer Mann stirbt Allen! Wandl' ich doch,  
Ich selber, wie im Traum, seit ich's gehört;  
Als lebt' ich nicht, als überlebt' ich nur.

Jordanus.

Groß war er, ja. Drum ist die Erbschaft groß,

Und Biele lauern drauf; im Traum kommt nichts;  
 Der ist im Rechte, der der schnellste ist.  
 Statt dessen scheut er vor der Groftthat sich,  
 Die einzig seinen Abfall adeln kann.

— Doch still. Der Herzog naht.

(Von außen ertönt ein kriegerischer Marsch.)

Dien er (aus dem Schlosse eilend).

Mein guter Herr!

(Er geht durch das Thor, an welchem sich inzwischen zuschauendes Volk gesammelt hat, darunter ein Pilger.)

Herzog Heinrich (noch außer der Scene).

Hier, führt das Roß zu Stall. —

(aufstretend, jenseits der Gartenmauer.)

Glückauf in Braunschweig!

Dien er (gleichfalls hinter der Mauer).

Mein theurer Herr, willkommen tausendmal!

Heinrich.

Grüß Gott Dich, Alter! Nun, genug, genug!  
 Was soll's? Ei, Thränen gar! 's ist nicht das erste  
 Und nicht das letzte Mal, daß heim ich kehre.

Dien er.

Doch meine alten Augen, Herr, die schauen's  
 Vielleicht zum letzten Mal.

Heinrich.

Ei, guter Narr,

Wir sind noch viel zu jung, um alt zu werden.

Genug! genug!

(Der Herzog geht zum Gartenthor, und zu gleicher Zeit erscheint Mathilde, des Herzogs Gemahlin, auf der Schloßrampe.)

Ein Bürger (am Thorweg vor Heinrich nieder Knieend).

Mein Herr und Herzog!

Heinrich.

Nun?

Was willst Du? Sprich.

Bürger.

O wahrt mein Recht! Ich habe  
Ein Stückchen Acker, das mein Vater schon,  
Mein Vatervater schon bestellt; nun nehmen's  
Die Mönche mir und nennen's Klosteracker.

Heinrich.

Ei, ihr geschönten Köpfe! Streckt ihr ewig  
Die Hände aus? Steh auf, getröst' Dich!  
Find' ich, daß Du im guten Rechte bist,  
Groß Mönch und Bischof soll Dein Recht Dir werden.  
Steh auf!

(Durch das Thor eintretend, zu dem inzwischen auch Mathilde herangekommen ist.)

Und nun herzinnigen Gruß und Kuß,  
Geliebtes Weib!

Mathilde.

Die nur so selten, Trauter,  
Wie treu sie wieder liebt, Dir zeigen kann.

Heinrich.

Die echte Lieb' ist so vertrauensreich,  
Dass der Beweise nimmer sie bedarf.

Mathilde.

Doch echte Liebe fühlt beglückt sich erst,  
Wenn sie in schlichtem Dienste sich bewährt.

Heinrich.

So bete! Recht Gebet ist rechte That;  
Und unbesorgt kann dann ins Feld ich ziehen.

Mathilde.

Wenn unbesorgter mein Gebet Dich macht,  
Heißt größre Sorg' mich, lieber nicht zu beten.  
(Sie gehen im Gespäch langsam dem Schlosse zu, ab und zu dazwischen stehen bleibend; das Gesolge etwas entfernt hinterdrein.)

Heinrich.

Betrocknen müßt' ich, Liebe, säß' ich stets

So hinter Mauern; in die weite Welt  
Zieh' s mich hinaus. So komm' ich, gehe wieder —

Mathilde.

Ja, gehst.

Heinrich.

Und komme. Nimm mich, wie ich bin,  
Und freu' Dich dran. Sieh, prächtige Beute bring' ich  
Dir wieder heim; hab' bei Demmin gesucht,  
Im Slavenland, — ein widersprüchlich Volk,  
Hat garstige Namen, Obotriten, Wenden, —  
O viel zu heidnisch für mein christlich Weib.  
Hei, lernten Die des Löwen Taten kennen!.  
Und flohn und liefen jetzt Tribut und müssen  
Sich taufen lassen, und ihr Land ist mein,  
Und Städte gründ' ich, stifte Klöster, — kurz,  
Ein nordisches Reich, wo's rastlos schaffen gilt.  
Und schafft man, fühlt man sich!

Mathilde.

Du bester Mann!

Wie lieb' ich Dich um Deiner Tüchtigkeit.

Heinrich.

Ja, freue Dich des Siegs! Und Alles freue  
Sich heut, die ganze Stadt! — Du, Bruder Pilger  
Im grauen Rock, auch Du. Gebt Speis' und Trank ihm.

Pilger (näher trend).

Gott lohn' es Euch!

Heinrich.

Woher des Wegs? wohin?  
Wie schaut's im Reich aus?

Pilger.

Herr, aus Thüringen,  
Und will nach Bremen gehn zum Erzbischof,  
Und dann das Kreuz den Heiden pred'gen, Herr!

Heinrich.

Ei, ei, nach Bremen. Grüß' den Erzbischof!  
's ist nicht mein Freund; was thut's, heut grüß' ich ihn.

Pilger.

Und, Herr, im Reich ist groß Frohlocken, weil  
Der Kaiser lebt —

Alle (erstaunt und erschrockt).

Er lebt?

Pilger.

Ja, wißt Ihr's nicht?

Die Todeskunde lög.

Heinrich (halb für sich).

Er lebt! Hab' Dank,  
Gott, daß Du diesen Tag noch schöner machst.  
Nun hab' ich nichts, was ich vergessen möchte! —  
Und Friedrich lebt!

Pilger.

Ja, Herr. Und Alles jaucht,  
Weil's heißt, er habe Frieden mit dem Papste  
Und bleib' in Deutschland.

Alle.

Frieden!

Heinrich:

Ei, wer hat  
Das welsche Märchen denn Dir aufgebunden?  
Der ging zu oft die Straße deutschen Sterbens,  
Um öfter nicht zu gehn, und ahnte nie  
Dass Deutschland hier in Deutschland nur zu finden.

Pilger.

Ich sprech', Herr, wie ich's hör'.

Heinrich.

Und habe Dank!

Trink' einen Becher Weins auf Friedrichs Wohl  
Und Herzog Heinrichs.

Pilger.

Friede mit Euch, Herr!

(geht in den Hintergrund.)

Heinrich.

Kommt jetzt! Ich fühl' um eine schwere Last  
Mein Herz erleichtert.

(Alle wollen weiter ins Schloß gehen.)

Ein anderer Diener (durch das Gartenthor eintretend).

Herr, ein Abgesandter  
Des Kaisers will Euch sprechen.

Heinrich (nach einer Pause).

— Führ' ihn her.

Kaiserlicher Gesandter  
(aufstretend und den Herzog begrüßend).

Herzog, der Kaiser lebt —

Heinrich (ihn unterbrechend).

Ich weiß es, Graf,  
Und freu' mich des.

Gesandter (fortfahrend).

Und vor den Reichstag fordert  
Er Euch, auf schwere Anklag' Red' zu stehen.

Heinrich.

Hoho, ist das die Meinung? Wär's nicht klüger,  
Erst in Italien das Reich zu ordnen?

Gesandter.

Geordnet ist's im Frieden.

Heinrich.

Eintracht zwischen  
Wasser und Feuer?

Gesandter.

Frieden, Herzog, ja!  
Und bei Vermeidung schwerer Reichssächt fordert  
Nach Goslar Euch der Kaiser!

Mathilde.

Heinrich! Heinrich!

Heinrich.

Still da! Ich bin in guter Laune gerade,  
Rede zu stehn als Schulbub'. Sagt dem Kaiser,  
Ich wär' der Herzog, Herr vom Sachsenland  
Und Baiernland, und käm' vom Norden eben,  
Vom Osten her; und wollt' er Siegströphäen,  
Die langentbehrten, schaun, so müß' er wohl  
Nach Braunschweig selber kommen; und dann mag

Er mich auf eignem Grund und Boden richten,  
Wenn's Richtens Zeit sei! Sagt das Guerm Hertn.

Gesandter.

Und Guerm, Herzog. Und sonst nichts?

Heinrich.

Ich meine,  
's ist leidlich klar.

Gesandter.

Zu klar.

Heinrich.

Gehabt Euch wohl,  
Daß ich nicht klarer noch mich äußern möchte.  
(Der Gesandte geht ab. Alle stehen starr.)

Heinrich.

Ein feines Stück!  
Den Handschuh, Friedrich, den Du hin mir wirfst,  
Ich heb' ihn auf. —

(zum alten Diener) Nun, Alter, stehst Du da,  
Versteinert gleich Lots Weib? So lach' Dich aus!  
Das wär' weit klüger. Pfui, und zitterst gar. —  
Hast Du von Deinem Herzog Furcht gelernt?

(scherzend zu den Uebrigen)

Man darf's dem Alten da nicht übel deuten.  
Hat eine Enkeltochter, die verliebt  
In einen meiner Krieger. Glaubte nun,  
's gäh' Frieden, Hochzeit, — Ei, ich selber will  
Als Hochzeitsvater zum Altar sie führen.  
Mein Wort darauf! — Der alte Kauz kann nicht  
Die Zeit erwarten, wo er stolz behaglich  
Krenkelchen auf seinen Knieen schaukelt. —

(lachend)

Du wirst noch früh genug zum Urgroßvater!

Mathilde.

O Heinrich!

Heinrich (streng).

Was beliebt? —

(sich zum Diener umwendend, spöttisch)

Salzsäule!

(wieder zu Mathilden)

O!

In welch ein garstig Kleid hüllt sich die Freude  
Um Heinrichs Sieg! — Spiel' auf, Musik! — Kommt,  
kommt!

(Mathildens Hand nehmend)

Ich bin der Löwe!

(Bon außen ertönt ein Marsch. Er führt sie die Stufen hinauf,  
hochaufgerichtet; die Andern folgen.)

Verwandlung. Saal im Kaiserlichen Schloß zu Goslar.  
(Gothischer Stil.)<sup>\*)</sup>

Prinz Heinrich und Erzbischof Christian  
von Buch treten im Gespräch durch die Mitte ein.

Prinz Heinrich.

Ja, Erzbischof.

Legnano ist der Deutschen Schädelstätte;  
Gebeine bleichen dort vom ganzen Reich.

Erzbischof.

O nicht im Tod vergess ich's, daß ich fern.  
's war immer Zugzug, Prinz; und jedenfalls  
Ist's hart, in solcher Schlacht nicht mitzuschlagen.

Prinz.

Kampf noch vollauf!

Erzbischof.

Und daß ich's offen sage,

(Zumal der Friede leidlich gut geworden,)

Auch besserer, Prinz. Wie selten ging's in Welschland  
Zu frischer, lustiger Schlacht. Belagern nur,  
Aushungern, Prinz, — 's ist kein Vergnügen das!  
Und flehende Abgesandte dann, so mager,  
Dass man vom bloßen Anschauen hungrig wurde.  
In Deutschland ist's doch Lust, wie man sich schlägt!

<sup>\*)</sup> Wie überhaupt immer in den beiden letzten Akten.

Prinz.

Die Lust wird bald Euch werden.

Erzbischof.

Ja, das ist's;

Ich zweifle noch. Die alte Lieb' hält Stand  
Und ist erbarmungsreich. Dem ersten Boten  
Ist schon ein zweiter, dritter nachgefolgt.  
Auch Hohenzollern ward, ich weiß gewiß,  
Vom Kaiser abgesandt, den Herzog gütlich  
Zu williger Unterwerfung zu bewegen.

Prinz.

Umsonst!

Erzbischof.

Und dann — entsetzlich! dann erst lange  
Verhandlungen und Reichstag'. O eintönig  
Wie Regentropfen fallen da die Worte.  
Zu gleichem Nutz hör' ich den Specht am Baum  
Das ewig Alte demonstrieren!

Prinz.

Glaubt,

Erfolglos wie die andern Mittler lehrt  
Graf Hohenzollern heim; die Fürsten sind,  
Die Bischöf' sind erbittert: Acht und Bann,  
Zerstücklung seiner Herzogsmacht, dem, jenem,  
Dem Wittelsbacher, Anhalt und den Andern,

Ein Bruchtheil, groß genug und klein genug,  
Sie festzuhalten, und zu guter Lezt  
Dann Krieg bis zur Vernichtung.

Erzbischof.

Geb' es Gott!

— Doch, Prinz,

(lächelnd) da wir vorher von Welschland sprachen:  
Erinnert Ihr Euch noch aus Chiavenna  
— Ich hab' ein unglückseliges Gedächtniß  
Für schöne Mädchen! — einer Dame, Prinz,  
Die damals Euerm Auge nicht entging:  
Schlank wie die Palme, die der West umkost,  
Und ihr zu Häupten flammt des Südens Sonne!  
War eines Italieners Enkelin,  
Gherardo's, glaub' ich — — ei, wie finster schaut Ihr!  
Ist Schönheit nicht ein allgemeines Gut,  
Sich ihrer zu erfreun?

Prinz.

Still, still davon!

Erzbischof.

Wo ist der minnereiche Jüngling hin,  
Der selbst manch Lied zum Preis der Schönen sang?  
Die Zeit ist schlecht für Eures Vaters Pläne;  
Der, glaub' ich, denkt an eine Schwiegertochter.

Prinz.

Gleichviel.

Erzbischof.

Gleichviel!

Prinz (nach einer Pause, düster).

— Ich sagt' Euch, Erzbischof,

Noch nichts von meiner Rettung in der Schlacht;  
Vernehmt die seltsame Begebenheit.

Ich hatte ziemlich weit mich vorgewagt,  
Die Feinde jagend; 's war kein Wagniß eben,  
Denn Alles floh. Da plötzlich standen sie,  
Rings, wo ich blicke, stehn sie, dringen ein,  
Die Unsern weichen, und verwundert noch  
Forsch' ich nach Ursach dieses Zufallsspiels,  
Da tönt der Hammerschrei mir jäh ins Ohr:  
Der Kaiser todt! und schon umzingelt bin ich.  
Wir fechten wacker. Eine kleine Schaar  
Mit mir; die schmilzt zusammen; aber aller  
Gefall'nen Kraft erbt, wer noch übrig bleibt,  
Zehnfach und zwanzigfach. Vergebens; endlich  
Erlahmt das Schwert. Wir sehn den sichern Tod  
Und wünschen nur, der Himmel schleudert' uns  
Zehntausend mal zehntausend Klafter tief,  
Rettend vor Feindeshand, im Tode selbst.  
Da plötzlich — —

(er hält inne)

Erzbischof.

Ran? Da plötzlich, Prinz?

Prinz.

— Durchzittert

Ein Schrei die Luft, und mit geschwungenem Schwerte  
Bahnt sich, als hätt' der Himmel ihn gesandt,  
Ein Mensch, ein Engel blutigen Pfad zu uns,  
Mit wunderbarer Kraft zu Boden schmetternd.

Was uns den Ausgang hemmt, ruft: Rette Dich!  
Und bei dem Ton durchzuckt's mich, und ein Auge  
Flammt, schnell wie Blix, in meins; doch eh' ich finne,  
Reiht der Gefährten Schaar mich fort; noch seh' ich,  
Taumelnd, gezückte Schwerter niederfallen,  
Ein blutig Haupt, ein Schrei, ein Freudenschrei, —  
Nacht wird's vor meinem Blick.. — Ich war gerettet.

Erzbischof.

Gott sei gelobt! Und wer?

Prinz.

Die Engel wissen's. —

Legnano's Schlachtfeld deckt Ghismonda's Leiche.

Erzbischof.

Himmel, Gherardo's Enklin, o!

Prinz.

Ich bitt' Euch,

Still, still davon.

Kaifer Friedrich und Cardinal Humbald  
treten von der Seite ein.

Kaifer Friedrich (zu den Vorigen).

Die Fürsten mögen sich  
Versammelt halten. Hohenzollern tritt  
Unangemeldet ein, sobald er kommt.

(Prinz und Erzbischof ab.)

Kaifer.

So sind wir einig, Cardinal. Die Kirche  
Wird nicht dem Ungehorsam Schutz verleihen,  
Noch hemmend meiner Strafe Schranken setzen.

Cardinal.

Des Kaisers Feind ist auch der Kirche Feind.

Kaifer.

Und zu der Acht gesellt der Bannspruch sich?

Cardinal.

Nur einen Wunsch des heiligen Vaters noch  
Vernehmt. Und da so viel er nachgegeben —

Kaifer (für sich).

So viel!

Cardinal.

Hofft er auf williges Gehör.

Gerüstet mit dem Bliz von Kirch' und Staat,  
Wird leichter Euer Arm den Aufruht zwingen,  
Und billig sei's darum, in Dank zu Gott  
Dem Grab des Heilands Euer Schwert zu weih'n.

Ka iser (halb für sich).

Ein Kreuzzug ins gelobte Land, — seit Jahren  
Wünscht' ich's aus Herzensgrund; dort wollt' ich einst  
Ein Leben voller Müh' und Arbeit schließen,  
Dem Ew'gen zugewandt. Doch so nicht, so,  
Vom Schicksal abgetroßt! — Auch das! auch das!  
— Und damit sind des schon beschworenen Friedens  
Letzte Bedingungen besprochen?

Cardinal.

Ja.

Und allen Landen Heil für diesen Tag! —  
O vieles Elend, Herr, blieb Euch erspart,  
Wenn eher Ihr die Hand zum Bund gereicht,  
Statt sie zu waffen gegen Gottes Kirche.  
Wohl herrlich ist des Kaisers Majestät,  
Und Fürsten dienen ihm, die selber herrschen,  
Zahllosen Volkes Gut und Blut ist sein.  
Doch gebet Gott, was Gottes! spricht der Herr,  
Und wölbt ob allen Reichen dieser Erde,  
Ihm und dem Sohn zum Preis, des Himmels Dom;  
Daz in dem Tempel dieser Einen Kirche

Sein Hoherpriester alle Völker segne,  
Die Gottes Herrlichkeit im Staub verehren.  
Ihm dienen keine Heere, ungerüstet  
Steht er vor Feinden, aber stark in Gott,  
Dass weltlich Reich nicht über Seelen herrsche.  
Und wie am Himmel viele Sterne strahlen,  
Doch Eine Sonne giebt dem Erdball Licht,  
Nur Eine Wärme ihm: so steht das Kreuz  
Hoch aufgerichtet über Kron' und Scepter,  
Und ein stimmt jauchzend in die Engelhöre  
Die knieende Menschheit: Gloria in excelsis! —  
O vieles Elend, Herr, wär' Euch erspart.

K a i s e r.

Mag sein, Herr Cardinal, mag sein. Vielleicht.  
Doch andre Zeiten hat die Welt gesehen  
Und eine andre Glorie. Als Du,  
Erhabner Karl, den Erdkreis unterjocht,  
Ein großes Reich die Christenheit umsing  
Und huld'gend Dir der Papst entgegenrief:  
Gesegnet, der im Namen Gottes kommt!  
Ja, andre Zeiten hat die Welt gesehen;  
Nach Karl viel später noch. Ich selber sah sie,  
Aufrüttelnd ein verschlafenes Jahrhundert  
Zu neuer Herrlichkeit! Doch wenn von innen,  
Nicht von des Sturms Gewalt, das Schiff zerbirst,  
Kämpft man vergebens gegen Wind und Wellen. —  
Wer rückte ein Jahrhundert aus den Fugen!

Graf Hohenzollern tritt ein.

Kaiser (schnell).

Nun, Graf?

Hohenzollern.

Herr, er beharrt. Und schon beginnt  
Er selbst die Fehde.

Kaiser.

So beharren wir!

— Des Reichs Bischöf' und Fürsten treten ein.

Prinz Heinrich, Pfalzgraf von Wittelsbach,  
Herzog von Westreich, Graf von Hohenzollern,  
Erzbischof Christian und andere weltliche und geistliche Fürsten treten durch die Mitte  
ein. Diener bringen Kerzen herein. Der Kaiser nimmt  
auf einem Thronfessel Platz.

Kaiser.

Sei mitten unter uns, o Herr, und schaffe  
Zum Heil des Reichs dem Recht die rechte Waffe;  
Dass niemals fürder Fluch vonnöthen sei,  
Steh unserm Fluch mit Deinem Segen bei!

Getreue Freund' und Herrn! Da Herzog Heinrich,  
Der Sachsen und der Baiern Herr, sich nicht,  
Des Kaisers und des Reichs Gebot verachtend,

Trotz wiederholter Mahnung nicht gestellt;  
Und also schwere Anklag' zugestanden  
Und offenbaren Frevel nicht bereut: «  
So folg' ich Euerm Spruch, und laut erklär' ich  
Ihn in des Reiches Acht und Überacht.  
Und desz zum Zeichen, daß mein Wort ich löse.  
Nicht eher soll der Kronentreif mich zieren,  
Bis wieder makellos die Majestät! —

All Land, das er vom Reich zum Lehn besitzt,  
Fällt an das Reich zurück, und unsre Weisheit  
Wird würd'gern Fürsten jetzt es zuertheilen;  
Erwägend ihre Treu' und ihre Macht,  
Daz Uebermacht nicht wieder Hochmuth zeuge.

(Nach einer Pause, mit gedämpfter Stimme)

Er selber aber sei verflucht! verflucht!  
Und wer ihm Treue hält, verflucht gleich ihm!  
Und wer ihm Schutz und Obdach giebt, verflucht!  
Sein Hab' und Gut schirmt kein Gesetz, kein Recht,  
Was Alle schützt, ihm bietet's keinen Schutz!  
Sein Leib und Leben aber sprech' ich frei  
Und geb's den Stürmen, geb's — dem Mordstahl preis:  
So ruf' ich Wehe über Heinrich, Wehe!  
Weh' Dir, Verfluchter!

Alle Fürsten.

Wehe, Wehe Dir!

Cardinal.

Und laut erklär' ich in der Kirche Namen  
Und aller Bischöf dieses Reichs denselben  
Heinrich, der Sachsen und der Baiern Herzog.  
Da vielfach er gekränkt der Kirche Gottes  
Freiheit und Rechte, allen Guts verlustig,  
Das von der Kirch' er noch zu Lehen trägt  
Sein Land beleg' ich mit dem Interdict.  
Und über ihn sprech' ich den Fluch des Banns.  
Verflucht sei jede Stätte, wo er weilt,  
Kein Priester darf die Hostie dort spenden,  
Und klanglos schließe sich die Gruft der Todten!  
Fluch seinem Ein- und Ausgang! Segen Allen,  
Die er verflucht! Was habt sonst und erquict,  
Genieß' er zum Verderben! Seinen Wegen,  
Seinen Gedanken Fluch!

(eine Kerze ergreifend) Und wie die Kerze  
Vor meines Mundes Hauch, verweh' sein Name  
Ins Nichts! Und nichts geb' Kunde, daß er war!  
So ruf' ich Wehe über Heinrich, Wehe!  
Weh' Dir, Verfluchter!

Alle Bischöfe.

Weh' Dir! Wehe!

Kaiser.

Gott,

Sprich Amen! Amen!

Despreich.

Herr, er war Dein Freund!

Kaiser.

Er war's. — Jetzt, Herzog Heinrich, ins Gericht!  
Die Zeit ist reif. Wenn Löw' und Kaiser streiten,  
(mit erhobener Rechten)

Dann wird sich zeigen, wessen Macht von Gott!  
(Er geht ernst schweigend hinaus, die Andern folgen.)

Verwandlung. Saal im herzoglichen Schloß zu  
Braunschweig.

Zu gleicher Zeit treten Herzog Heinrich von der Seite  
und Jordanus und Graf von Holstein durch die  
Mitte ein.

Jordanus.

Glück zu! Ich bringe gute Mähr.

Herzog Heinrich.

Hab' Dank!

Komm niemals anders.

Jordanus.

Halberstadt ist Dein,  
Erstürmt, verbrannt, der Bischof ist gefangen.

Heinrich.

So gut wie kurz. Ich breche morgen früh  
Nach Goslar auf; Ihr rüdet Eure Macht  
Nordhausen zu. Leb' wohl! Ich sprech' Dich noch.  
(Jordanus ab.)  
— Und Ihr, Herr Graf? Schickt Dänemark Hülfe?

Holstein.

Herzog.

Ich melde Schlimm'res. König Waldemar,  
Aus Scheu vor Eurer Feinde Neberzahl —

Heinrich.

Macht's kurz; er schickt nicht Hülfe?

Holstein.

Nein. Das Einz'ge,  
Wozu er sich erbot, ist, zu verschweigen,  
Dass keine Hülfe er schickt.

Heinrich.

O Feigheit, die  
Vor Namen zittert!

Holstein.

Und zu Ohren kam mir,  
Seit's von der Acht verlautet, droh' von Pommern,  
Droh' von Slavinien Absall. Vortheil bindet

Zur Eintracht Eure Feinde. Gebe Gott,  
Dass nicht der Papst sich wider Euch erkläre;  
Sonst, Herzog, fürcht' ich Böses.

Heinrich (für sich).

Unheilsrabe!

Holstein.

Und was befiehlt Ihr jetzt?

Heinrich.

Herr Graf von Holstein,

Ich hoff', Ihr habt dem König meine Sache  
Im rechten Licht gezeigt!

Holstein.

Herzog!

Heinrich (heftig).

Ich meine,

Ihr habt kein doppelt Spiel, Herr Graf von Holstein,  
Mit mir gespielt!

Holstein.

Misstrauen, Herzog?

Heinrich

Nun,

Jetzt sag', ich kann es nicht im Grunde, zu fürchten,  
Jetzt will sie anfangen, Kaiser!

Holstein.

Und Wunden trag' ich,  
Die ich für Euch empfangen. E!

Heinrich.

— Laßt's gut sein.

Ich bin in böser Laune. Deutet's mild.

(Holstein geht. Heinrich, nachdem er einmal durch den Saal gegangen, singelt; der alte Diener kommt.)

Heinrich.

Früh mit dem Tage ziehn wir morgen aus.  
Bring' den Befehl an meine Obersten,  
Dass Jeder sich bereit hält. — Wieder zitternd  
Und blaßgeweint? Fürwahr, ich muß mir andre  
Umgebung schaffen.

Diener.

Herr!

Heinrich (heftig).

Geh, sag' ich, geh!

(Diener ab.)

— Wie lang' die Liebe dauern wird, die Kaiser  
Und Papst umschlungen hält! ein Fastnachtsspiel,

Und mit dem Tag versinkt der Mummenschanz.

Ich aber bleibe;

Und meiner Ahnen Erbschaft tret' ich an.

Entscheid' es sich noch einmal zwischen Welf

Und Waiblingen, für die Jahrhunderte

Entscheid' es sich, die nach uns kommen, ob

Man Löw', ob Kaiser zu den Todten wirst.

Ich steh' der Zeit!

Mathilde tritt von der Seite ein. (Es wird Dämmerung.)

Heinrich.

— Auch sie verweint und blaß!

Hab' Dank, Natur, daß Du zum Mann mich machtest.

— Ich breche morgen auf.

Mathilde.

Ich hört' es, Heinrich.

Gott lasse meine Furcht zu Schanden werden!

Heinrich.

O Weib, was fürchtest Du? Erfolge schon,

Wicht'ge Erfolge, hab' ich; meine Macht

Ist viel zu groß, um höher nicht zu steigen.

Entlaß' mich hoffend, wie Du sonst gethan.

Mathilde.

Zufallserfolge! Glaub', die Dinge wachsen

Dir übern Kopf.

Heinrich.

Ist das die Liebe, Weib?  
Der Stolz von Englands Königstochter? Macht,  
Und meine Macht, gilt nichts Dir?

Mathilde.

Kennst Du mich  
Seit heut erst, Heinrich? — Wo Du selber Dich  
Verstandst, verstand ich Dich so gut, und bangte  
Wohl um Dein Leben, nie um den Erfolg;  
Du selber bürgtest mir für Dich und ihn.  
Jetzt bist Du jäh aus Deiner Bahn geschritten,  
Vermessnen Flugs in Wolken Dich erhebend,  
Bis sich die Ordnung an Dir selber rächt,  
Die Du zerstörst, bis Du Dich selbst verlierst, —  
Und schaudernd seh' ich es, die Dinge wachsen  
Dir übern Kopf.

Heinrich

(will auffahren, dann nach einer Pause herzlich sich ihr nähern).

So wach' ich selber höher.  
Mein Kopf ist stärker als Du meinst, und glaub',  
Gewitterluft führt gutes Wachsthum mit.

Mathilde (bittend).

Du bester Mann!

Heinrich (seß).

Vertrau' der Löwenkraft,

Die siegen wird!

(Von außen ertönt Glockengeläut.)

— Was soll das Glockenläuten

Um diese Stunde?

Der alte Diener (durch die Mitte hereinstürzend).

Herzog!

Herzog (spöttisch).

Nun schon wieder

Leibhaftiges Entsezen!

Diener.

Herr, die Glocken —

Heinrich.

Sie läuten, ja.

Diener.

Zum letzten Male, Herr!

Der Bann ist ausgesprochen über Euch,  
Nicht Predigt wird, nicht Messe mehr gelesen,  
Kein Sacrament, o Herr!

Heinrich (leidenschaftlich).

Schweig! schweig! und schweig!

Ihr Beide schweigt! — — Friedrich! Gebannt, geächtet, —

Doch seß' ich meine gegen Deine Macht  
Und halte das Spiel!

(Er geht in bestiger Bewegung durch den Saal. Die Glocken läuteten fort.)

— Sing' mir ein Lied, Mathilde!

Mathilde.

Ich kann nicht, Heinrich. Meine Seel' ist wund  
Und zittert nach von dieser Tage Qual, —  
Mach' Frieden, Heinrich!

Heinrich.

Singe ein Lied, ein Lied!

Und übertöne dies Gefrätz von Unken  
Aus ehemaligem Mund. Nun, Weib, ein Lied, ein Lied!

(Es ist dunkler geworden. Mathilde nimmt ihre Laute. Heinrich geht erst mit großen Schritten im Saale auf und ab, stellt sich dann an das Fenster und starrt hinaus. Der alte Diener steht mit gefalteten Händen in der Thür. Die Glocken verklingen gegen den Schluß des Actes.)

Mathilde (spielt und singt mit zitternder Stimme).

Die Nacht legt ihre dunklen Schatten  
Beschwichtigend auf Meer und Land,  
Und alle Müden, Lebensmatten,  
Deckt leise Gottes Baterhand.

O weile, süßer Friede, weile  
Auch über mir und meinem Hause!  
In deinem sehnsuchtsstillen Heile  
Ruhet meine ganze Seele aus.

(sie wiederholt mit leiser Stimme:)

Ruh — meine — ganz —

(Tränen erstickten ihre Stimme, die Laute entgleitet ihr, sie eilt auf  
Heinrich zu und ruft niederhnieend:)

Heinrich!

Heinrich (heftig mit der Hand abwehrend).

Knie nicht! Knie nicht!

(und dann wie mit innern Grausen fortfahrend)

— Ich kann's nicht sehen!

(Der Vorhang fällt.)

## Fünfter Aufzug.

Halde, nahe der Elbe (in der Gegend von Artlenburg). Nacht.  
Herzog Heinrich und Bernhard von Wölpe  
liegen ruhend am Fuß einer Eiche. Zwei sächsische Lanz-  
knechte halten davor Wacht. Jordanus kommt von rechts  
und geht über die Bühne.

Jordanus (halblaut).

Alles in Ordnung?

Beide Lanzknechte (ebenso).

Ja, Herr.

Jordanus.

Haltet Wacht,

Dass Störung fern bleibt.

(Ab nach links.)

Erster Lanzknecht.

— 's ist ein braver Herr,  
Kam'rad, der Herzog. 's wär' ein Zelt da; nein,

Seit uns das Unglück, Schlag auf Schlag, getroffen,  
Will er nicht weicher schlafen als die Andern.

Zweiter Lanzknecht.

Und schläft schon hart genug. Ein Herzog ist's;  
Gi ja. Und doch, ich tausch' nicht.

Erster Lanzknecht.

Schüß' ihn Gott!

's ist unser Herzog, Bruder.

Zweiter Lanzknecht.

Schüß' ihn Gott!

(nach einer Pause, bestig erstickten)

Hörst? — war mir's doch, als ob die Eule krächzte! —  
'Ne graus'ge Nacht; Verstekens spielt der Mond  
Und stürzt kopfüber sich in Wolkenschluchten  
Als wär' er toll. Da, horch!

Erster Lanzknecht.

Ich glaub', ich hör's.

Zweiter Lanzknecht.

Stedt Sinn drin, Bruder.

Erster Lanzknecht.

Böser. Und im Wald

Heulste der Wehrwolf.

Zweiter Lanzknecht.

Weh' uns!

Erster Lanzknecht.

's kündet Schlimmes.

Beide Lanzknechte.

Gott schuß' den Herzog!

Herzog Heinrich (halb sich aufrichtend).

Tretet seitwärts, Leute.

So. (Lanzknechte ab.) — Bernhard, schläßt Du?

Bernhard.

Herr, ich mache.

Heinrich.

Die Nacht ist endlos. — Und so schwarz wie Nacht  
Ist der Berrath. Stell' Feinde mir entgegen,  
Heere von Feinden, — Sieg ist Spiel! Doch wenn  
Der abfällt, jener, Stadt' und Burgen fallen,  
Was meinem Zorn sich beugte, meiner Liebe,  
Der Boden unterm Fuß wankt und zerbricht, —  
Dann, Schicksal, schleudre höhnend dein Geschoss,  
Die Kraft erlahmt, und selbst die Sterne lügen! —  
Alles zerstöben wie ein Kartenshaus

Vor'm Windhauch Acht und Bann.

Seltsam! Du bliebst;

Und drüben weilt Dein Herz.

Bernhard.

Mein Herz verdorre,  
Wenn's von der Treu' sich scheidet! — Aber, Herr,  
Wenn's stirbt in Treue, grüßet Die von ihm,  
Der's sterbend noch in Liebe schlagen wird,  
Wann Haß verstummt und Herzen auferstehen.

Heinrich.

Dich reiß' ich mit! Ja, tausend Elend hestet  
Sich unserm eignen Elend an die Sohlen,  
Als wär's zu leicht sonst. — — Gute Nacht!

Bernhard.

Schlaft wohl!

Heinrich (nach einer Pause).

Das war der Welfentag! Auf seinen Knieen  
Lag er und bat; Du weißt's ja. O ich werd's.  
Nicht los, das Bild! Hab' ich vor Rom ihm nicht,  
Vor Rom, den Todesstoss ihm abgewandt?  
Warum denn ewig auf den Knie'n! — Knie nicht!  
Ich hab' Dich nicht verrathen! — Nein, nicht wahr,  
Bernhard? Judas verrieth den Herrn. Ich nicht;

Ich sagt's ihm offen. offen ging ich. — — O,  
Auf seinen Knieen!

Bernhard.

Legt Euch nieder, Herr!  
Schlaf thut Euch noth; Ihr überzeugt die Kraft.

Heinrich.

Ja, sag' dem Körper: Schlaf doch! wenn die Seele  
Ueber der furchtbar'n Tiefe der Erinnerung  
Ruhlos, ein Geier, irrt.

Sag' nur: So schlaf doch! wenn am Herzen wild  
Verzweiflung ihre hundert Dolche wegt.

O!

Ich bin der alte Löwe längst nicht mehr.

Bernhard.

Herr! Herr!

Heinrich.

O Thorheit! Glaub's nicht, Bernhard, nein!  
Die Nacht ist die Gebärerin der Angst;  
Und — ich bin frank. — — Nun gute Nacht!

Bernhard.

Gott mit Euch!

Pause; plötzlich erhellt Fackelschein die Scene.)

Bernhard (aufspringend).

Fackeln!

Jordanus (etlig von links kommend).

Herr, Ueberfall!

Heinrich.

Mein Schwert!

Jordanus.

Am Ufer

Der Elbe unten, bei den Hütten. Rings  
Aus dunklem Walde Feinde.

Heinrich.

Fackeln schleudert,

Fackeln ins Dorf, daß sie dem Löwen leuchten!  
Zum Tag die Nacht! Noch fühl' ich Mark in mir  
Bon zwanzig Männern!

(Langknechte schwanken nach um ihn.)

Vorwärts!

(Alle nach links ab.)

(Die Bühne bleibt leer; nur einige Nachzügler von den Langknechten eilen noch vorbei. Das Folgende geschieht außer der Scene, und man hört es in immer größerer Entfernung.)

Jordanus.

Regt sich's hier?

Bernhard (auffschreiend und dann mit brechender Stimme).

Agnes! Gott — steh' — mir bei!

Geschrei der Kaiserlichen.

Hie Waiblingen!

Heinrich.

Schlägt drein!

Geschrei der Sachsen.

Hie Welf!

Die Kaiserlichen.

Hie Waiblingen!

Heinrich.

Schlägt drein!

— Himmel und Hölle, steht!

(Während sich der Schlägtlärm immer weiter entfernt, verändern sich die Scene.)

Verwandlung. Städte. Nacht.

Ein freier Platz, den mehrere Häuser umgeben. Das eine Gebäude, zur Linken, ist größer als die übrigen, und die Hausthür, zu der einige Stufen hinaufführen, mit einem alterthümlichen Vorbau versehen. Das erste Stockwerk dieses Hauses ist erhellt, während sonst Alles finster ist. Den Hintergrund der Bühne nimmt die alte steinerne Stadtmauer ein.

Zwei Stadtwächter, der eine von rechts, der andere von links an der Stadtmauer entlang kommend, treffen hier zusammen.

Erster Wächter.

's ist unerhört in Stade! Noch immer Licht!  
Wir wachen ja, was braucht sie denn zu wachen.

Zweiter Wächter.

Ne Herzogin — sieh, das verstehst Du nicht —  
Und unsereins sind ganz verschiedne Sachen.  
Die schläft Dir oft, wenn schon der Mittag nah.

Erster Wächter.

Nun sag' mir, Kunz, wozu sind wir denn da!

Zweiter Wächter.

Ja, ja, wo's Glück erst ist, kommt's immer hin:  
Du weißt, 's ist Krieg.

(geheimnisvoll)

Die wird noch Kaiserin!

(auf das Haus zeigend)

Wohl ihm, bei dem sie jetzt Quartier genommen!

Erster Wächter.

Du aber, — kann der Krieg bis Stade kommen?  
Davor beschützt uns, all ihr guten Geister!

Zweiter Wächter.

Davor beschützt uns unser Bürgermeister.

(Es wird heftig an das Stadthor, zur Rechten des Hintergrundes, gepocht.)

Geschrei von außen.

Offnet das Thor!

Zweiter Wächter.

Wer da?

Erster Wächter.

In finster Nacht!

Geschrei (und Boden).

Macht auf!

Erster Wächter.

Geh Du.

Zweiter Wächter.

Komm mit.

(Beide gehen rechts ab und schließen das Stadthor auf.)

Eine Stimme (hinter der Scene).

Bringt schnell die Pferde  
Zur Herberg.

Zwei Abgesandte der Stadt Lübeck treten auf,  
begleitet von den beiden Wächtern.

Erster Abgesandter.

Sagt, die Herzogin weist hier?

Beide Wächter.

Ja doch.

Zweiter Abgesandter.

Von Lübeck kommen wir und müssen  
Sie mit dem Frühesten sprechen.

Erster Abgesandter.

Handelt sich

Um Gut und Blut von einer ganzen Stadt!

Erster Wächter.

Von unsrer, Herr?

Erster Abgesandter.

Von Lübeck.

Erster Wächter.

Gott sei Dank!

Zweiter Abgesandter.

Jetzt weist uns Nachtquartier.

(Erneutes Vochen an das Stadttor.)

Geschrei von außen.

Macht auf! macht auf!

Zweiter Wächter.

Ist denn die Nacht verhext?

Geschrei.

Auf!

Erster Wächter.

Gi, so soll doch!

(Er geht und öffnet.)

Gleich darauf treten Herzog Heinrich, Jordanus und  
einige Krieger, die im Hintergrunde bleiben, auf.

Beide Abgesandte.

Der Herzog!

Beide Wächter.

Herzog?

Jordanus.

Weckt den Bürgermeister!

Bürgermeister

(im Nachtkostüm die Thür seines Hauses öffnend).

Was für ein Lärm?

(den Herzog erblickend und starr stehen bleibend)

— Gnädigster!

Jordanus.

Diener, he!

Mathilde

(die einen Augenblick am geöffneten Fenster oben sichtbar wird).

Heinrich!

Jordanus.

He, Fadeln!

Bürgermeister (noch immer starr dastehend).

Allergnädigster!

Herzog Heinrich.

Kommt schnell ins Haus.

Beide Abgesandte.

O gnädiger Herzog!

Heinrich (unwillig).

Still!

Erster Abgesandter.

Verzeiht! 's ist dringend. Eben kommen wir  
Von Lübeck an.

Heinrich (schnell).

So sagt, hält sich die Stadt?

Zweiter Abgesandter.

Unmöglich, Herr; die Noth wächst riesengroß.  
Doch da wir Alles, Herr, nur Euch verdanken,  
Woll'n wir nicht eh'r die Thore öffnen, bis  
Ihr selbst uns sagt, ob Hülfe noch zu hoffen.

Mathilde tritt aus der Haustür; Diener mit Gackeln  
folgen ihr.

Mathilde (auf Heinrich zueilend).

Geliebter Mann!

Heinrich.

Begrüße Heinrich, Weib,  
Und Heinrichs Heer! Der Rest der Herrlichkeit.

Mathilde.

O Elend!

Erster Wächter (im Hintergrunde, zum zweiten).

Du, sie wird nicht Kaiserin.

Heinrich.

Kommt.

Erster Abgesandter.

Herr, erbarmt Euch unsrer armen Stadt!

Heinrich.

Ja, geht und huldigt schnell dem neuen Herrn;  
Ich bin jetzt arm und habe nichts zu schenken.

Zweiter Abgesandter.

O Herzog, nein: vergessen werden wir  
Nie treusten Dank. Doch wenn Ihr selber wollt,  
Dass unsre Stadt in fernster Zukunft noch  
Mit ihrer Flagge auf dem nord'schen Meer  
Ein Denkmal Eurer Gross' und Gnade sei,  
Nicht eine wüste Stätte, namenlos, —  
Dann seid nicht hart jetzt. Eines Herrn bedarf's;  
Heil ist allein im Anschluss an das Reich,  
Die Theile wachsen nur, wenn's Gänze wächst.

Heinrich.

Geschichtsorakel, nun der Spruch erfüllt.

— Geht und ergebt Euch!

(Die Abgesandten entfernen sich.)

(zu Mathilden) — Sieh, das ist der Herr  
Von Braunschweig, Sachsen, Baiern. Selbst die Schwerter  
Hat angestellt die Grausamkeit der Zeit,  
Dass keins mich traf. Ein schwacher Fischerkahn  
Trug den, dem einst der Norden sich gebeugt; —  
Und ging nicht unter!

(zu Jordanus)

Wenn der Morgen tagt,

Jordanus, brich nach Erfurt auf zum Kaiser,  
Meld' ihm, das Reich könn' wieder Ruhe haben;  
Und Herzog Heinrich unterwirft sich.

Jordanus.

Herr!

Heinrich.

Die Theile wachsen nur, wenn's Ganze wächst!

Mathilde.

O bester Mann!

Heinrich (heftig).

Geht! Alle geht!

(Die Krieger und Wächter im Hintergrunde entfernen sich, Jordanus geht mit dem Bürgermeister ins Haus, und nur zwei Dienner mit Fackeln bleiben, in einiger Entfernung vom Herzog und der Herzogin, zurück.)

Mathilde (während des fortgehenden).

Hab' Dank

für dieses Wort!

Heinrich.

Das meinen Namen tilgt.  
Ein Herzog ohne Land, machtlos, verjagt!

Mathilde.

Je ärmer Du, je reicher lieb' ich Dich!

Mag man Dir nehmen Land und Gut und Alles,  
Was äußren Reiz giebt, was dem Stolz behagt;  
Und mag man selbst die Heimath Dir verschließen,  
Auf's öde Meer Dich, in Verbannung treiben, —  
Eins bleibt, Eins zieht mit Dir durch Land und Meer:  
Was tüchtig in Dir ist, was edel ist!  
Was ich umschlang mit aller Kraft der Liebe  
Und fester jetzt umschlinge, Herz an Herz!  
Und was im innern Grund, trotz aller Schuld,  
So rein, so treu, daß alle Schuld erblaßt  
Und, milde lächelnd, kurzem Elend bald  
Das heitere Licht der goldnen Sonne folgt.  
O meine Lieb' ist schrankenlos. Und mächtig  
Glänzt meine Hoffnung. Ja, schon seh' ich Dich  
Heimkehren, Heinrich, glücklich, weise herrschen,  
Und schaffend in Jahrhunderte hinaus  
Baust Du der Welsen Haus von neuem auf,  
Und Deine Zukunft preist Dich!

Heinrich.

Habe Dank!

Es ist nicht Trost, doch soll es Trostung sein.

(im Begriff ins Haus zu gehen und wieder stehen bleibend)  
Sieh, Weib, im Osten dämmert's.

(sinnend) Trugvoll Licht,  
Du scheinst dem ersten wie dem letzten Tag.  
Mich lockst Du nicht mehr. — Komm. Der Tag wird  
schwer,

Und ich bin müde. Will mich niederlegen,  
Will liegen, Weib, und will die Augen schließen, —  
Als könnt' es Schlaf sein!  
(Er hat ihre Hand ergriffen und geht mit ihr in das Haus; die  
Diener folgen.)

Verwandlung. Erfurt. Gemach im Kaiserlichen Schloß.  
Agnes kniet vor einem Muttergottesbilde.

Agnes.

Heilige Jungfrau!  
In Gram versunken,  
Lieg' ich vor Dir.  
Du hast ihn auch getrunken,  
Den Kelch des Leidens,  
Du kennst das Wehe des Scheidens, —  
Gieb Tröstung mir!

Mein Hoffen ist erblichen  
Und alle Lust entwichen,  
Berauscht die Blüthenpracht.  
Wie prangten da im Lenz  
Des Glücks geträumte Kränze;  
Und nun kam Winter über Nacht.

In tiefsten Schmerzen,  
Mit Todeswunden,  
Lieg' ich vor Dir.  
O gieb dem armen Herzen,

Das kaum sich erst gefunden,  
Gieb Tröstung mir!  
Heilige Jungfrau!

Beatrix kommt und führt sie.

Beatrix.

Mein armes Kind! Ruh aus am Mutterherzen;  
Da war noch immer für des Schicksals Wunden  
Die rechte Stätte, freundlich zu gesunden.

Agnes.

O Mutter, ich versteh' das Leben nicht.  
Dazu all Glück, um's schmerzlicher zu missen?

Beatrix.

Wer kann des Erdenräthsels Lösung wissen!  
Wer aber fühlt nicht: Gottes Wege führen  
Nur zum Gewinnen, Kind, nie zum Verlieren.  
Hegst Du erinnungstreu in tiefster Brust  
Bergangnes Glück und hingeschwundne Lust,  
Und strebst Du, werther solchen Glücks zu sein,  
Wird, was verloren scheint, nun recht erst Dein.

Agnes.

O wohl verloren ist, was wir begraben!

Beatrix.

Was ganz Du hattest, wirst Du ewig haben.

Agnes.

Du steh mir bei, hilf Deinem armen Kinde,  
Dass es im Leben sanft sich wiederfinde.

Beatrix.

So bet' ich, dass Dein Schmerz, wie lang' er währe,  
Dein ganzes Leben heiligend verkläre.

Kaiser Friedrich, Prinz Heinrich und Bischof  
Otto von Freisingen treten ein.

Kaiser Friedrich.

Kommt, kommt, damit Beatrix auch Euch grüße.  
Sieh, Weib, welch werther Guest!

Beatrix.

Und seltner Guest!

Der Othm von Freisingen. O vielwillkommen,  
Hochwürdiger Herr!

Freisingen.

Sei Gottes Segen mit Euch  
In Ewigkeit!

Kaiser (auf Agnes deutend).

Bringt ihn auch Jener dort,  
Wenn Ihr für kranke Herzen Tröstung habt.

Freisingen.

So jung und frank am Herzen. Tochter, Tochter,  
Hinfällig ist die Welt, und menschlich Elend  
Steigt hoch und höher. In ein Kloster geh,  
Dort suche Ruh'. Je ferner von den Menschen,  
Je näher Gott.

Agnes.

Ehrwürdiger Vater, nein.  
Um nächsten fühl' ich allem Guten mich,  
Dem Himmel nah, am treuen Mutterherzen.

Beatrix.

Mein liebes Kind!

Freisingen.

So trage die Welt und trage  
Das ewige Sterben hier der Sterblichen.  
Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt.  
Hüte Dein Herz, o Tochter! Sieh, im Kloster,  
Da schreiben wir der Heiligen Wort' und Werke  
Gar oft auf pergamentnen Blättern auf,  
Die vormals mit der Heiden Weisheit schon  
Beschrieben waren, und nach hundert Jahren  
Malt wohl ein Andrer andre Schrift darüber.  
So schreibt die Welt auf jedes Menschenherz  
Tagtäglich ihre neue, fremde Sprache;

Denn Alles wandelt. Halte rein Dein Herz  
Und Gottes erste Schrift! Wie des Propheten Sarg,  
Des heidnischen Propheten Mohammed,  
Nach schöner Sage in der Kaaba ruht,  
Von nichts getragen und an nichts gefesselt,  
Frei schwebend zwischen den Magneten, — so  
Bleib' frei und fern vom Unbestand der Welt,  
Und Gott sei Dein Magnet, wo Alles wandelt.

Kaifer.

Uns Allen, würdiger Ohm, habt Ihr's gesagt. —  
Doch jetzt erzählt, welch frohes Ungefähr  
Aus Eurem Bisthum Euch nach Erfurt führte.

Freisingen.

Rein frohes Ungefähr; Trübsal und Schreden,  
Womit uns die Gerichte Gottes strafen.  
Das heilige Land des Herrn, Jerusalem,  
Ist durch der unbußfertigen Menschen Zwietracht  
Von neuem in der Heiden Hand gefallen,  
Und von des Tempels Zinne sank das Kreuz.  
So wandelt Alles. O Entsegenkunde!

Kaifer.

Nun denn, so wird die Pflicht zur Freude mir,  
Und lieber halt' ich, was ich längst versprach,  
Nun ich es selbst voll Lust ergriffen hätte.

Getröstet Dich! Der kaiserlichen Macht  
Wird Saladin erliegen.

Beatrix.

Friedrich! Friedrich!  
Du willst uns lassen, willst das Kreuz ergreifen,  
Du selbst nach soviel mühevollen Jahren?

Kaiser.

Ich will es, Weib.

Freisingen

Und segne Gott Dich, Kaiser!  
(zu Beatrix)

Wir Alle pilgern ins gelobte Land.

Beatrix.

O meiner Liebe stirbt die Sorge nie!  
Und noch durchzuckt Aufruhr und Krieg das Reich.

Kaiser.

Nicht mehr, Du Gute. Heinrich trifft noch heut  
Büffertig ein; all seine Macht zerschellte  
Vor'm Recht wie Glas, und Reich und Kaiser herrschen.

Freisingen.

Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt.  
O welchem Tag ist diese Nacht gefolgt!

— Sagt, Kaiser, eine Bitte hätt' ich. Uns,  
Die wir gesetzt sind an der Zeiten Ende,  
Geziemt es wohl, eh' wir hinüberwallen,  
Vergangner Zeit Vergänglichkeit zu merken  
Und aufzuzeichnen, was darniederstürzte.  
So blättr' ich oft in meines Klosters Stille  
In mancher alten Chronik, die im Wort  
Dem Unbestand Bestand zu leihen sucht,  
Und schreibe auf der Menschen Thun und Leiden.  
Auch Eurer Thaten denk' ich, Eurer Kriege,  
Und will des letzten Kampfes nicht vergessen.  
Da fehlt zuweilen nun — seht, ich bin alt —  
Ein Name mir, der, jener, da und dort,  
Und manche Zahl. Drum gebt mir, kurzgefaßt,  
— Den innern Sinn will ich schon selber finden —  
Den Abriß Eures Lebens.

K a i s e r.

Oheim, gern.

Und doch, denk' ich der Thaten früherer  
Jahrhunderte, bedünkt es mich mit Schmerz:  
Was ich gethan, sind Schatten mehr als Thaten.

F r e i s i n g e n.

Was aber blieb vom früheren Jahrhundert?  
Dahingesunken ist's.

K a i s e r.

Und wird bewundert!

Freisingen.

Ach, Jeder wandelt zwischen Wieg' und Bahre.  
Was auch der Größte Großes schaffen mag, —  
Vor Gott dem Herrn sind all die tausend Jahre  
Nicht länger, Kaiser, als ein einz'ger Tag.

Kaiser.

Wohl fühl' ich's tief und schmerzlich. — Heute, O hm,  
Könnt selbst ein Stück Geschichte Ihr erleben,  
Wenn Ihr dem Reichstag beiwohnt.

Freisingen.

Kaiser, nein!

Verlangt das nicht. Ich will nichts von der Welt.

Kaiser.

Mag Agnes unterdeß denn bei Euch weilen.  
Doch ein paar Tage werdet Ihr mir wohl  
In meiner nahen Burg — nur wenige Meilen  
Von hier entfernt — auf dem Kyffhäuser schenken,  
Dass wir rückblickend alter Zeit uns freuen.

Freisingen.

So früh es angeht, Kaiser, lehr' ich heim.  
's ist besser so. Die Welt verführt und lenkt  
Die Sinne ab vom Einen Unfaßbaren.  
Da wachen die Gedanken auf, die argen;

(selter)

Da finn' ich nach dem Zwist von Reich und Kirche,  
Und ob zeitlicher Glanz den Priestern zieme;  
Ob Gott zwei Schwerter wollte, das des Papstes  
Und das des Kaisers, oder zwei in Einem;  
Und prüfe, wer dafür, dagegen spricht, —  
Was Alles doch nicht meine Sache ist;  
Und zürne wohl den Priestern, die das Reich  
Gar mit des Reiches Schwerte schlagen wollten,  
Und denke dann, unheiliges Leben führe  
Die Priester selbst fernab von Gottes Stadt;  
Und sinne nach — und weiß doch, daß die Kirche  
Auf einen Fels gegründet — ob dem Herrn  
Die Macht und Hoheit seiner Kirche jetzt  
Wohl mehr als ihre Niedrigkeit gefalle  
Zu der Apostel Zeiten. O dies Grübeln  
Und Sinnen, das zu seinem Frieden führt,  
O die Entzweiung unsers Denkenwollens!  
Nein, besser ist's, sehnstüchtig Ruh' erjagen  
Und all das Grübeln in die tiefen Schatten  
Des stummen Klostergartens zu versenken.  
Es thut nicht gut, zu deuten und zu denken.  
— Komm, Tochter.

(milde) Also Du willst nicht mir folgen  
In Klosterstille?

Agnes.

Nein, jetzt weniger

Als je, mein Vater. Nun der Oheim zieht  
In fernes Land, in neue Kriegsgefahr,  
Bleib' ich bei ihr, die milde mich gelehrt,  
Den Schmerz besiegen. Trostend will ich ihr  
Und helfend, wie ich kann, zur Seite stehen.  
Und kehren von des Oheims Heer verwundet  
Die Einen heim, schwach, frank, — dann, dann verleihe  
Der Herr auch schwacher Kraft die Gottesweihe.  
Zu dem Mühsel'ge und Beladne kamen,  
Er segne mich, ich thu's in seinem Namen.  
Ist so die Liebe thätig bis zur Nacht,  
Leb' ich auch dem, der sie zuerst entsfacht;  
Hat er des Lebens Glück mit neu erschlossen,  
So sei's nicht kurz, so sei es lang' genossen;  
Und ewig bleibt er mein!

Freisingen.

Gott hüte Dich!

(halb für sich)

Der dient ihm so, der so; ihm dienen Alle; —  
Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt!  
(Er geht ab, begleitet von Beatriz und Agnes. Der Kaiser winkt  
dem Prinzen, der theilnahmslos dasteht, zurückzubleiben.)

Kaiser.

Ein kurzes Wort, mein Sohn. Ich möchte nicht,  
Was Dich am eh'sten angeht, stumm vor Dir  
Zu Ende führen. Offen frag' ich Dich  
Mit jener Liebe, die uns beide bindet;

Mit jener Liebe, offen, sprich auch Du.  
Gieb Kunde mir zuerst, was Dich bedrückt;  
Du bist der heitre Jüngling jetzt nicht mehr.  
Desh' ich mich sonst erfreute. — Liebst Du, Sohn?

Prinz Heinrich.

O Vater, nein!

Kaiser.

Hast Du geliebt?

Prinz.

Das ist  
Vorbei. Fragt danach nicht. Frei ist mein Herz,  
Doch wenig Liebe hat es zu verschenken;  
Mich reiste eine kurze Zeit zum Mann.  
Fragt nicht nach den zerbrochenen Knabenspielen,  
Und laßt vorbei sein, was kein Zauber weckt.

Kaiser.

Sohn! Sohn! — So hör' und rede! Offen liegt  
Mein Leben vor Dir, und des Lebens Ziel,  
Das nicht erreichte, kennst Du. Wann die Stunde  
Erfüllt ist, wird einst auch Rom ihm weichen,  
Dem letzten Kaiserzug des deutschen Volks.  
Vielleicht hab' ich gefehlt; man soll Vergangnes,  
Soll Abgestorbnes nicht erwecken, und  
Um ein Jahrhundert wohl kam ich zu spät;

Vielleicht um ein Jahrhundert auch zu früh!  
Wer aber kann von alter Neigung lassen?  
Und da sich jetzt die Sterne günstig weisen,  
Alles Verlorne, redlich, treu dem Frieden,  
Neu zu gewinnen, — wer verargte mir's,  
Dass noch einmal der alte Traum erwacht.

Prinz.

Wie, Vater? Sprecht.

Kaiser.

Sagst Du nur Ja, so ist  
Konstanze Dein, die Erbin von Neapel,  
Siciliens Erbin.

Prinz.

Und mit ehemner Faust  
Schließ' ich dann Rom von allen Seiten ein  
Und zwinge das Schicksal. Vater, zweifelst Du,  
Dass ich Dein Sohn bin?

Kaiser.

Ueberleg' es wohl!  
Du bist noch jung; der Venze sah sie mehr.

Prinz.

Und wirft ein Reich mir in die Schale, das  
Mich dreifach älter macht. Nein, gaudre nicht!

Die Lieb' ist todt, und mächtig schreit nach Raum  
Die Kraft in mir. Zu hoch ist mir kein Ziel,  
Die Herrlichkeit und Macht nicht der Cäsaren  
Zu hoch mir, Vater! An den Himmel heft' ich  
Für ewige Zeit den Stern der Hohenstauffen,  
Und wehe dem, der leck nach Sternen griffe!

Kaifer.

Du bist mein Sohn!

(Er schaut ihn lange sinnend an.)

Prinz.

— Was finnst Du, Vater?

Kaifer.

Wehe,

Wenn Dir, wie jenem dritten Heinrich einst,  
Ein Kind, ein Bieder, folgte!

Prinz.

Vater! Vater!

Kaifer (energisch sich aufrichtend).

— Rühr' Feder ernst und pflichttreu Geist und Hände,  
So lang' der Tag ihm scheint. Gott fügt das Ende!

(rasch ab; Prinz Heinrich folgt ihm.)

**Verwandlung.** Großer Reichsaal im Kaiserlichen Schlosse. Die hintere Hälfte des Saales ist etwas erhöht, und auf derselben steht, ein wenig links im Mittelgrunde, der Kaiserliche Thron, zu dem mehrere Stufen hinaufführen; vor demselben, rechts und links, viele Sessel. Auf beiden Seiten befinden sich vorn und hinten, ganz nahe der Hinterwand, Thüren; im Hintergrunde mächtige Bogenfenster, durch die man in eine landschaftliche bergige Ferne hinausschaut.

Große Versammlung von Fürsten und Prälaten, die vorn von beiden Seiten eintreten; unter ihnen Otto von Wittelsbach, Herzog von Westfalen, Graf Hohenzollern, Erzbischof Christian von Buch, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Brandenburg, Graf von Anhalt, Erzbischof von Köln, Erzbischof Wichmann von Magdeburg u. a. Etwas später tritt der päpstliche Legat, Cardinal Humbald, ein und lässt sich auf einen reichverzierten Sessel, links im Vordergrunde, nieder.

**Wittelsbach** (zum Erzbischof Christian).

Zeigt naht die Buße freveler Ueberhebung,  
Der nicht der knieende Kaiser heilig war.  
O welch Gericht schon in der Zeitlichkeit!

**Erzbischof.**

Wer sich erhöht, den stürz' ich, spricht der Herr.

Einer der andern Fürsten (hingutretend).  
Und höher stieg, wer sich erniedrigte.  
Ja, nicht umsonst ist Heinrichs Land zertheilt;

Heut, glaub' ich, gäb' ihm Friedrich Alles wieder,  
Könnt' er nach Wunsch das Recht der Gnade üben.

**Erzbischof.**

Er kann's und wird es, wenn er's üben darf,  
Denn seine einzige Schranke ist die Pflicht.

(Trompeten und Pauken verkünden, daß der Kaiser naht.)

Von links im Hintergrunde treten Kaiser Friedrich (mit der Krone) und Beatrix, gleich dahinter Prinz Heinrich ein; herolde gehen voran, und Ritter, Rämerlinge und Trabanten folgen; letztere bleiben im Hintergrund.

(Der Kaiser führt Beatrix auf den Thron. Während beide sich sezen.)

**Beatrix (halblaut).**

Friedrich, sei mild!

**Kaiser Friedrich.**

So weit ich's kann und darf.

(Der Prinz nimmt neben der Kaiserin Platz. Erzbischof Christian von Mainz nahe dem Kaiser; die Fürsten und Prälaten gruppieren sich untereinander.)

**Kaiser.**

Nehmt meinen Gruß, Ihr Lieben und Getreuen!  
Mit Gottes und mit Eurer Hülfe ist  
Der Aufruhr, der das Reich zerlüstete,  
Gebändigt und der arge Riß geheilt.

Gott wende künft'ges Unheil!

Blick' ich jetzt

Butüd auf mein vergangnes Leben, fühl' ich,

Ich habe redlich meine Pflicht gethan.

Nicht Alles, was ich säte, erntet' ich;

Doch Friede herrscht im theuren Vaterland, —

Und ist's nicht Weltreich, sei es deutsches Reich!

Zum Höh'ren, Ew'gen wend' ich jetzt den Blick,

Und näher sei, was niemals fern mir war.

Zuvörderst aber lad' ich Euch nach Mainz,

Der alten Kaiserstadt, zum frohen Fest,

Wo alles Große, Herrliche sich eine,

Die Glorie des deutschen Kaiserreiches,

Der Glanz des Ritterthums, Lust und Gesang,

Zum schönen Bild, das nie den Herzen schwinde,

Wenn Alle längst nach Ost und West geschieden.

Denn dort empfange mein geliebter Sohn

Die Krone, würd'gem Haupte würd'ger Schmuck.

Er zierte sie, sie ihn; und zierte auch,

Die ich ihm auserlesen zur Gemahlin,

Konstanze von Neapel und Sicilien.

(Freudiges Erstaunen der Fürsten.)

Cardinal.

O Kaiser, welche unglücksel'ge Wahl!

Kaiser.

Sie ist geschehen.

Cardinal.

Ohne Rath des Papstes,  
Der Gottes Rath ist.

Kaiser.

Wo er Gottes ist,  
Da sag' ich Amen! — Aber treu erfüll' ich  
Den Friedensschluß. Und nach des Festes Wonne,  
Da schaare sich in allen deutschen Gauen  
Das Volk zusammen, das dem Heiland dient,  
Und mit dem Kreuze schmück' es sein Gewand.  
Und während ich in der Kyffhäuserburg  
Noch einige stille, deutsche Tage feire,  
Zieh' hin die fromme Schaar aus Nord und Süd  
Zum Donaustrand nach Regensburg. Dort findet  
Das Volk den Kaiser, der es weiter führt,  
Die Pilgerfahrt des Lebens zu beschließen.

(mit einem Blick auf Beatrix und den Prinzen)  
Die Lieben tröste Gott! —

Laßt ein den Herzog.

(Zwei Herolde entfernen sich, ihn zu holen.)

Herzog Heinrich  
kommt und kniet, ohne aufzublicken, vor dem Throne nieder.  
(Der Kaiser blickt ihn tiefschulmert an.)

Kaiser (zum Erzbischof Christian).

Verleßt das Urtheil, Erzbischof.

Erzbischof (lesend, während alle Fürsten aufstehen).

Im Namen  
Des Kaisers und des Reiches. Herzog Heinrich,  
Vordem der Sachsen und der Baiern Herzog,  
Vernehmt: Die Lehen hat des Kaisers Weisheit,  
Sachsen und Baiern, andern Fürsten schon  
Ertheilt und kann und darf davon nicht weichen.  
Doch was dem Reich jetzt auch verfallen wäre  
Und durch des Kriegs Erfolg ihm schon gehört,  
Braunschweig und Lüneburg und alle Güter,  
Die erblich sind in Eurem Welfenstamme, —  
Das Alles giebt der Kaiser Euch zurück  
Und mildert aus der Fülle seiner Gnade  
Die sieben Jahre, die des Reiches Fürsten  
Euch zur Verbannung zubestimmt, auf drei,  
Dem neuen Treuschwur trauend.

— Beugt Ihr Euch  
Dem Urtheil, und erkennt Ihr es als Spruch  
Des Kaisers und des Reiches an?

Herzog Heinrich.

Ich thu's.

Erzbischof.

So seid Ihr frei der Acht.

Cardinal.

Und frei des Bannes.

**Ka iser**

(vom Throne herabsteigend und heinrich, der sinkt seinem Blicke ausweicht, aufhebend, milde).

O heinrich, daß es dahin kommen mußte!

**Heinrich.**

Ich bin entlassen, **Ka iser**?

**Ka iser.**

Schau mich an;

Läß nicht im Gross uns scheiden! — Hast Du denn  
Verlernt, ins Auge mir zu schaun? und ist's  
Ein Märchen nur, was drin zu lesen steht:  
Von alten Tagen, alter Herzensliebe,  
Wie wir gestrebt, wie, menschlich, wir gefehlt?  
Solch Glück klingt nach und hält ein Leben aus;  
Du kannst den Klang, Du, nicht ersticken.

**Heinrich** (in mächtiger Bewegung).

**Friedrich!**

(Er ergreift seine Hand und führt ihn in den Vordergrund; halblaut mit geprägter Stimme.)

Dir sei's gesagt, was Keiner sonst erfuhr  
Und — schilt mich nicht — Keiner erfahren soll;  
Ich bin ein Mann, und ich ertrüg' es nicht.  
Dir sag' ich's, Friedrich: O ich hab' gebüßt  
Den Irrthum, der sich bäumte gegen Deine  
Gewaltige Macht; ich hab's gefühlt, erkannt:

Es giebt ein Höh'res, giebt ein Vaterland,  
Dem einzig unsre ganze Kraft gebühre; —  
Und so gewinn' ich's erst, wo ich's verliere.

Ka i s e r

(gleichfalls halblaut, aber in freudiger Bewegung).

Um nach der Heimkehr treuer es zu hüten.  
Ein Stamm wie Du trägt neue Frühlingsblüthen!

He i n r i c h (däster).

Kraftvoller That Erinnerungsstätten missen,  
Daraus mit allen Wurzeln losgerissen, —  
Was bleibt da übrig als gebrochne Kraft!

Ka i s e r.

Wir haben Beide viel verloren, Heinz.  
Du hast mich arm gemacht; — so tragen wir's!  
Läß spätere Geschlechter klagen oder  
Es ändern, Heinz.

He i n r i c h (hochaufgerichtet).

Der Löwe klagt nicht.

Ka i s e r.

Hoffe!

(Beide reichen sich die Hände und blicken lange einander an.)  
— Gott mit Dir!

Heinrich.

Wie mit Dir!

(Er wendet sich abgehend dem Hintergrunde zu.)

Beatrix (zu ihm tretend).

Grüßt Eu'r Gemahl;

Und ihre Liebe geb' Euch Trost!

Heinrich

(Schaut sie einige Augenblicke schweigend an, dann, ihr die Hand  
küßend, innig).

Habt Dank!

(Er geht langsam, aber festen Schrittes, der Thür zu, rechts im  
Hintergrunde.)

Kaiser

(der unterdess, nach vorn blickend, im Vordergrunde stehen  
geblieben ist).

O!

Er nimmt die Hälfte meines Herzens mit!

(Heinrich, der inzwischen die Thür erreicht hat, bleibt stehen und  
blickt während des Folgenden überrascht und wehmüthig ernst  
auf die Vordergruppe. Beatrix und der Prinz sind bei den Bor-  
ten des Kaisers, jeder von einer Seite, zu ihm getreten.)

Beatrix.

Friedrich!

Kaiser.

Ja Ihr, Ihr bleibt mir und das Reich.

Das deutsche Vaterland. Ihm schlug mein Herz,  
So lang' es schlägt, ihm soll es ewig schlagen.  
O Segen über Dich, Du Herz Europens,  
So groß und herrlich, wenn Du einig bist,  
Und so zerrissen doch — — höllische Mächte,  
Die ihr den Hader schürt, bleibt fern! bleibt fern!  
Deutschland, sei einig!

(zu allen)

Betet mit mir, betet:

Gott segne Deutschland!

Alle

(während die Fürsten und Ritter auf die Knie fallen und die deutschen Prälaten die Hände zum Himmel erheben).

Segne Deutschland, Gott!

Kaiser

(mit emporgehobenen Händen fortfahrend, während zur einen Seite Beatrix sich an ihn schmiegt, zur andern Prinz Heinrich voll Begeisterung zu ihm aufblickt).

Wie deine Berge, dein Kyffhäuserberg,  
So wurzle ich in deinem tiefsten Herzen,  
Mein Vaterland, mit meinem ganzen Lieben.  
Und zieh' ich fort auch über Land und Meer,  
Deckt' einst auch fremde Erde mein Gebein, —  
Hier, hier ist Heimath, und mein Herz bleibt hier!  
— Horch, Sphärensang ertönt. Im Geiste seh' ich,  
Wie's die Jahrhunderte mit dir durchlebt

Und deine große Zukunft, deutsches Volk.

Und wenn der Morgen tagt, dann denke still:

Er hat mit uns gelacht, mit uns geweint,

Geklagt, gejauchzt; jetzt freut er segnend sich,

Der alte Barbarossa: Deutschland war

Der Inhalt seines Lebens!

(Beatriz und den Sohn mit den Armen umschließend)

O ihr Lieben,

So in des Volkes Herzen fortzuleben, —

Da giebt's kein Sterben!

(Während der Kaiser, Weib und Sohn umschlingend und verklärten Blickes emrorschauend, stehen bleibt, die deutschen Fürsten, geistliche und weltliche, letztere noch auf ihren Knieen, begeistert auf ihn schauen, selbst der strenge kalte Blick des Cardinals, links im Vordergrunde, einen Anflug milder Theilnahme gewinnt und Heinrich, rechts im Hintergrunde, das Haupt schmerzlich verhüllend, hinausgeht, fällt langsam der Vorhang.)



56670030

